

3 1761 07377496 0

Baesecke, Georg
Die Sprache der opitzischen
Gedichtsammlungen von 1624 und
1625

PT
1756
B34
1899

From
the Library
of



Humphrey Wickes



LIBRARY
NOV 4 1907

Die Sprache der
Opitzischen Gedichtsammlungen

von 1624 und 1625.

Laute, Flexionen, Betonung.

Inaugural-Differtation,
zur Erlangung der philosophischen Doktorwürde der
Georg-August-Universität zu Göttingen

eingereicht von

GEORG BAESECKE

aus Braunschweig.

1899.

Hofbuchdrucker Julius Kraupe, Braunschweig.



Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
University of Toronto

Die Sprache der
Opitzischen Gedichtsammlungen
von 1624 und 1625.

Laute, Flexionen, Betonung.

Inaugural-Differtation,
zur Erlangung der philosophischen Doktorwürde der
Georg-August-Universität zu Göttingen

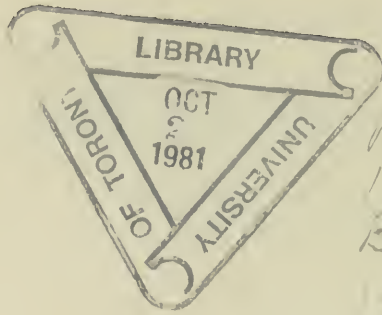
eingereicht von

GEORG BAESECKE

aus Braunschweig.

1899.

Hofbuchdrucker Julius Krampe, Braunschweig.



PT
1756
B34
1899

Referent: **Prof. Roethe.**

Correferent: **Prof. Heyne.**

Tag der mündlichen Prüfung: **8. Mai 1899.**

Inhaltsübersicht.

	pag.		pag.
Einleitung	1	Übergänge zu den Vokalen	36
Konfonanten	11	§ 22. Silbische Konfonanten	36
Dentale	11	§ 23. Halbvokale	37
§ 1. Mhd. <i>d</i> und <i>t</i> > ab <i>d-t</i> > nhd. <i>d-t</i> im Anlaut	11	Vokale der betonten Silben	38
§ 2. Mhd. <i>d-t</i> > ab <i>d-t-dt</i> > nhd. <i>d-t-dt</i> im Inlaut	12	<i>a</i>	38
§ 3. Die Dentale im Auslaut; <i>dt</i>	13	§ 24. Zeichen und Laut <i>a</i>	38
§ 4. Schwund von Dentalen	17	§ 25. <i>â-ô</i>	38
§ 5. Verhalten zu unorganischen Dentalen	17	§ 26. Quantität aus der Schreibung bestimmt; Allgemeines	38
§ 6. Assimilationen	18	§ 27. Quantität aus den Reimen bestimmt	42
§ 7. Die dentale Affrikata	18	§ 28. Umlaut	44
§ 8. <i>s</i> -Laute; <i>sch</i>	19	e-Laute	45
Labiale	23	§ 29. Schreibung	45
§ 9. Mhd. <i>b</i> und <i>p</i> > ab <i>b-p</i> > nhd. <i>p-b</i> im Anlaut	23	§ 30. Qualität aus den Reimen bestimmt	48
§ 10. <i>b-p</i> im Inlaut; <i>b</i> > <i>ɸ</i>	24	§ 31. Quantität der <i>e</i> -Laute	54
§ 11. <i>b-p</i> im Auslaut	24	§ 32. Zusammenfassung	55
§ 12. Die labiale Affrikata	24	§ 33. Sonderentwicklungen	55
§ 13. Labiale Spiranten	25	i-Laute	56
Gutturale, Palatale, h	26	§ 34. <i>ö</i> > <i>i</i>	56
§ 14. Im Anlaut	26	§ 35. <i>ie</i> > <i>i</i>	56
§ 15. Im Inlaut zwischen Vokalen	28	§ 36. <i>üe, ü</i> > <i>i</i>	57
§ 16. Im Inlaut vor Konfonanten	28	§ 37. Quantität nach den Reimen	58
§ 17. Im Auslaut	29	§ 38. Quantität nach der Schreibg.	59
Nasale und Liquiden	31	§ 39. Sonderentwicklungen	61
§ 18. <i>m</i> > <i>n</i>	31	<i>o, u</i>	62
§ 19. <i>mb, mp</i>	33	§ 40. <i>uo</i> > <i>u</i>	62
§ 20. Schwund und Enthefe von <i>n</i>	35	§ 41. Wechsel von <i>u</i> und <i>o</i>	62
§ 21. <i>r</i>	35	§ 42. Quantitierung	64
		§ 43. Grenzen der <i>o-u</i> -Laute; Umlaut	65
		§ 44. Wechsel von <i>ö</i> und <i>ü</i>	67

IV

	pag.		pag.
au	68	§ 59. Enthefe	82
§ 45. Zeichen und Laute . . .	68	§ 60. Opitzens Regeln über Hiat, Elifion, Apokope; Allge- meines	82
§ 46. Grenzen des Umlauts . . .	68	§ 61. Hiat	83
§ 47. Sonderentwicklungen . . .	70	§ 62. Elifion und Apokope von stammhaftem <i>e</i>	84
eu-Laute	70	§ 63. Elifion und Apokope von Flexions- <i>e</i>	88
§ 48. Nach der Schreibung . . .	70	§ 64. Epithefe	91
§ 49. Nach den Reimen	71	§ 65. Zusammenfassung	92
§ 50. <i>au, eu</i> < mhd. <i>iu</i>	72	Betonung	94
§ 51. Übergänge zwischen <i>eu</i> - und <i>ei</i> -Lauten	72	§ 66. Betonung	94
ei-Laute	73	Flexionen	102
§ 52. Nach der Schreibung . . .	73	§ 67. Starkes Substantivum . . .	102
§ 53. Nach den Reimen	74	§ 68. Schwaches Substantivum . .	102
§ 54. Wechsel von <i>ei</i> und <i>i, i</i> . .	74	§ 69. Sonstige von Nhd. abwei- chende Substantivformen . . .	103
Nebentonige und unbetonte		§ 70. Genus	104
Vokale	75	§ 71. Pronominale Flexion . . .	105
§ 55. Qualität (und Quantität) . .	75	§ 72. Starkes Verbum	106
§ 56. Synkopierungen und ähn- liche Verftümmelungen bei Stammfilbenvokalen	76	§ 73. Schwaches Verbum	107
§ 57. Synkope v. Ableitungsilben- und Kompositionsfugen- vokalen (bezw. Enthefe)	77	§ 74. Präteritopräsentia cet. . .	108
§ 58. Synkope von Flexionsfilben- vokalen	79		

Einleitung.

Als Opitz im Jahre 1619 in Heidelberg einzog, hatte er schon Gedichte verschiedener Art veröffentlicht; im Aristarch Übersetzungsproben, Anagramme, wenigens Eigne und schon mit dem Anspruch des Musterhaften; in besondern Ausgaben Gelegenheitsdichtung, zum großen Teil lateinisch. Nun in Heidelberg scheint auch ihm ein kurzer Frühling der Poesie zu erblühen, eine Liebeslyrik erwächst, davon, ohne Dank zu verdienen, der offnere Zinegref manches Stück erhalten hat. Opitz selbst durfte schon damals das, was dichterisch an ihm war, nimmermehr dafür halten. Er muß sofort ein andrer Mensch gewesen sein, wenn er mit Bewußtsein litterarisch thätig war. In seiner Ausgabe von 1625 leugnet er denn auch die Asterien, Flavien und ihresgleichen: sie sollen nie gelebt haben. Aber selbst im Parademarsch der Alexandriner findet sich noch dies und jenes, das ursprünglich wohl in schwebendem Rhythmus könnte gegangen sein. Er gesteht auch in einem Briefe an Colerus vom 28. Februar 1628 (abgedruckt bei Palm, ‚Beiträge zur Geschichte der deutschen Litteratur‘, Breslau 1877, pag. 162): *‚Ego carum nugarum, quas adolescens fere Heidelbergae et alibi excogitaveram, pretium nunc quoque hic fero. Omnes enim aedes, omnes plateae cantinnuculis meis perstrepunt, quae in compitis quoque uno alteroque obolo venduntur.‘* Daneben entstehen auch kunstmäßige Dichtungen: Distichen an

seinen Lehrer Gruter, die Überfetzung des Heinfiusfchen Lobgefanges Christi; vielleicht ist er auch schon an Ronfard herangetreten. Dann kommt der Krieg, im Herbst 1620 rückt Spinola in die Pfalz ein, und Opitz schmiedet das schöne Gedicht ‚Wider die scheußlichen Maranen‘. Er selbst flieht eilig den Rhein hinab und kommt zu dem gefeierten Nicolaus Heinfius, der für seine Verskunst längst von Bedeutung gewesen war. Dort erhält er vielleicht noch weitere Anregung, aus dem Niederländischen zu überfetzen. Er kommt weiter an die ‚kalte Cimmersee‘, aber er denkt immer noch an seine Heidelberger Galathee. Sieben Monate hält er sich dort bei seinem Freunde Hamilton auf, demselben, dem er den Lobgefäng Christi zugeschrieben hatte. Wieder in der Heimat, ist er dann eine Zeit lang ohne Beschäftigung. Er weiß indes seine Widmungen wohl anzubringen und knüpft durch ein Trostgedicht mit dem Anhalter Hofe an, als die Herzogin Sophie Elisabeth stirbt. Im Jahre 1622 erhält er durch Vermittlung des Brieger Herzogs eine Anstellung beim Fürsten Bethlen Gabor von Siebenbürgen. Dort muß er seine ‚Hunnen‘ in Cicero und Horaz einführen, auch den Fürsten selbst unterrichten, und zwar ‚mit der gebührenden Emsigkeit‘. Trotz der ungünstigen Verhältnisse, die ihn bald müde in die Heimat zurücktreiben, beginnt er dort die Arbeit an seiner gelehrten ‚Dacia antiqua‘, ‚Zlatna‘ entsteht (von Parchwitz aus 1623 Herrn Heinrich von Stange gewidmet), die ‚lange Vandala‘ tritt hie und da auf, bei der er ein ‚erlaubtes und ehrbares Vergnügen‘ gefunden. Im August 1623 ist er wieder daheim, er wird fürstlicher Rat und lebt am Hofe von Brieg zwar unbefoldet, doch, wie es scheint, ganz wohl aufgehoben.*)

Da kommen heraus: *Martini Opicii / Teutsche Poemata / vnd / Aristarchus / Wieder die verachtung Teutscher Sprach, / Item / Ver-*

*) Die Nachrichten größtenteils nach Palm a. a. O. Der Aufsatz von Rubensohn, ‚Der junge Opitz. 2.‘ Euphorion 1899, p. 24 ff. erschien erst nach Abschluß meiner Arbeit.

*teutschung Danielis Heinfij Lobgefungs / Jesu Christi, / vnd / Hymni
in Bachum / Sampt einem anhang / Mehr auferlebener geticht
anderer / Teutscher Pörtten. / Der gleichen in dieser Sprach / Hiebe-
uor nicht auß kommen. / Straßburg / In verlegung Eberhard Zetzners. /
Anno 1624.*) Der Herausgeber ist Zingref, Opitzens Heidel-
berger Freund. Die Ausgabe muß einst beschloffen gewesen sein,
Opitz hat sie gewußt und gewollt, denn er hat eine Vorrede
dazu geschrieben. Aber freilich wohl schon mehrere Jahre vor-
her. Jedenfalls ist keins der ‚Teutschen Weltlichen Poemata‘
von 1624 erweislich nach 1621 entstanden (Vgl. § 66.) Das
bestätigt ein Brief Opitzens an Buchner vom 5. Oktober 1624
(abgedruckt bei Geiger, ‚Mitteilungen aus Handschriften‘, Erstes
Heft, Leipzig 1876, pag. 31): — — *Porro quia germanicorum
poematum editionem innotuisse tibi video, scito eam a manu Zingreifii
esse qui libello quem ante aliquot annos Heidelbergae concinnaveram
plurima sine discrimine adjecit quod indigna luce publica et mendis
plena, cum ab admodum puero conscripta fuissent, merito exposueram.
Itaque etiam atque etiam peto, ne ex nugis istis conjecturam de
reliquis rebus meis facias; sed donec brevi emendatiora et auctiora
prodeant, inque amicum qui nullo quidem malo animo, intempestive
tamen meque in scio, ista prodire passus est culpam omnem
rejjicias. — — —* Ferner eine Stelle der Poeterey (Neudruck
pag. 24): *So sind jhrer auch zwey* — Echogedichte — *in
meinen deutschen Poematis, die vulengst zue Straßburg auß ge-
gangen, zue finden. Welchen buches halben, das zum theil vor etlichen
jahren von mir selber, zum theil in meinem abwesen von andern
engeordnet vnd vbersehen zuesammen gelesen ist worden, ich alle
die bitte denen es zue gesichte kommen ist, sie wollen die vielfältigen**

*) Die Ausgabe ist beschrieben in den Haller Neudrucken 15 p. VII
und in Schnorrs Archiv VIII, 487. Im Exemplar der Göttinger Königl.
Univeritätsbibliothek beginnt die Dedicatio: *Dem Hochgebornen Herrn /
Herrn Eberharden, Herrn zu Rappolt / stein, Hohenach vnd Geroltzack, etc.
Meinem / Gnedigen Herrn.* (Vgl. dagegen Schnorr a. a. O., Hoffmann von
Fallersleben, Martin Opitz von Boberfeld, Leipzig 1858, pag. 6.)

mängel und irrungen so darinnen sich befinden, beydes meiner jugend, (angesehen das viel darunter ist, welches ich, da ich noch fast ein knabe gewesen, geschrieben habe) und dann denen zu-rechnen, die auß keiner bösen meinung meinen gueten namen dadurch zu erweitern bedacht gewesen sein. Ich verheiß hiermitt, ehestes alle das jenige, was ich von dergleichen sachen bey handen habe, in gewisse bücher ab zu theilen, und zur rettung meines gerüchtes, welches wegen voriger vberleiteten edition sich mercklich verletzt befindet, durch öffentlichen druck jederman gemein zu machen.' Zingref wird also nach einem alten Sammelmanuskripte, das ihm Opitz etwa 1621 gefandt oder das er bei dessen Flucht in Händen behalten hätte, die Straßburger Ausgabe hergestellt haben. In diesem Falle hätte ihm Opitz noch bis 1621 handschriftliches Material zur Ergänzung geschickt. In beiden Fällen hätte Zingref die Ausgabe nach andern Handschriften und den erschienenen Einzeldrucken erweitert. Daß Opitz selbst ältere Gedichte nach 1621 noch beigetragen habe, läßt sich nicht erweisen und ist nicht wahrscheinlich. Ein Brief Mathias Bernegggers an ihn vom 24. Juli 1623 (abgedruckt bei Witkowski, Poeterey, pag. 36) läßt schon durchscheinen, daß ihm eine Zingreffsche Edition nicht sonderlich willkommen sein würde: *„Ea (scil. carmina) a Gratiis simulac Musis insessa curante D. Zingrefio nostro — in lucem uti spero brevi nostrates typographi producent teque vel invitum in famae clarioris ore constituent.“*

Mochte nun Opitz im Jahre 1624 noch um die Ausgabe wissen oder nicht, jetzt kam sie ihm offenbar sehr ungelegen. Er glaubte weitergekommen zu sein, vielleicht gerade in dem letzten Jahre philologischer Muße. Er hatte wohl schon den Plan einer eigenen Mutterausgabe, die seine neu gewonnenen oder fester gewordenen poetischen Überzeugungen und sprachlichen Reformationsgedanken vertreten sollte. Er hatte vielleicht schon Fühlung mit der ‚fruchtbringenden Gesellschaft‘ und ihrem feierlichen Herrn, dem Herzog Ludwig von Anhalt, der durch

seine Machtstellung im litterarischen Deutschland am besten jemanden zum einflußreichen Dichter machen konnte. — Da erseheint die schlimme, kompromittierende Straßburger Ausgabe (a).

Aber bald danach, vielleicht noch besonders dadurch angeregt, die ‚Poeterey‘. Und dann Opitzens eigne Ausgabe (b): *Martini Opitii | Acht Bücher, | Deutscher Poematum | durch Ihn selber herausgege- | ben, auch also vermehret und | übersehen, das die vorigen | darmitte nicht zu uer- | gleichen findt. | Inn Verlegung David | Müllers Buchhandlers | Inn Breslau. | 1625.* (Beschrieben bei Hoffmann a. a. O. pag. 8.) Die Widmung an Ludwig von Anhalt. Der Grundstock ist derselbe wie in a, besonders die größern Stücke (Zlatna, der Lobgesang Christi, der Lobgesang Bachi) sind geblieben.*) Aber alles Gebliebene ist gründlich durcheinander gerüttelt und umgeordnet; a, schon genugsam bejammert, wird thunlichst totgeschwiegen. (Vgl. besonders die Vorrede zur ‚Luft des Feldlebens‘.) Die leichtern, sinnlichern Gedichte haben weichen müssen oder werden wenigstens in der Vorrede entschuldigt (*wie denn Asterie, Flavia — nichts als Namen find*). Zu Persönliches ist gestrichen, z. B. das schon berührte Maranengedicht der Dohnaschen Sinekure zuliebe. Wieder Anderes mag schon die nichtalexandrinische Form verdächtig gemacht haben. Aber damit ist zugleich manches Läppische, Nichtsnutzige oder formell Rohe geschwunden. Neu hinzu kommen eine ganze Reihe geistlicher Gedichte, eine Samm-

*) Grundlage des Textes sind, wie bei O.'s polemischer Stellung gegen Z.'s Edition fast selbstverständlich, in der Regel die ersten Einzeldrucke gewesen. (Aufgezählt bei Hoffmann pagg. 5—7.) Genauer nachgeprüft habe ich das beim ‚Lobgesang Christi‘, der zuerst 1621 einzeln erschienen war. (Vgl. b H 42: erster Druck und b haben: *holdseligster von allen*, a: *holdseligster vor allen*; b J 21: erster Druck und b: *auff auff*, a: *auch auff*.) Für die übrigen a und b gemeinsamen Gedichte und darüber hinaus weisen die zahlreichen alemannischen Formen der Breslauer Ausgabe auf den Straßburger Druck als Textgrundlage hin, wie meine Arbeit zeigen wird. Genauer zu sagen ist mein Material unzureichend, und ich überlasse das der erwarteten kritischen Ausgabe der Opitzischen Werke. — Doch vgl. § 26, 3.

lung von Sonetten nach Ronfard*), Beispiele aus der Poeterey, viele Gelegenheitsdichtungen, die nach 1621 entstanden sind, darunter die der Wiener Reife (1625).

Und im Einzelnen ist überall die ändernde, bessernde Hand merkbar. Opitz hat wenig Respekt vor der Bedeutung eines in seinem Zusammenhange stehenden Gedankens, wenig Scheu, durch Änderung die Wirkung des Ganzen mitzuändern, vielleicht zu schwächen. Davon lieft man ein nettes Beispiel bei Witkowski a. a. O. pag. 180; vgl. ferner das Sonett auf Starckens Hochzeit a pag. 99, b pag. 118. Vieles wird gestrichen, in Zlatna, wie es scheint, aus Gefühl für poetische Rundung: gelehrte Abschweifungen werden unterdrückt; anderwärts werden die Gründe der Streichung einzelner Stellen nicht sichtbar oder es sind dieselben, die auch gänzliche Auslassung eines Gedichts veranlaßt haben. Sehr vieles wird am Versbau geändert, vieles auch an Stil und Wortwahl; die Worte von der leidigen Betonung $\acute{x}\grave{x}$ werden gereckt, geschoben, gepreßt; neue Epitheta werden erfunden oder die alten angemessenen permutiert; dagegen müffen mancherlei eigenartige Ausdrücke, die zuweilen eine harte Schönheit haben, langweiligen, pretiöseren Platz machen. Aber es zeigt sich doch bei wachsender Sprachgewandtheit ein Bewußter-, Deutlicher- und Schärferwerden des Ausdrucks (vgl. a 44 b 113, a 63 b 119), überall eine sehr sorgfältige Feile, oft an Orten, wo das moderne Sprachbewußtsein keine Urfachen irgendwelcher Änderungen und gerade dieser Änderungen zu erkennen vermag; vielleicht schon deshalb, weil Opitzens Sprachgefühl guten Teils von festen theoretischen Regeln abhängig gewesen ist.

Ich will nur die Laute und Flexionen von a und b und besonders die vorgenommenen Änderungen behandeln. Es soll auch über die für Opitzens Charakterisierung besonders wichtige

*) Nach Beckherra ‚M. Opitz, P. Ronfard und D. Heinfius‘, Diff. Regim. 88 pag. 85 ff. sollte es nur ein Sonett und zwei andre Gedichte sein.

Betonung gesprochen werden. Über die sprachliche Bedeutung der Änderungen muß ich indes noch einiges sagen, das die vorigen Ausführungen ergänzen soll, aber auch seinerseits von ihnen ergänzt werden muß.

Daß sich — abgesehen von dem lokalen Abfande der Straßburger Ausgabe a und der Breslauer b — die Sprache in einem Jahre wahrnehmbar geändert habe, ist nicht möglich. b. ab und die Änderungen von a zu b geben also ein Bild der Opitzischen Kunstsprache und ihrer Entwicklung: a und b sind zwei Punkte, durch die sich eine Linie ziehen läßt. In diesem Falle ein Bild der Entwicklung zum Mutterhaften und des in der Pöeterey kodifizierten, der Sprachgesellschaft für würdig erachteten Mutterhaften selbst. Zugleich wird sichtbar, was in a fremdartig ist, straßburgisch oder Zingegrisch. Es ergibt sich, was speziell die Lautlehre betrifft, aus verschiedener graphischer Darstellung derselben Laute vieles für das Verhältnis zwischen Laut und Schrift, und aus den Änderungen für die herrschenden Tendenzen. Die lautlichen Resultate, die aus den Reimen gewonnen werden, erhalten und geben Sicherheit, Bestätigung, Qualifizierung. Sie kommen in die Mitte zu stehen zwischen den Ergebnissen, die aus der Schrift, und denen, die aus den Lauten, aus phonetischen Aufzeichnungen geschöpft sind; auch hier im Verhältnis gegenseitiger Kontrolle. Denn es giebt phonetische Aufzeichnungen; der werdenden Schriftsprache und des schlesischen Dialekts, zeitgenössische und moderne (Buchner, Titz, Scherffer, Rückert, Weinhold, Drechsler u. a.). Und aus dem allen wird erkennbar die Stellung Opitzens zu diesem Dialekt, zu dieser Schriftsprache und zur Darstellung seiner Kunstsprache durch den Druck. Es soll sich zeigen, wie Opitz seinen schlesischen Dialekt in graphische Formen zwängt, so, daß für ein Auge von heute arge Mißverhältnisse zwischen Laut und Schrift entstehen: wie Fremdes, schon Schriftsprachliches anerkannt, manches dialektisch Schlesische wieder beseitigt,

andres schriftsprachlich wird und erhalten bleibt bis auf unfre Zeit. Es wird damit ähnlich fein, wie mit den schwäbischen Formen, die noch Schiller und der junge Hölderlin, den fränkischen, die Goethe in die Dichtsprache einführten. Aber Opitzens Arbeit war keine sporadische, zufällige, sie war weit umfassender und konsequenter. Platen beklagt sich einmal in seinen Bemerkungen ‚Ueber verschiedene Gegenstände der Dichtkunst und Sprache‘ (Stuttgart, 1839 pag. 363), daß die schlesische Lautgebung in gewissen Reimen so lange gegolten habe. Er denkt dabei an Opitz.

Dem b ist wirklich Mufterbuch geworden. Man kann, von einer so begrenzten Betrachtung, wie die gegenwärtige, ausgehend, die Stellung eines litterarischen Werkes im Gange der Jahrhunderte nicht leicht würdigen. Aber wenn man einen Blick thut in Lindners alte Opitzbiographie, so sieht man mit Furcht und Staunen eine schier endlose Reihe von Enkomien auf den, wie es scheint, doch schon einmal halb verschollen gewesenen Dichter, die ihm noch nach der Mitte des folgenden Jahrhunderts die überfchwänglichste Ehrfurcht bezeugen. Burdach wird bald umfassender und genauer belehren; ich denke mir zunächst, daß Opitz nach Luther wieder eine Stufe zur Einigung der Sprache bedeute. Seine Sprache ist über Luther weitergebildet; worin, wird sich wenigstens für ein abgegrenztes Gebiet zeigen. Sie ist die Sprache einer neuen Art von Poesie. Sie fügt der gemeinfamen Sprache außer diesem litterarischen, auch ein neues räumliches Gebiet, Schlesien, enger hinzu, wie auch der katholische Südoften und die Schweiz erst besonders gewonnen werden mußten.

Beide Ausgaben sind wenig rühmlich ausgestattet. Einrichtung und Paginierung sind in b unpraktisch und sorglos. Druckfehler giebt es gar zu viel, und sie sind keineswegs alle verzeichnet: *—sind also etzliche Fehler blieben, von denen wir nur die wichtigen setzen wollen: die vbrigen, als vnter andern, daß*

offtmals aus einer Syllaben zwey, und aus zweyen eine gesetzt worden, Zum Exempel, ruhe für ruh, gehet für geht, tretet für tretet, und dergleichen werdet jhr unbefchwert selber in acht nemen. Ich führe das Richtige, das sich beinah immer ohne weiters ergibt, stillschweigend ein. Die Orthographie ist in manchen Punkten höchst unlicher, ganz sicher fast nirgend, sodaß sich zuweilen glatte Resultate für das sprachliche Gebiet kaum finden lassen. Auch die Unsicherheit darüber, was in der Schreibung von b auf Opitz, was auf den Breslauer Setzer und Corrector zurückgehe, muß in den Kauf genommen werden, wo nicht Vers und Reim entscheiden. Ich brauche bei den Citaten eine Art Durchschnittsorthographie, die sich etwa ergibt, wenn man sich die Entwicklung von a zu b fortgesetzt denkt. Das, worauf es im einzelnen Falle speciell ankommt, ist genau nach der Quelle wiedergegeben.

Stellen, die nicht von a zu b geändert sind oder um einer innerhalb des augenblicklichen Betrachtungskreifes liegenden Änderung willen verglichen werden sollen, sind durch die beiden Seitenzahlen bezeichnet, und zwar bedeutet die erste Zahl die Seite in a, die zweite die in b.

a/ + Seitenzahl bedeutet, daß die angezogene Stelle nur in a steht.

a + Seitenzahl bedeutet, daß die angezogene Stelle zwar auch in b steht, aber so geändert ist, daß sie im gegebenen Falle nicht verglichen werden kann.

Entsprechendes gilt für b/ und b.

Die Beispiele aus a b und b habe ich nur soweit es von Bedeutung schien vollzählig zu geben gesucht, besonders bei feltneren sprachlichen Erscheinungen; in der Regel sind es ausgewählte Belege; doch sind die Reime und Änderungen durchaus verwertet. Die Beispiele aus a sind vollständig nur, wo es eigens gesagt ist oder sich aus dem Zusammenhang ergibt. Nach ähnlichen Gesichtspunkten habe ich Zahlencitate angewandt, wo es der

Mühe wert seien. Einzelne Zahlencitate zwischen Beispielreihen ohne solche weisen auf Vereinzelung des Falles hin und sind, wenn nicht anders angegeben, vollständig.

‚mhd.‘ bedeutet — etwa wie die termini ‚idg. wgerm.‘ — nur die grammatische Konstruktion einer den verschiedenen Äußerungen und Darstellungen der deutschen Sprache zu Opitzens Zeit — Dialekt, Schriftsprache, Drucksprache cet. — gemeinsam vorausgesetzten Vorstufe. Dagegen ‚md.‘ die Vulgata der zu O.'s Zeit üblichen md. Drucksprache; ‚nhd.‘ die moderne Schriftsprache. × bezeichnet eine Wiederholung, v. Vokal, c. Konsonant, vs. Verschuß; Reim. Die übrigen Abkürzungen sind an sich verständlich.

Abgekürzt citiert sind folgende Bücher:

- Arndt, Der Übergang vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen in der Sprache der Breslauer Kanzlei, (Vogts Germanistische Abhandlungen, Heft XV,) Breslau 1898.
- v. Bahder, Grundlagen des neuhochdeutschen Lautsystems, Straßburg 1890.
- Bödiker-Wippel, Grundsätze der deutschen Sprache, Berlin 1746.
- Drechsler, Wenzel Scherffer und die Sprache der Schlesier, (Vogts Germanistische Abhandlungen, Heft XI,) Breslau 1895.
- F. Frangk, Orthographia, Wittenberg 1531.
- Gottsched, Vollständigere und neuerläuterte deutsche Sprachkunst, Leipzig 1776.
- Hoffmann von Fallersleben, Martin Opitz von Boberfeld, Leipzig 1858.
- J. Müller, Quellenchriften und Geschichte des deutsch-sprachlichen Unterrichts bis zur Mitte des XVI. Jahrhunderts, Gotha 1882.
- Palm, Beiträge zur Geschichte der deutschen Litteratur des XVI. und XVII. Jahrhunderts, Breslau 1877.
- PBB: Paul und Braune, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur, Halle 1874 ff.
- Rückert, Entwurf einer systematischen Darstellung der schlesischen Mundart im Mittelalter, Paderborn 1878.
- Weinhold, Über deutsche Dialektforschung. Die Laut- und Wortbildung und die Formen der schlesischen Mundart, Wien 1853.
- Wilmanns, Die Orthographie in den Schulen Deutschlands, Berlin 1887.
- Witkowski, Martin Opitzens Aristarchus sive de contemptu linguae Teutonicae und Buch von der deutschen Poeterey, Leipzig 1888.
-

Konsonanten.

Dentale.

§ 1. Mhd. *d* und *t* > ab *d-t* > nhd. *d-t* im Anlaut.

1. Mhd. *d* > ab *d-t* > nhd. *d-t*.

Tach > *Dach* 64 120, *Dach* 38 81; *Verterb*, *verterben* 146 47, 147 47, b/105, *verderben* 149 49, 238 16, a/37, b/C 31; *traben* 38 82; *tringen* > *dringen* 90 183, *dringen* 135 J 31, 159 63; *trücken*, *trukken* > *drücken*, *drucken* 9 239, 3 133, 32 108, *drücken*, *drucken* 40 84, a/48, a/119, b/E 32, b/100x.

2. Mhd. *t* > ab *d-t* > nhd. *d-t*.

Tawren 34 95; *temmen* 157 60; *Tolch* b/b 22;

Gedichte, *dichten* > *Getichte*, *tichten* 6 151, 35 146, 88 166, 98 96, *d*: a/42, a/70, *t*: 39 83, b/105, b/169; *Dinte* > *Tinte* 58 147, *Dinte* a/70, *Tinte* b/74; *toppel* 138 J 42, *duppelt* b/92, b/166; *dunckel*, *Dunckelheit* > *tunckel*, *Tunckelheit* 24 228, 56 213, 82 163, 92 185, *tunckel* 82 163, b 210;

Teutſch, *Teutſchland* > *deutſch*, *Deutschland* 1 131x, 2 132x, 44 113, *teutſch* a/A 11x, a/42, a/104, *deutſch* b/L 11, b/66, b/67, b/171, (cfr. *deutlich* b L 12); *Thonaw* b/66, *Tonaw* b/224, *Tonaw* > *Donaw* 60 208;

Dolmätſcher b/26; *Drache* b/C 41. Vgl. die Anmerkung unter § 3,4.

Die Liſte zeigt, daß innerhalb jeder einzelnen Ausgabe die Schreibungen ſehr konſequent durchgeführt ſind und daß faſt nur zwiſchen a und b Abweichungen vorkommen. Da aber b weit ſicherer Opitzſch, als das in a von b Abweichende nicht-

opitzisch ist, so muß von b aus geschlossen werden. Und eben die Konsequenz bestätigt, was durch den heutigen schlesischen Dialekt bewiesen wird, daß Opitz im Anlaute dentale stimmhafte Lenis und stimmlose Fortis scheid (cfr. Weinhold pag. 75). Also sind die Abweichungen in a nichtopitzisch. Sie sind oberdeutsch. Und zwar führt v. Bahder (pag. 267 ff.) als ausschließlich oberdeutsch an: *Tach*, *teutsch*, *tringen*. Bei *dichten*, *Dinte*, *dunckel* findet sich im Md. nur *t*, im Obd. *t* neben *d*. Also ist *d* hier oberdeutsch. Die Formen *tawren*, *temmen*, *Tösch*, *Dolmüttsch*, *Donau*, *duppelt*, *Drache* sind auch md.; *verderben* ist im Md. vor *verterben* im Schwinden. Abweichend von Md. wären in b also nur: *Thonaw*, *Tonaw* b/66, b/224, oberdeutsche Form, niedergeschrieben im März 1625 in Wien (cfr. Palm, pag. 193 ff.); *traben* und *toppel* (neben *duppelt*). Diese beiden *t* müßten schlesisch sein. Das bestätigt für *toppel* Weinhold pag. 75. Über *th* vgl. § 26,2.

In *Notturfft* 100 237 ist Assimilation anzunehmen.

Mhd. *d*, *t* = ab *d*, *t* = nhd. *d*, *t* behandle ich nicht.

§ 2. Mhd. *d-t* > ab *d-t-dt* > nhd. *d-t-dt* im Inlaut.

1. Mhd. *d* > ab *d-t* > nhd. *t*.

hinder a/97, 231 8, b/C 11, *hinder* > *hinter* 3 134 u. ö; *vnder* a/A 11, a/60, a/70, a/72, *vnter* a/43, 136 J 32, 38 81, *vnder* > *vnter* 3 134 und regelmäßig; *werden* a/A 11, *werthen* 82 163, *werden* > *werthen* 21 140, 75 207 und regelmäßig; *vierde* a/78, *zehende* b/a 22, b/b 12, b/G 12; die schwachen Praeterita haben *t*, nach Liquiden auch *dt*, ausnahmsweise dann auch *d*: *kunde* b/E 41. Vgl. § 3.

2. Mhd. *t* > ab *d-t* > nhd. *d-t*.

Multe b/66;

milte a/231, a 83, 158 61, *milde* 230 7, b/a 21; *gedultiglich* a/42, *dulden* 6 206; *auffmuntern* b/L 12, *auffmundern* a/118; *Gelde* b/101.

Im Schleifischen hat Liquida auf folgenden Dental erweichenden Einfluß (Weinhold pagg. 65-67). So erklären sich die Formen *hinder*, *vierde*, *zehende*, *kunde*, *milde*, *dullen*, *Gelde* in b. Dem Obd. und Md. gemeinfam sind: *auffmuntern*, *geduldig*, *milte*, vielleicht auch *Multe*; Opitzifch, weder schlesifch, noch md., noch obd. sind: *hinter*, *unter*, *werthen*. b weicht also vom Md. in zwei Richtungen ab: zum dialektifch Schleifischen und zum Nhd. Diese letzte weiß ich nicht anders zu erklären, als aus bewußter oder unbewußter Opposition gegen den Dialekt. — Übrigens beginnt nach v. Bahder die Form *unter* schon um 1540 in die Nürnberger Druckerfprache einzudringen. — Die Reime ergeben für diefe Gruppe nichts. — Vgl. die Anmerkung unter § 3,4. *Athem* 23 142 (nicht *Odem*).

3. Mhd. *t* > ab *dt* > nhd. *t-dt*.

Brodten 124 G 41; *Stätten* > *Städten* ‚urbibus‘ 38 82, 84 194, in der Regel *dt*; *tödten* z. B. 26 229 u. regelm.; *vierde* b/a 22, b/F 12.

Diese Liſte erhält Erweiterung und Erklärung durch Unterfuchen des Auslauts.

§ 3. Die Dentale im Auslaut; *dt*.

1. Für den Anlaut darf man ohne weiteres annehmen, daß *d* den ſtimmhaften, *t* den ſtimmlöfen Laut bezeichne; denn der Dialekt ſcheidet noch fo, und die Überlieferung iſt nicht unterbrochen. Im Inlaute tritt aber ein Zeichen, *dt*, hinzu. Und vollends am Wortende ſcheinen die Verhältniſſe zwifchen Laut und Zeichen fehr verſchiedenartig. Es kreuzen ſich mannigfaltige Einflüſſe, und auf den erſten Blick iſt nur eine unglaubliche Konfuſion bemerkbar.*)

Das Zeichen *dt* iſt offenbar aus Synkopierung von *-det* entſtanden. So iſt auch die Auffaffung älterer Grammatiker,

*) Von *th* iſt an andrer Stelle zu reden: *h* bedeutet für den Dental nichts.

Schottels und Bödikers. Und diese Herkunft des Zeichens ist noch daran kenntlich, daß es fast nur auf den Auslaut beschränkt ist. Auch von den Fällen des inlautenden *dt* (cfr. § 2,3) soll wenigstens *totdt* eine Participialbildung sein (so Bödiker-Wippel pag. 50, Gottsched pag. 58), in *Städten* ‚urbibus‘ steht *dt* zur Unterscheidung von *Stätten* ‚locis‘ (cfr. Gottsched pag. 58). Zuweilen wird auch *dt* durch Anhängen von Flexionen in den Inlaut übertragen. *dt* im echten Inlaute bedeutet nach Ausweis der Reime (*Städten: treten, tödten: Nöthen*) stimmlosen Dental. *Brodten* schließe ich an. In *vierlde* hat sich der Wert des Zeichens nach Analogie des Auslauts geändert (Dental nach Liquida!) Cfr. § 2,3.

Die Bedeutung des auslautenden *dt* bestimmt sich sogleich durch seine Verbreitung: es steht nur nach (bei Opitz) langen Vokalen und Liquidaverbindungen, also da, wo das schlesische Auslautgesetz gilt ‚Dental nach langem Vokal oder Liquidaverbindung wird stimmhaft‘ (cfr. Weinhold pag. 77): *dt* bezeichnet, abgesehen von den oben angeführten Stellen, stimmhaften Laut.

2. Wenn nun dieses speziell schlesische Gesetz das direkt entgegengesetzt wirkende gemeindeutsche Auslautgesetz — stimmhafter Dental des Inlauts wird im Auslaut stimmlos — so überwiegt, dann ist von vornherein anzunehmen, daß das zweite schlesische Gesetz, ‚stimmhafter Dental des Inlauts bleibt im Auslaut erhalten‘ (Weinhold pag. 69) für *b* gilt. Beweisend ist, daß *d* und *dt* sich im Auslaute vertreten können. Auslautendes *d* ist also auch stimmhaft.

Belege: *entzündt* > *entzünd* 126 H 12, *gefand* 125 H 11, *gewand* b/E 22; *uberwand* b/78, *erkandt* 125 H 11, *niemandt* 125 H 11, *gebrandt* 2274, *Verwandtschaft* b/F42, *zutrant: Hund* > *Handt* 2284; *Schwerdt* > *Schwerd* 159 61.

3. Eine dritte Tendenz bei Gestaltung des Auslauts ist die der orthographischen Uniformierung von In- und Auslaut. Sie wird erst deutlich, wenn man *b* nicht mit *a*, sondern mit einer

der schleifichen Erftausgaben der Einzelftüde vergleicht. Dann laffen ſich die oberdeutſchen Einflüffe leicht abziehen: Opitz ändert auf den erften drei Seiten des ‚Lobgefangs Chriſti‘ b dreizehn mal gegen die Ed. princeps des Jahres 1621, indem er den Dental des Inlauts auch in den Auslaut ſtellt, niemals geſchieht eine Änderung nach den alten Auslautgeſetzen. Dieſe dritte Tendenz muß natürlich die Wirkungen der beiden andern verdunkeln, aber alle drei wirken zuſammen, das auslautende *t* zu ifolieren und ſo ſeine Bedeutung feftzuſtellen. Jetzt wird es erſt möglich, aus einem Dental des Auslauts auf den inlautenden zu ſchließen: auslautendes *t* entspricht inlautendem *t*.

Dann erhält die Liſte in § 2,2 folgende Ergänzungen:

Gedult (a/51, a/74) b/D 12, b/90, b/227; *Gelt* (a/95), 1 136 (*t* aus *a* verſchleppt?), *Gelt* > *Geld* 7 151, 35 146.

Wo *t* und *d* neben einander ſtehn, könnte *t* ſpeciell Opitzifch fein (vgl. *hinder hinter* § 2,2): *Nort* (a/72), 44 113, b/180, b/244, *Nort* > *Nord* 34 95, 132 J 11, (*Nordens* b/170); *taulent* (a/33, a/78,) b/225, *taulend* b/D 11; *taulendt* b/D 11. Es iſt ſehr denkbar, daß Opitz ſeine Sprache nicht immer mit gleich ſtarkem Bewußtſein vom Dialekte ſchied, und daß das Abſtreben vom Dialekte ſelbſt hyperſchriftſprachliche Formen hervorbringen konnte.

Es läßt ſich natürlich nicht von *dt* oder *d* des Auslauts auf *d* oder *t* des Inlauts ſchließen, etwa aus *Herd* b/78, *Schild* > *Schild* 104 238, *Schild* b/75 auf **Hertes*, **Herdes*, **Schiltes* oder **Schildes*.

In *a* gilt das gemeine Auslautgeſetz: *balt*, *Bilt*, *Golt*, *Helt*, *Hult*, *Jugent*, *Schult*, *Tugent*.

4. Gewiß gelten die Auslautgeſetze weiter, als die Schreibung erkennen läßt. Z. B. wird von *t* nach langem Vokale im Auslaut auf ſtimmloſen Konſonanten des Inlauts zu ſchließen ſein, ſelbſt iſt es wahrſcheinlich ſtimhaft: die hiſtoriſche Orthographie iſt keineswegs überall den Lautgeſetzen unterlegen; cfr. § 3,3. Das beſtätigen die Reime. Denn die Reime ſcheiden allerdings,

wie sich zeigen wird, stimmlosen und stimmhaften Dentalauslaut: *dt*, *d* sind stimmhaft, *t* ist nach langem Vokale oder Liquida stimmhaft, sonst stimmlos. — Die folgenden Beispiele haben zugleich als Belege für die Schreibungen zu dienen.

a) Auslautender Dental nach (bei Opitz) langem Vokal:

liht : *Liedt* b/B 12; *Kleid* : *Leid* : *-keit* : *erfrewt* b/97; *spat* : *Grad* 27 145; *Kleidt* : *breit* 6 150; *Pfadt* : *hat* b/191; *Neidt* > *Neid* : *Zeit* 16 195; *erfrewt* : *bereit* b/B 32, *spat* : *hat* b/202, *reitt* : *Zeit* 125 H 11, *verspott* : *Gott* 134 J 22.

b) Auslautender Dental nach Liquida:

Sund : *Verbundt* 123 G 32; *niemandt* : *erkannt* 125 H 11; *Hirt* : *wird* 126 H 12; *bundt* : *Hundt* 127 H 22; *zutrant* : *Hand* > *Handt* 228 4; *sind* : *findt* 229 5; *gilt* : *Bild* b/104; *Bild* > *Bildt* : *erfüllt* 1 131; *Wald* : *kalt* b/106; *bekandt* : *Landt* 1 131; *verwundt* : *gesundt* 21 139; *Wind* : *beginnt* : *findt* b/204; *bald* > *balldt* : *gestalt* 15 241.

verwirrt : *geirrt* 131 J 11, *stellt* : *Gelt* > *Goldt* 11 36 (doch vgl. unter 3), *Nort* : *Port* b/180, *fürgestalt* : *kalt* 26 229.

c) Auslautender Dental nach kurzem Vokal oder nicht liquidem Konfonanten:

Magdt : *behagt* b/B 41, *Magd* : *behagt* b/B 42; *Pallaft* : *Gaft* 125 H 11; *Haupt* : *geraubt* 126 H 12; *erzeuget* : *geseuget* 134 J 22 cet.; *veracht* : *licht* : *Macht* : *bedacht* 6 206; *Safft* : *Krafft* : *geschafft* : *behafft* 24 209; *leufft* : *teufft* b/243.

Man sieht, die Gruppe c) fondert sich ab; hier gilt nur das Zeichen *t*. Die Ausnahme *Magdt*, *Magd* ist durch Affimilierung des Dentals an den stimmhaften Guttural zu erklären, der in gewissen schlesischen Gebieten hier die Bedeutung der Liquida *r* haben soll (cfr. Weinhold pag. 67).

Aber ich möchte nicht zu viel Wert auf diese Reimergebnisse legen. Im einzelnen sind die Wirkungsgrenzen der schlesischen Auslautgesetze gegen die der historischen Schreibung nicht festzulegen. Überdies ist ungewiß, wie weit die Reime konso-

nantifch rein fein follen. Es wäre möglich, daß Opitz eine mehr als zweifache Abstufung des Dentalauslauts kannte, daß sich etwa das stimmhafte auslautende *t* von *d* und *dt* unterschied, oder daß *dt* einen befondern Lautwert hatte. Opitz wird hier wie sonst vom Dialekte abgewichen sein, wie, untersuche ich nicht weiter.

Anmerkung. Der Stand der Dentale in den beiden Profaufstücken von a, der Vorrede an den Leser a/A 11—a/A 22 und der Vorrede zum ‚Lobgefänge Jesu Christi‘ a/118—120 ist verschieden: das erste Stück hat etwa den Lautstand von a, das zweite den von b. Vgl.: *Teutsch* a/A 11x, *deutsch* a/118xx, a/119, a/120; *Gedichte* a/A 12, *Getichte* a/118, *Gedichte* a/119 x; *vnder* a/A 11, a/A 12, a/A 21, *vnter* a/119, a/120; *werdes* a/A 11; *auffmündert* a/118; *Druck* a/119.

§ 4. Schwund von Dentalen. (Abweichend vom Nhd.)

letzlich > *letztlich* 15 557; *Schachs* > *Schachts* 232 9;

Marck 104 238, *Markt* 148 49, b/a 42;

Ähnliche Erscheinungen des schlesischen Dialekts bei Weinhold pag. 78.

§ 5. Verhalten zu unorganischen Dentalen. (Abw. vom Nhd.)

1. Zur Epithese:

(*bürthicht* b/78;) *duppelt* b/92, b/166, *toppel* 138 J 42; *eines* b/a 31, *dermaleins* 31 108; (*hartneckicht* 127 H 21); *jetz* a 103, sonst mit *t*; *Kandt* > *Kann* 14 39, *Kannen* 150 51; (*Kefich* > *Ke-ficht* 38 81, *Keficht* 225 1;) *Mon* > *Mond* 231 7, sonst *d*; *Obs* > *Obfl* 11 36x, *Obfl* b/D 41, 236 13; (*schutticht* 12 37); *Wachte* > *Wache* 53 157. Ich habe in Klammern Bildungen auf *-icht* aufgenommen; damit soll nur angedeutet werden, daß sie wenigstens teilweise durch Suffixvermischung erklärt werden können (cfr. auch Weinhold pag. 77).

2. Zur Enthefe:

Derofelbten b/b 31, b/74, *derfelbte* b/98, *diefelbte* b/a 31 (*felbft* b/B 42 cet., *felbfeibften* b/80); *minlte* b/74, b/200 und regelmäßig, *minder* b/B 11 cet.; *morgendts* > *morgends* 129 H 32, *morgends* 152 54; (*Leuffte* b/32, *weitleuffig* a/A 21, *weitleuffig* b/G 21, b/20); *wünfchen* a/A 22, *wünfchen* > *wündfchen* 5 136x, *wündfchen* > *wündtfehen* 38 82, *wündfchen* b/34, *wündtfehen* b/79, *wüntfehen* b/110 (*d* und *t* wechfeln unterfchiedlos; in *a* meift keine Enthefe; cfr. Weinhold pag. 82: fehlerfich \check{s} nach *ln* > *tś*); *vollkommenlich* > *vollkommentlich* 66 144; cfr. *eigentlich* b/L 11, *derenthalben* b 147, *allenthalben* b/88 cet. = nhd.

§ 6. Affimilationen.

Notturfft 100 237, cfr. § 1, 2.

Das Pronomen *du* wird fehr häufig enklitifch und das *d* affimiliert fih dem *t* der Verbalendung: *haftu* b/E 21, *hetteltu* b/E 21 cet., fogar: *Fürchftu* a/48 (cf. § 66,3). *b* beseitigt hie und da diefe Affimilationen, z. B.: *Schemftu* > *Schämft du* 24 228.

§ 7. Affrikata.

Die dentale Affrikata wird im Anlaute durch *z*, fonft durch *tz* gegeben; *t* + *tz* giebt *tz*: *Hertz* 58 148, *Hertzen* 59 148, *entzündt* a/148 cet. In Fremdworten findet fih zuweilen *c* ftatt *z*, *tz*: *Cithar* 158 61, *Circkel* 31 108, *Porcellan* b/100, *Prinzeffin* 20 139 (auch *t*: *Gratiën* 87 235). — Vom nhd. abweichender Gebrauch:

Deutzche b/76, fonft *deutfche*; *etzlich* b/92, *etlich* a/A 11, b/31; *Lignitfeh* b/91, b/189; *fchentzlich* b/66, b/93; *feltzam* 150 51, b/169 cet.

Von einer Änderung von *z* hinter *l*, *m*, *n* zu *ß*, wie fie Weinhold für den Dialekt ftatuiert (pag. 79), findet fih nichts.

Vgl. *Finantz* 1035, *gantz* 15051, *Glanz* 141 K21, *Leutz* b/123, *Provintz* b/D 32 cet.

Über *jetzt*, *letzlich* cfr. §§ 4 und 5,1.

§ 8. s-Laute; *sch*.

1. Im Anlaut findet sich nur das eine Zeichen *f*. Über seinen Werth läßt sich also direkt nichts ermitteln. Nach dem Dialekte und den Verhältnissen des Inlauts (Weinhold pag. 80, Rückert pag. 153) läßt sich vermuten, daß es stimmhaft sei. Es wäre aber Verschärfung wie in gewissen Fällen des Inlauts nicht ausgeschlossen.

2. Anlautendes *f* in Konfonantenverbindungen ist im selben Umfange wie im Nhd. zu *ś* geworden: F. Frangk pag. 104. Abweichend ist *s* geschrieben in *Slange* b/E 22, vgl. *Schlange* b/B 32 und in der Erklärung der Stelle: *Slange* b/C 32. *sl* ist historische Schreibung oder durch absichtliches Abweichen vom Dialektischen entstanden: der Dialekt hat an anderen Wortstellen viele *feh*, die schriftsprachlichen *s* entsprechen. Vgl. *Schlange* a/120, 138 K 11; *Sclave* b/167, *Sclave* > *Schlave* 145 45.

3. Im Inlaut zwischen Vokalen werden die Zeichen *f* und *ff* angewandt, offenbar jenes für den stimmhaften, dieses für den stimmlosen Laut. Wenn dem so ist, weicht Opitz in folgenden Worten von der nhd. Lautgebung ab:

mhd. *s. Eiffe* 131 J 11; (*Haufe* 6 206), *Häuflichen* > *Häufligen* 4 134 (vielleicht gehört dieser Fall nicht hierher; es könnte *ij = ch* sein);

Blafebälge > *Blafebälge* 94 236; *Speiffen* > *Speifen* 94 235, *Spife*: *weife* 33 94; *Grabe* a/29, *Grufe* 90 183;

mhd. *z. eufferft* 17 215, 123 G 41, *eufferstem* 150 51.

erweißen: *Eyfen* a/97, *s*-Laut stimmhaft oder stimmlos?
— cfr. unter 4, 5, 6.

In den Fällen der Verhärfung geht also *ff* auf mhd. *s* zurück, in dem einen Falle der Erweichung entspricht das *f* einem mhd. *z*. Ähnliche Resultate bei Arndt pag. 71 für die Breslauer Kanzlei; cfr. Drechsler pag. 35, Weinhold pag. 81.

Die *ff* des Inlauts bedeuten möglicherweise z. T. *š*. Vgl. Verwechslungen wie: *heiffen* > *heiffen* b/227, *Verheiffungen* b/G 12x und den schlesischen Übergang *s* > *š* im Inlaut nach *r* (cfr. Weinhold pag. 80).

4. Im Inlaut neben Konfonanten tritt für *ff* einfaches *f* oder *β*, für *f* meist *f*, selten *β* ein. Was bedeuten die Zeichen? — Es giebt eine Spur des dialektischen Übergangs (Weinhold pag. 80) von *s* nach *r* zu *sch*: *Perlen*: *herrfchen* b/K 21. Hier bedeutet *f* also *š*. Denn ohne dialektische Grundlage würde der Reim für Opitz zu unrein sein. Es läßt sich aber wahrscheinlich machen, daß auch *β* *š* bedeuten könnte: Arndt pag. 72 giebt zahlreiche Beispiele aus der Breslauer Kanzlei des 16. Jahrhunderts, in denen *β* neuhochdeutschem *š* entspricht: *zuβpruch*, *βuestern*, *βmilt*, *βneider* cet. Dann könnte *β* in *Ackerβmann* > *Ackersmann* 138 J 42 *š* bedeuten. (Sonst wird der *s*-Laut der Flexionen durchaus mit *s* bezeichnet.) In dieser Beziehung sind also *β* und *f* gleichwertig. Aber die Grenzen der Palatalisierung des *s*-Lautes bei Opitz sind nicht zu ermessen; kaum daß sich einzelne Spuren erkennen lassen.

In stimmloser Nachbarschaft wechseln *β* und *f* ohne Rücksicht auf die Herkunft, doch so, daß vor *t* das *f* die Oberhand zu behalten scheint: *bläff* > *bläbt* 7 151; *wächbt* > *wechft* 87 160; *Laft* > *Last* ‚onus‘ 135 J 31; *geweißt* 23 142; *müßten* 5 135; — *geußt* > *geußt* 4 134; *ißt* > *ißt* ‚edit‘ 13 38 cet. (cfr. 3.) Die Schreibungen zeigen, und die Reime bestätigen es, daß hier *ff*, *β* und *f* (< mhd. *ss*, *zz*, *s*) in einen (stimmlosen) Laut zusammengefallen sind.

5. Im unechten Auslaut wird *ff* des Inlauts durch *ff'* und *β'*, *f* durch *f'* wiedergegeben. In *a* fehlt der Apoptroph oft.

Damit erhält die Liste unter 3. folgende Ergänzungen: *Rob* > *Rof* 129 H 32, *Rob* a/62 (*Rofe* 31 197); *Eib* b/B 12; *Speiß* > *Speif* 4 134, 24 209; *vnweiß* > *vnweiß* 5 135.

6. Im echten Auslaut werden *ß* und *s* angewandt. a) Zunächst haben beide Zeichen die orthographische Bedeutung, daß sie einem *f* (*ß*) und *f* des Inlauts entsprechen, cfr. 1,2. b) In lautlicher Beziehung scheinen beide Zeichen mehrdeutig zu sein, sodaß sich ihre Gebiete nicht begrenzen lassen.

ß, als Vertreter des *f*, bezeichnet naturgemäß stimmlosen Laut, aber es tritt auch für *f* des Inlauts ein, soweit die Auslautverhärtung gilt, cfr. 3,4.

s hat vermutlich teilweise die Bedeutung eines stimmhaften Lautes, cfr. 5. Der schlesische Dialekt kennt solches auslautende stimmhafte *s* (Weinhold pag. 80: *mus* = muß, *doas* = daß). Kamte Opitz eine solche Scheidung, so wird er *s* für den stimmhaften, *ß* für den stimmlosen Laut angewendet haben. Vgl.: *alb* > *als* 104 238 (gewöhnlich *s*), *auf* > *aus* (in *a* gewöhnlich *ß*, in *b s*) 2 132, *groß* > *gros* 145 45, *hieß* > *hies* 157 59, *laß* > *las* „mitte“ 152 54, *muß* > *mus* 13 38, *weiß* > *weis* 4 134, 6 151, 13 38; *Schweis* b/E 32, b/89 neben *Schweiß* b/93. Was die Annahme eines auslautenden stimmhaften *s* hierbei so verlockend macht, ist, abgesehen von der Übereinstimmung mit dem heutigen Dialekte*), die deutliche Parallele zu den übrigen Dentalen: der Auslaut nach Liquida oder langem Vokal ist stimmhaft. Aber andererseits bedeutet *s* unzweifelhaft stimmlosen Laut überall, wo es nicht durch den Gegensatz zu *ß* eigne Bedeutung behalten kann: *s* wird in den Flexionen gebraucht (= mhd. *z, s*), von wo es dann auf flexionsähnliche Ausgänge übergreift: *nichts, es, wes* cet. Ferner muß *s* stimmlosen Laut bezeichnen, wo es einem *f* des Inlauts entspricht, die schlesischen Auslautgesetze aber nicht gelten, cfr. 6.

*) Ich will nicht verhehlen, daß Wredes Berichte über den Sprachatlas s. v. *was, groß, aus* über eine stimmhafte Aussprache des *s, ß* im Schlesi- schen nichts berichten.

(Daraus ergibt sich wiederum die Ergänzung: *ß* bezeichnet unter Umständen stimmhaften Laut: wo es inlautendem *ff*, *ß* entspricht und die erwähnte schlesische Auslautneigung gilt, cfr. 7.)

Die Beispiele beweisen unter solchen Verhältnissen alles und nichts; nur aus den Änderungen ist mit einiger Sicherheit auf die Tendenzen zu schließen. Ich gehe nach der Reihenfolge, in der sich die Normen ergeben haben.

1. Inlautendes *ff*, *ß* wird im Auslaut *ß*: *Fus* > *Fuß* 157 59, *fas* > *fuß* 155 57, *verlies* > *verließ* 147 48; auch *Eiß* b 87, b/170 (vgl. 3).

2. Inlautendes *f* erscheint im Auslaut als *s*: *bließ* > *blies* 153 55, *Preiß* > *Preis* 154 56, *Vers* b/198. Die Belege sind sehr unsicher, denn es ist durchaus wahrscheinlich, daß die Inlautverschärfung (cfr. 3) weiter geht, als sie graphisch dargestellt wird. Cfr. *Kreiß* > *Kreis* 125 H 12 neben *Kreis* b/B 22.

3. *ß* bezeichnet stimmlosen Laut: *biß* ‚usque‘ b/107, *deß* a/42, *diß* b/109, *Amadis* > *Amadiß* 47 112.

4. *ß* steht für inlautendes *f*: *Glas* > *Glaß* 32 117, *Gras* > *Gräß* 27 214, *Aaß* b/b 22, *wieß* 1 131. Die Belege sind aus demselben Grunde unsicher, wie unter 2. Die Änderungen könnten dann auch der Wirkung des orthographischen Gesetzes zugeschrieben werden.

5. *s* bezeichnet stimmhaften Laut. Beispiele sind schon oben gegeben; vgl. auch die Beispiele unter 1.

6. *s* wird stimmlos fein in Flexionen etc., außerdem wo es einem *s*-Laut des Innern entspricht, der *f* geschrieben, aber stimmlos gesprochen wird, soweit nicht auch hier die schlesische Auslautneigung gilt: *Hauß* > *Haus* 39 82, *Hauß* 7 152, *Haus* b/D 41; *Gras* > *Gräß* 27 214, *Gräß* 38 82. Cfr. 4.

7. Kann *ß* auch stimmhaften Laut meinen? cfr. die Beispiele zu 1, 4, 6; ferner: *wieß* 1 131 neben *hieß* > *hies* 157 59, *Spieß* b/75 neben *Spieß* > *Spies* 151 53, *muß* b/109 neben *muß* > *mus* 13 38. Hierher gehört vielleicht auch die Differenzierung von *das* Art. und *daß* Conj., die beide schlesisch stimmhaftes *s*

haben können (cfr. Weinhold pag. 80); sie ist keineswegs ge-
glückt, wie nicht zu verwundern ist. Moderne Dialektproben
scheiden allerdings zuweilen *doas*, *dahs* Art., *doß*, *daß* Conj.,
was zu Opitz und der heutigen Orthographie stimmt.

Es lassen sich also verschiedene lautliche und orthographische
Gesetze erkennen, ohne daß deutlich wäre, wie weit die Wirkung
eines jeden reichte. Die Schwankungen und Inkonsistenzen
der Schreibung geben ein Bild von der Stellung Opitzens
zwischen Schriftsprache und Dialekt. — Ich lasse mich nicht
weiter auf einzelnes ein: je spezieller die Erscheinung, desto
größer wird hier der Raum für persönliche Willkür. Seltene
Schreibungen (*fs*, *ff* im Auslaut) bleiben unberücksichtigt: sie
ändern nichts am Gesamtbilde. (Archaisch fortgeschlepptes *dz* = *das*
b/C 42, b/167 will ich nur anführen). Ich schließe auch unter
sothanan Umständen nicht vom Auslaut auf den Inlaut. Es läßt
sich nur so viel sagen: steht *ß* im Auslaut, so ist für den Inlaut
ff, *ß* wahrscheinlicher als *f*, und umgekehrt für *s*; ferner: *ß*, *ff*
sind wesentlich Zeichen des stimmlosen Lautes.

Über silbisches *s* § 22.

Über dentale Geminaten § 26,3.

Labiale.

§ 9. Mhd. *b* und *p* > ab *b-p* > nhd. *p-b* im Anlaut.

1. Mhd. *b* > ab *b* > nhd. *p*.

Bapst b/b 12; *Boßgesellen* 156 58. Beide Formen sind
mitteldeutsch, vielleicht auch schleifisch (cfr. Weinhold pag. 72,
Drechsler pag. 28): Das Schleifische verhält sich in Fremdworten
anlautender Tenuis gegenüber wie das Mhd. (cfr. v. Bahder
pag. 224).

2. Mhd. *b* > ab *b-p* > nhd. *b*.

Blitz 143 43, *Plitz* 81 162, 227 3, b/100, b/243; *braufen*
127 H 21, *braufen* > *praufen* 23 142, *praufen* 132 J 11, b/93, b/170;

Bufch 124 G 41, *Bufch* > *Pufch* 75 207, *Pufch* 23 142, 56 192, b/221 (a/29).

Pancket 234 11; *Purfch* 153 55, 237 15, b/C 11.

Nach Weinhold pag. 71 müßten diese *p*-Formen als schlesisch angesehen werden. (Weitere Belege bei Drechsler pag. 29.) *Pufch* und *Purfch* sind allerdings auch mitteldeutsch. Die abweichenden *b*-Formen stammen, wie die Belege zeigen, aus a.

3. Mhd. *p* > ab *b* > nhd. *p*.

Blancke (mhd. auch *b*-Formen) 12 38. Das *b* ist wohl wie bei der ersten Gruppe zu erklären.

entperen b/K 42 zeigt Assimilation, wohl auch *Wildpret* 229 5, b/123.

Sonst stimmen ab und Nhd. im Anlaut überein. (cfr. *Pöfel*, *Pofaune*, *Pracht*, *prahlen*, *prangt*, *pregen*.)

§ 10. *b, p* im Inlaut; *b* > *ö*.

Ist *b* stimmlos geworden vor *t*? Und wie weit? *Haupt* 66 144, b/G 21 cet. *Haupt* a/A 12, *Haupt*: *geraubt* 126 H 12. Dialektisch: *Het*.

b > *ö*: *Pöbel* > *Pöfel* 86 160, *Pöfel* 233 10, b/223. Cfr. Weinhold pag. 72, Drechsler pag. 28. Sicherlich geht diese Erweichung weiter, als die Schrift erkennen läßt. Cfr. *Vngeziefer* > *Vngezieffer* 17 149 und § 13,2.

§ 11. *b, p* im Auslaut.

Im echten und unechten Auslaut steht durchaus das Zeichen des Inlauts. Es ist also nicht zu erkennen, wie weit die gemeinen und schlesischen Auslautgesetze gelten.

§ 12. Affrikata.

Der schlesische Dialekt hat keine labiale Affrikata (Weinhold pag. 73). Trotzdem finden sich bei Opitz in a einige, die auch das Mhd. nur selten zeigt: *Harpff* > *Harff* 149 50, *Harf* > *Harff* 15 241, *Harf* a/29; *scharpffen* > *scharffen* 12 37, *scharff*

6150. Es wird daraus klar: die Vorlage von a, Manuskript oder Druck, hatte das schleifische, zum Teil auch md. *ff*; das *pf* in a ist also fremdem Einfluß zuzuschreiben und es wird in b wieder beseitigt. *Klampffen* b/D 32 ist dann als hyperchriftsprachliche Form erklärlich. — (*Fantafey* 46 111, b/224, *Nimfen* a/102 cet.).

§ 13. Labiale Spiranten.

1. Im Anlaut finden sich keine Spuren von einem Übergange des stimmhaften Spiranten (*w*) in Verschlusslaut (cfr. Weinhold pag. 74).

Dagegen im Inlaut: *Löbe* b/B 32, *Löbens* b/C 32, korrigiert im Druckfehlerverzeichnis zu *Löwens*, also als dialektische Form erkannt; sonst steht *w*; der Reim *Löwen* : *befreyen* a 44, in dem *w* sogar vokalisch erscheint, ist von Opitz in b geändert worden. (*albern*, *Farbe*, *gelb*.) — Stimmhafte Spirans ist wohl auch anzunehmen für *Pöfel*, und damit vielleicht für weitere *b* des Inlauts? Cfr. § 10.

Halbvokal *w*: § 23. *w* > *h*: § 15,3. *aw*, *ew*: § 45. *qu*: § 14,4.

2. Hat sich ein Unterschied zwischen f^1 < germ *f* und f^2 < germ. *p* erhalten?

Im Anlaut nicht. Schon Fabian Frangk (L 3a, bei Müller pag. 108) und Ickelfamer (C 5a, bei Müller pag. 140) scheinen *v* und *f* nur orthographisch zu scheiden: *v* soll besonders in den Verbindungen *vl* und *vr* stehen. Opitz wechselt zwischen *v*, das auch *u* und *ü* im Anlaut bezeichnen muß, und *f* zwar mit einiger orthographischer Regelmäßigkeit, doch so, daß man aus den Abweichungen sieht: lautlich scheidet er nicht mehr. Vgl. *Bergforwerck* b/33, sonst *v*; *vor*, *für* regelmäßig; *Feldt*, *Veldt*; *Ehrenresten* b/31.

Im Inlaut steht *v*, soviel ich sehe, nur in Fremdworten. *ff* ist das regelmäßige Zeichen für f^1 und f^2 . Einfaches *f* findet sich nur in folgenden Fällen: *Hafen* 145 45, *Nefen* a 239, *Vfer* b/166, b/181; *Schaf*, *Schafe* a/72, 15 195, 60 207;

Hoffe > *Hofe* 58 147, 237 15, *Höflichkeit* > *Höfligkeit* 31 108; *Schaff*, *Schaffe* > *Schaf*, *Schafe* 126 H 12, 138 K 11;

Egfer > *Egffer* 123 G 41, *Neef* > *Neeff* 144 44, *Tafel* > *Taffel* 57 231, 156 58; *trefflich* > *trefflich* 40 84, 238 16, *Schafe* > *Schaffe* 11 36 x;

(*Harf* > *Harff* 15 241, *Harf* a'29, *Schürfe* > *Schürffe* 29 229, cfr. § 12; *Pöbel* > *Pöfel* 86 160, *Pöfel* 233 10, b/223, *Vngeziefer* > *Vngezieffer* 17 149, cfr. § 10;)

Hafen (so! cfr. Weinhold pag. 74): *Schlaven* 145 45.

Ich meine, diese Liste redet deutlich genug. Mit Ausnahme des Wortes *Schaff* haben *f* oder *ff* > *f* nur die Worte, in denen es auf germ. $f = f^1$ zurückgeht; *Pöfel* (und *Vngeziefer*), in denen *f* auf *b* zurückgeht, haben einfaches *f*; in dem einen Falle, wo *f* und *v* reimen, ist einfaches *f* geschrieben. Hält man diese Schreibungen mit der dialektischen Erscheinung zusammen, daß f^1 ein weicherer Laut ist als f^2 (Weinhold pag. 74), so muß man den Schluß ziehen: *f* bezeichnet einen weicheren Laut, als *ff*; *Schafe* hat eigne Entwicklung, f^2 ist erweicht. Die Änderungen $f > ff$ beseitigen teils das $f = f^2$, teils sind sie orthographischer Natur. Denn die lautgesetzliche Abstufung von f^1 und f^2 gilt ohne Frage weiter, als das übermächtige orthographische Uniformierungsbestreben noch erkennen läßt, das durch die Eigenart der Schriftsprache unterstützt werden mußte.

Im Anslaut steht *ff*; *f* nur in den angeführten Stellen.

Über unorganische Labiale: § 19.

Über labiale Geminaten: § 26, 3.

Gutturale, Palatale, h.

§ 14. Im Anlaut.

1. Mhd. *k* > ab *k-g* > nhd. *k*.

Krantz > *Grantz* 83 164; *Kutfch* > *Gutfch* 153 55, *Gutsehen* 151 53; dieselbe schlesische Erweichung des Fremdwortanlauts wie bei den Labialen (§ 9, Weinhold pag. 85).

2. Wechsel zwischen *g* und *j*. Vom heutigen Lautstand weicht ab: *gach* b/104. — Zu *gileht* b/B 11: Weinhold (pag. 87): ‚Der mhd. Wechsel zwischen *g* und *j* vor *i* und *e* hat sich im Zeitworte *jefen* erhalten. Infin. *jefen*: 3. perf. *gileht*‘. Ich glaube nicht recht an einen wirklichen Lautwechsel, der sich schwerlich wird nachweisen lassen. Der Wechsel wird wenigstens ursprünglich rein orthographisch sein: man wollte nicht *ii* = *ji* schreiben. (Ähnliche Erscheinungen sind bekannt.) *g* bedeutet vor *i* den palatalen Spiranten, vor *e* ist *j* geblieben. Möglich, daß das noch für die Schlesier galt: *g* konnte Spiranten bezeichnen (s. u. §§ 15,2 u. 16,1). Zwar war jener Zwang, den die Schreibung ausübte, fortgefallen, und das Gebiet des anlautenden Verschluslauts *g* hat im Dialekte noch heute nichts an den Spiranten verloren; *g* neigte vielmehr schon zu O.'s Zeit zur Stimmlosigkeit (cfr. Weinhold p. 82 f.). Aber man wird eine Nachwirkung archaischer Orthographie annehmen dürfen, die auf die Aussprache Einfluß gewonnen haben könnte.

3. Für *k* findet sich (in Fremdworten) die Schreibung *c*: *Carthaune* > *Kartaune* 10 35; *Creutz*, *Cörper*; *Craiß* (a).

4. *qu*: *Queckbrunnen*, *quelen*, *Quelle*, *Quitte* cet.

5. Anlautendes *ch* hat wohl keine eigne lautliche Bedeutung: *Christall* > *Cristall* 12 37, 225 1; cfr. *Cherubin*, *Christ*, *Churfürstl.* cet.

6. Anlautendes *h*: *Helffenbein* 83 164, *Hetrurisch* b/b 11.

Daß vor *h*, wie vor Vokalen, Elision eintritt und (namentlich in b) deren Zeichen, der Apostroph, gesetzt wird, beweist nimmermehr, daß *h* stumm ist; es beweist, daß Opitz, als er die Poeterey zusammenschrieb, französische Quellen benutzte. Vgl. (*ein' Hand* 148 49, *das gülden' Haar* 147 48,) *lieblich' Hoheit* 50 210, *Mond' hat* b/109 u. v. a. Vgl. §§ 60—63: Opitz fühlt sich nicht wohl bei diesem Verfahren.

In der Composition ist das anlautende *h* von *-heit* nach *sch* stumm (cfr. Weinhold pag. 87): *Falschheit* > *Falscheit* 144 44. Dagegen beweist natürlich nichts: *Menschheit* > *Menschheit* 141 K 22.

§ 15. Im Inlaut zwischen Vokalen.

1. Zeichen für den stimmlosen Verschlusslaut *k* ist *ck*: *Eckel* b/L 11, *Mirackel* b/G 12 cet.

2. ‚Unorganisches *g* erscheint in den Formen — *geln* gelichen, *lagn* fahen, *beschege* gefchehe — die Form — *geschriegen* geschrien ist noch unorganischer‘ (Weinhold pag. 84). Grammatischer Wechsel liegt wohl zu Grunde, erklärt aber die (auch nd.) Erscheinung nur teilweise; vgl. auch §§ 16,1; 17, 4 und 5. Hierdurch erklärt sich vielleicht die Änderung: *Wo dein Pfeil hinfliegen* > *hinfliehen soll* 56 192. Ein Bedeutungswandel ist wohl nicht anzunehmen. Das *h* von *fliehen* hat etwa dieselbe Wandlung durchgemacht, wie in den oben angeführten Formen. Damit war der Unterschied der beiden Verba *fliehen* und *fliegen* unsicher geworden, sie wurden verwechselt (§ 16). Ich schließe an: *beugen* > *reigen*: *Zweigen* 23 142; geht das *g* in *reigen* nun auf *riegan* (neben *rihan*) zurück oder liegt der jüngere dialektische Wechsel *h-g* vor? Jedenfalls zog Opitz die Anwendung dieser Form dem Mißreim *eu:ei* vor.

3. Auslautendem *ch* entspricht im Dialekte zuweilen auch inlautendes. *Hochheit* > *Hoheit* 31 108 (*Hoheit* 50 210), *rauchen* b/180 (*rauchen* 12 37, a/28, a/29). Vgl. Weinhold pag. 86. Opitz scheint dies inlautende *ch* als dialektisch zu empfinden.

4. Das auf älterem *j*, *w*, (*h*) beruhende *h* scheint stumm: *blüendes* b/80, b/222; *glüen* 139 K 11; *gemeiht* > *gemeyt* 30 107 u. ö. (hier hängt wohl *y* an hergebrachter Erinnerung des *j*); *Weyer* b/110. [*schlauhe* 238 16. — *Dorotheen*: *stehen* b/77.] cfr. § 17,6. — Über Dehnungs-*h*: § 26,2.

Über Geminatio: § 26,3.

§ 16. Im Inlaut vor Konsonanten.

1. Im Inlaut vor *t* fällt *g*, in gewissen Fällen auch *h*, *ch* mit *k* dialektisch zusammen (Weinhold pag. 83-86): *zeicte*, *gelawct*, *gefakt*; *licht* ‚sicht‘; vgl. das unorganische *g* in *zigt* ‚zieht‘ (§ 15,2),

wo diese Art Assimilierung noch nicht so weit vorgeschritten ist, wie in *lickt*. Ob bei Opitz die Assimilierung von *g, h, ch + t* bis *ht* gelangt sei, ist fraglich. Jedenfalls läßt sich in der Schrift neben dem zweideutigen *gt* nur *cht* nachweisen: (*erwackt* b/219 [Weinhold pag. 86] gehört zu *erwacken*, nicht zu *erwachen*) *zeucht* 38 82, *zeyt* 39 83 zu *zengen*; *zeucht* 44 113 zu *ziehen*; *fleucht* > *fleugt* 8 153, 20 138, 21 139, *fleucht* b/E 31, zu *fliehen*; *Cupido fleucht hinweg* 83 164. Vgl. § 15,2.

Andrerseits läßt sich erweisen, daß *h, ch* vor *t* gänzlich stumm sein können: *liht*: *Liedt* b/B 12, *licht*: *Gebiet* 130 H 41 (cfr. § 30,4); *liht, licht* entsprechen älterm *lihet*. Opitz begünstigt gegenüber a diese Formen: *secht* > *seht* 45 115, 104 238, *licht* > *lieht* 5 135, 64 120 u. ö., nicht umgekehrt.

nicht reimt nur auf *-icht*, (z. B. b/204. Cfr. § 37). Die Form *nit* ist aus a eingefschleppt.

2. Ähnlich verhalten sich die Gutturale vor *lt*: *neglt* b/76 (nicht *näklt*, wie Weinhold pag. 86 angiebt); *licht* > *lieht* 56 192, 86 160 cet.

§ 17. Im Auslaut.

1. Spuren der Auslautverhärtung sind infolge der orthographischen Uniformierung von In- und Auslaut nur noch selten kenntlich: (*Briegk* b81, b/77, b/78) *Blaßbalckmacher* > *Blaßbüjgmacher* 94 236, *wegk* > *weg* 96 214, *wegk* a/80. Diese auf a beschränkten Verhärtungen brauchen keineswegs straßburgisch zu sein: vgl. v. Bahder pag. 264 f. und *Drang*: *Danck* a/43, *kranck* 141 K 22, *Gesang*: *Tranck* 229 6, 158 61. — *Marggraff* b/a 42× Assimilierung? — cfr. 4.

2. Die Endung *-ig* scheint noch nicht in der Weise spirantisch gewesen zu sein wie heute (Weinhold pag. 83 f.). Belege für die Schreibung *-igk* bei Arndt pag. 56. Daß Opitz *-ig* und *-ich* scheidet, macht die regelmäßige Schreibung *billich* = mhd. *billich*

31 108, b/121 cet., fogar *billicher* b/b 21 wahrscheinlich. Eine Verwechslung: *Hedwich* b/78. Daß im Inlaut *-ig* und *-ich* vor *-heit*, *-keit* verwechselt werden, beweist nichts; denn hier sind *g* und *ch* stumm (Weinhold pag. 84): *Billigkeit* a 232, b/a 22; *Unsterblichkeit* a/A 12; *-ig* ist die regelmäßige Schreibung: *Freundlichkeit* > *Freundigkeit* 65 143, *Trawigkeit* 68 210, *Ergeltigkeit* 75 207, cet.

3. *Scharlach* > *Scharlack* 135 J 31 (nd.);

Starck: *Sarck* a 95, *Sarck* > *Sorch* 34 95, *Sorch* 41 86, 149 50. Man hat es hier nicht mit Auslautwechsel, sondern mit älterer lautlicher Differenzierung zu thun. (Vgl. Wilmanns Gramm. I § 56). Es findet sich auch die Schreibung *Sarg* b/89: ich nehme an, daß *g* hier *ch* vertritt. (Vgl.: *Häufichen* > *Häufigen* 4 134.)

4. *Gelach* 159 62: O. scheidet *-ig* und *-ich* (vgl. 2), er reimt nie auslautendes *-g* auf *-ch*; ich möchte also auch in *Gelach* das *ch* nicht als Zeichen eines spirantischen *g* ansehen. (Doch vgl. § 16,1, § 17,3 und 5.) Jedenfalls ist die Form *Gelach* nach Ausweis der Wörterbücher durchaus geläufig.

5. Die Verwechslung von *g* und *h*, *ch* (§ 15,2) setzt sich auch in den Auslaut fort: *flog* > *floh'* 21 140 zu *fliehen*, *flog* > *floch* 1 131 zu *fliegen*. Der Dialekt kennt auch *fäg* (Weinhold pag. 84); O. hat nur *luhc*, *luh'*, *luh*; *lach* a/55 wird oberdeutsch fein. *floh'* verhält sich zu *floch*, *zoh'* (*ich zoh' hin* b/177) zu *zoch* (b 141), *lah'* zu *lach* etwa wie *licht* zu *licht*: O. empfand die (zweifelhafte) *h*-Form als besser schriftsprachlich (cfr. Poeterey E 1 a).

Der Imperativ *sich* a 87 [*fleuch* a/55× cet.] scheint nur oberdeutsch zu fein.

6. *h*, das auf *j*, *w*, (*h*) zurückgeht, ist stumm: *frü* b/65×, *Müh* b/89, *Stro* > *Stroh'* 130 H 41, 230 6, 236 14. Cfr. § 15, 3.

Über Dehnungs-*h*: § 26, 2.

Nasale und Liquiden.

§ 18. *m* > *n*.

Im Flexionsauslaut ist offenbar *m* zu *n* geworden. Dergleichen giebt es im Ober-, Mittel- und Niederdeutschen (Weinhold mhd. Gr. § 505). In den Arbeiten über schlesischen Dialekt, bei Rückert, Drechsler, Arndt finde ich nichts darüber; Weinhold (pag. 57) verzeichnet für Nordschlesien Wandlung von auslautendem *m* in *n*, aber nicht für Flexion. In schlesischen Dialekt-dichtungen ist es oft bezeugt. Ich gebe die Belege vollständig, soweit nicht ausgeschlossen ist, daß lautliche Vorgänge irgend in Betracht kommen können:

Ronfardt ist mit reichen Einkommen begabet a/A 11, plur.?

Euripides, bey welchen Cyclops sagt a/A 21;

von Amos weisen Sohn 131 H 42;

wiederumb von neuen wiederholen 133 J 21;

vor dessen hellen Liecht 137 J 42;

auff den 6. 7. vnd achten Buche stehet die Vberschrift b/c 12;

denselben (sing.) vor Augen gestellet b/G 12;

ob jhr den Morgensterne vorzuziehen leyd b/65;

aus diesen trefflichen Geschlechter b/68;

die Schande, so vnsern Stande entstehen muß b/103;

mit halben Munde b/125;

mit Frost vnd scharffem > scharffen Reiffⁿ umbhüllet 6 150;

der Vögel Companie mit schönem > schönen tirciren 6 151;

an dessen stillen (> stiller) Bach 81 (162);

wirffet jhn mit schönem > schönen Bremenstein 82 164;

der Monden mit dem > den Wagen 130 H 41;

mit seinem > seinen Wagen 130 H 41;

laß deinen sich in vnserm > vnsern Willen regen 139 K 11;

mit guten Willen b/96;

in guten Stande b/21.

Es ergibt sich, besonders aus den Änderungen, daß diese Erscheinung Opitzisch-schlesisch ist. Wie wenig Gefühl Opitz dabei für das schriftsprachlich Richtige hat, zeigen besonders folgende Änderungen, die eine Art von hyperchriftsprachlichen Formen hervorbringen: *den* > *dem Menschen*, *die* dat. plur. 147 47; (vgl. *zum ersten* = *zu den ersten* b/L 12;) vgl. § 56. Teilweise mögen Assimilierungen anzunehmen sein. Ferner:

thet sich wieder stellen in seinen > *seinem alten Lauff* 141 K 22;
denn ich vor deinen > *deinem Thron muß schütten meine Zehren*
20 138.

An andern Stellen mischt sich Syntaktisches bestimmend ein oder es liegt den Änderungen ein Bedeutungs- und Vorstellungswechsel zu Grunde:

Lockt das Geflügel nicht auf seinem > *seinem Vogelherdt* 12 37;
in welchen > *welchem jhr verliebt* 21 140;
von > *vom Jupiter* 22 141;
von > *vom Abwehen seiner Liebsten* 27 145;
weint, daß sie wiederumb sei in dem > *den Frauen-orden* 81 162;
vor deiner Majestet und vnerhörten > *vnerhörtem Glantz* 141 K 21;
mit süßem neuen > *newem Molt* 152 53.

Es scheint mir, abgesehen von dem lautlichen Ergebnisse, daß *m* am Wortende gern zu *n* wird, aus dieser Liste hervorzugehen, daß bei doppeltem pronominalem Dativ (wie im letzten Beispiele) für Opitz eine Scheidung nach syntaktischen Gesichtspunkten ausgeschlossen ist, selbst wenn in seinem Sprachgefühl eine syntaktische Regelung dieser Fälle vorhanden gewesen wäre.

Ich glaube, dieser Wandel von *m* zu *n* ist in der Schriftsprache weiter verbreitet, als man zunächst anzunehmen geneigt sein wird. In kürzester Zeit habe ich folgende Beispiele gefunden: Morhof, ‚Unterricht‘, Kiel 1682, pag. 352: *von diesen Buche*; 369: *Uebersetzung aus den Teutschen*; pag. 375: *Er gestehet in*

den Schluß seines Wercks; 426: *Die Elocutio ist an gebührenden Ort herrlich*; pag. 445: *zu diesen Zweck*. Fr. Schlegel, Lucinde, Berlin 1799, pag. 164: *von geheimen Haß zerrissen*. Tieck, Schriften, Berlin 1828, V, 266: *ich bebe vor dero furchtbaren Anblick*. Allerdings lauter Autoren von nd. Herkunft, bei denen die Unsicherheit zwischen Acc. und Dat. mitspielen könnte.

Anmerkung: Diese Erscheinungen sind lautlicher Art. Bei dem doppelten pronominalen Dativ werden dagegen syntaktische Einflüsse stärker sein: Das erste *m* wird vom Sprachgefühl als Artikel- oder Demonstrativ-*m* aufgefaßt; also wird das zweite *m* zu *n*: die schwache Deklination tritt ein. Zugleich wird auf diese Weise das zweite Adjektiv enger mit dem Substantiv verbunden und hebt sich von dem ersten ab. Andererseits zeigt sich das Bestreben, *m* als markantes Dativzeichen zu setzen (wie *s* im gen.: *Mutters, Elles* cet.) wenn der Dativ nicht deutlich ist. Vgl. Schlegel, Lucinde, Berlin 1799, pag. 192: *von Herzen*; Raabe, Haftenbeck, Berlin 1899 pag. 150: *unter dessen Dache sie eine Heimstätte hatte bereiten wollen*.

Wie weit dieses *n* auch in Bildungsilben eingedrungen sei, ist nicht auszumachen. Die Worte auf mhd. *-em* haben den nhd. Lautstand. (*Cherubin* b/E 41.)

Thurn 47 206, *Thürn'* 47 206.

§ 19. *mb, mp.*

1. Wenn *m* im Auslaut unter gewissen Bedingungen die Bedeutung eines *n* erhalten hatte, so konnte sich das Bedürfnis einstellen, auslautendes *m* besonders zu bezeichnen. Dazu dient vielleicht *mm* (vgl. § 26,3), sicherlich *mb. b* ist stumm, es bezeichnet nur den labialen Charakter des Auslauts. Vgl. *Rhum*: *Eigenthumb* b/244 (der letzte Reim in einem Musterbuche), *Reichthumb* 11 36, *Christenthumb* b/78; *nim* > *nimb* 1 131 x, *nimb* > *nim* 19 138, *nimb* 2 132, 49 161, b/201. Die Einführung solcher Schreibart wird

unterstützt durch das alte *mb*: *Lamb* 13 39, 236 13, b/165, *krumb* 159 62. Denn auch hier ist *b* stumm: *Cham*: *Lamm* 134 J 22, *krumm* > *krum* 11 35. (*warumb* a'16, *drumb* b/B 12 cet. [so regelmäßig] wage ich nicht ohne weiteres anzuschließen; doch cfr. *krumb*: *vmb* 159 62.)

Diese *b* sind sogar im Inlaut stumm: *Lämmer* b/178 (cfr. Rückert pag. 177, Arndt pag. 74); also wird auch *b* in *Eigenthumben* b/G 12, b/G 21 etc. stumm sein.

2. Hieran fügt sich gut, was ich über die unorganischen Laute zu sagen habe, die sich zwischen *m* und einem folgenden Dentalen (*d*, *t*, *s*) entwickeln. Denn ich glaube, daß auch diese *b* und *p* insofern stumm sind, als sie nur die verschiedenen Articulationsarten des *m*, die vor Dentalen eintreten können, näher bezeichnen. Das wird erstens wahrscheinlich durch das oben (§ 18, § 19, 1) besprochene Verhalten von auslautendem *m*; zweitens durch den Wechsel von *m* und *mb*, *mp*: gerade wenn es sich um Wiedergabe eines unhistorischen jungen Übergangslautes handelte, konnte sich dessen Erkennen nur auf phonetische Beobachtung gründen, und die Wiedergabe konnte nicht in der Weise inkonsequent sein, daß sie zwischen *m* und *mb*, *mp* schwankte. Schließlich ist auch beweisend, daß *mb* + voc. im Inlaut nichts anderes zu bedeuten braucht, als *m* + voc. (vgl. 1).

Belege: *Irrthumbs* 41 85; *embfig* 153 55, b/G 12, b/89, b/99; *fremble* 31 107, b/88;

verblümbte a/A 22; *vngezühmbten* b/103; *berümbte* a/A 11;

vornemblich > *vornemlich* 13 38, *schemstu* > *schümbstu* 24 228; *nimbt* > *nimpt* 13 38, 39 83, 45 114;

(*kümbt* >) *kömbt* 13 38 und regelm.; *nimpt* 2 132 und regelm.

3. Im Dialekte ist inlautendes *mb* zu *mm* geworden; unorganisches *b*, *p* fehlt; Opitz weicht also nur im Anslaut vom Dialekte ab: auch auslautendes *b* nach *m* ist stumm (f. o. und Weinhold pag. 67).

§ 20. Schwund und Entthese von *n*.

1. Auslautendes *n* wird im Dialekte stumm (Weinhold pag. 68). Auch bei Opitz: *Arme: erbarmen* b/E 42, *Pferde: Erde > Erden* 27 145, *Feuer: fteuern* b/173. *a* sträubt sich. Die Zeichen *m* und *n* bedeuten also im In- und Auslaut ganz Verschiedenes. Ähnlich wie *m* kann auch auslautendes *n* besonders konferviert werden durch Epithese von *d*. Cfr. § 5, 1. Aber dieser Vorgang ist ein anderer.

nun und *nu* wechseln: *nun > nu* vor Voc. 225 1, *nun* b/89, *nu: zu* b/177; *etwan* vor Voc. b/172.

2. Einmal findet sich Schwund des *n* in der Endung als Part. praes.: *murmeln* a 12.

deinctwegen > deinentwegen 22 141, *jhrentwegen* 49 161, *vufertwillen* 124 G 42. (*Mohes* b/77.) *Einnehmung* b/b 12.

fernen > ferren 237 14, *ferr* a 53, in *b* meist die nd. md. *n*-Formen.

genug > genung 8 153, 45 114, *genung* 38 82, b/66, b/244. Vgl. § 5, 2. (Der gutturale Nasal ist klar angedeutet in *Bangigkeit > Banggigkeit* 160 64. Vgl. dagegen *Stimmen: dringen* b/94, *Companie* 6 151.)

nn, nn: § 26, 3.

§ 21. *r*.

fodern, b/F 11, b/19, *forderu* b/E 42; *födern* b/242, *fördern* b/E 41;

hie > hier 69 154, *hicher* 9 239;

alldar a/54, 31 107, *von dar* 226 2, *dar > da* 51 231, 75 207; *darfür* 7 152, *darvon* 8 153, 31 108, *darzu* 41 85, *dardurch > dadurch* 82 163 cet.;

wordurch b/B 42, *wormit* b/E 41, *worvon* 31 108, *worzu* b/201 cet. meist ohne *r*; vor Vokalen bleibt *r*: *darum* cet.

ehe neben *cher*.

Vgl. auch § 22, 1.

Über *rr, ll: § 26, 3.*

Übergänge zu den Vokalen.

§ 22. Silbische Konfonanten.

1. Daß *r* zuweilen silbischer Natur sei, machen die Schwankungen und Unregelmäßigkeiten des Drucks besonders deutlich. Er schreibt Synkopen vor, die versteinlich unmöglich sind, und zeigt umgekehrt volle Formen, wo nur synkopierte stehen können: *vnfere* zweifilbig, *vnfre* dreifilbig u. ä. Vergleicht man damit Formen wie *better* = *betterer* b/80, *gelehrterern* a/119, *Wäldren* > *Wäldern*: *Feldern* > *Felden* 84 193, (*Koren* 150 51 u. ö.) ferner die zahlreichen Änderungen: *theur* > *lehr* 58 147, *traur* > *klag'* 19 137 u. ä. (vgl. § 57), so wird man zugeben, daß, wenn auch syntaktische Vorgänge mitspielen mögen, in den ersten Fällen *r* durch (*e*)*rer*, *re*, *er* oder den bloßen Vokal darzustellen versucht ist; (der Schwund des *r* wird hiermit zusammenhängen, vgl. § 21), daß in den letzten *r* hinter Diphthongen nicht in derselben Silbe Platz findet. Freilich ist diese Entwicklung sekundär, sie wird durch Apokope und Synkope wenn nicht hervorgebracht, doch stark beeinflußt sein. Auch die sogenannte Metathese ist lediglich ein Reflex dieser noch flüssigen Entwicklung. Diese wird ihrerseits durch das gleichberechtigte Nebeneinander zweier grammatisch verschiedener Formen mit gleicher Bedeutung unterstützt und verbreitet worden sein: *ander* neben *andre*, *vnfer* neben *vnfre* u. ä. Vgl.: *ander* > *andrer Streit* 45 114, *in ander* > *andre Huld* 48 161, *schöner Hände* a 58 cet. (§ 58, 2). Hier werden sich gewiß lautliche und syntaktische Vorgänge mischen. — Vgl. Spielhagen, Problematische Naturen, Leipzig 1885, I, 106: *licheres und edleres* (Komparative); Raabe, Haftenbeck, Berlin 1899, 352: *milderern*.

Zu vergleichen wäre dann: *samlen* a 54, b 210; *mangeln* > *mangeln* 92 185 cet.

2. *Buhlerin* a 81, *Einwohnerin* a 24, *Göttin* a 21, a 144 sind Plurale. Die Endung *-in* ist zwar einförmig gemessen, aber zweiförmig oder mindestens mit Geminate am Schlusse gesprochen. Daher die Änderungen: *Buhlerin* b 162, *Einwohlerin* b 209. Denn diese Änderungen sind nicht graphischer, sondern lautlicher Natur: die Zweiförmigkeit von *-in*, *-inn* zeigte sich zuweilen so kräftig, daß auch der Vers geändert wurde, um ihr Recht zu thun: *Göttin* > *Göttinnen* 21 140, 144 44, *Rosum* > *Rosunen* 67 118 (in Prosa). *Gülden* a 20 bedeutet *güldenen*, es wird geändert zu *güldnen* b 138. *Albern* b/C 11 ist Plur. zu *alber* oder *aber* zu *albern*. [Vgl. Albrecht von Eyb, Deutsche Schriften ed. Herrmann, II, Berlin 1890 pag. XVIII: *betriegerin*, *schmaichlerin* (Plur.) und Herder, Ursprung der Sprache¹, Suphan 5, 137: *fähig*, *sich zu vervollkommen* > *vervollkommenen*²].

Wieweit auch *an Tag geben* 45 114, *in Himmela/A* 21 (in Prosa), *in Wind* 10 240 u. ä. hierhergehören, ist nicht sicher auszumachen. Es ist aber doch zweimal geändert: *in Sinn* a 23, *in* > *gen Himmel*.

Ähnliche Erscheinungen bei *s*: *was gewiß* = *was gewisses* 98 96, *bloß* = *bloßes Anblicken* a 58. Cfr. § 56, 2.

§ 23. Halbvokale.

j und *w* sind ihrer halbvokalischen Natur entkleidet, so gut wie ganz. Vielleicht hat das durch Synkope aus *i* hervorgehende *j* noch etwas Vokalisches: *Lilje*, *Spanjer* cet. (zweiförmig, neben den dreiförmigen Formen: *Lilie*, *Spanier*); vielleicht auch *w* in *aw*, *ew* (§ 45).

Vgl. *j*: §§ 14, 2; 15, 4; 17, 6; *w*: §§ 13; 15, 4; 17, 6.

Vokale der betonten Silben.

a.

§ 24. Zeichen und Laut *a*.

Die Gebiete des Zeichens und des Lautes *a* fallen fast ganz zusammen; nur zuweilen bedeutet *a* den Umlaut von *ä*, darüber unten zu handeln sein wird (§ 28). Von dem Dialekt weicht dieser correct schriftsprachliche Gebrauch des *a* weit ab.

§ 25. *â* - *ô*.

Wohn a/74, *Argwohn* 237 14, *Wohn* > *Wahn* 103 238, *Wahn* 139 K 12, b/E 31; *warvon* > *worvon* 31 108; *Ram* > *Rom* 236 13; *befohre*: *Thore* 3 134, *beföhren*: *geböhren* 151 52, *befahrte sich* a 33. Sonst nhd. Lautstand.

§ 26. Quantität aus der Schreibung bestimmt; Allgemeines.

Die Vokalquantität braucht nicht besonders bezeichnet zu werden, auch in Stammsilben nicht; sie kann bezeichnet werden durch 1. Vokalgemination, 2. *h*, 3. Konfonantengemination.

1. Ich nehme ohne weiters an, daß Vokalgemination Länge bedeute. Dann ergibt sich aus Opitzens Schreibung nichts vom nhd. Lautstande Abweichendes: *Aaß*, *gaar*, *Haab*, *Haar*, *Saual*, *Saate*, *Schaaff*, *Schuale*, *Schaar*. Daß daneben Formen mit einfachem *a* vorkommen, ist ohne lautliches Interesse. Über *fatt* = *fatt* (Poeterey D 4b) vgl. Martin Anz. f. d. Alt. 14, 287 b/202 hat an der Stelle *fatt*.

2. Nicht jedes unmorganische *h* ist von Haufe Dehnungszeichen. *th* hat eine lautliche Bedeutung wenigstens gehabt, das *h* hier nicht von vornherein Länge des folgenden Vokals angezeigt (cfr. Wilmanns, Orthographie² §§ 82 ff.). Opitz betrachtet indes auch dieses *h* als Dehnungszeichen. Das sieht man aus der häufigen Metathese

th > *ht*, durch die das *h* seine gewöhnliche Stelle erhält: *Noth* > *Noht*, *werth* > *welot* cet., auch *geth*, *feth*. Sicherlich spukt bei dem Gebrauche des *th* das griechische θ (bei Gottsched auch Otfrieds *th*). Das wird bestätigt durch eine ähnliche Erscheinung bei *r*: nur nach *r* und *t* kann das längende *h* vor dem Vokale stehen. Auch dieses *rh* wird aus dem Griechischen (ξ) zu erklären sein; vgl. *rhürt*, *rührt*, *Rhu*, *Ruh* cet.

Auch in Worten wie *Stahl* (*gchn*, *fchn*) mag man nach der Synkopierung *h* als Dehnungszeichen betrachtet haben.

Sonst, nehme ich an, bezeichnet unorganisches *h* Dehnung. Es lehrt wenige vom Modernen abweichende Quantitierungen kennen, für *a* nur: *Wahl* > *Wall* ‚vallum‘ 36 146.

Aus dem Fehlen des *h* ist nichts zu entnehmen. Vielfach stehen Formen mit und ohne *h* neben einander. — Vgl. §§ 14 ff.

3. Ich stelle hier alles zusammen, was über Konsonantengemination zu sagen ist, sofern sie über den vorhergehenden Vokal Aufschluß giebt.

Die Orthographie der Geminaten ist in einem verzweifelten Zustande. Sie muß es; man vergegenwärtige sich noch einmal: Opitz schreibt; von manchen Stücken erscheinen in Schlesien erste Ausgaben, andre hat Zinegref im Manuskript vor sich; Zinegref redigiert und ändert vielleicht, der Straßburger Drucker ändert sicher; dies Konglomerat benutzt der Drucker von b auf weite Strecken als Vorlage; er druckt in Schlesien, aber seine Technik ist nicht schlesisch, wie sich hier am besten zeigt. Und gerade in diesem Punkte war noch nirgends eine leidliche Norm erreicht (v. Bahder pag. 85 ff.), die einer neuen Lautfixierung hätte zu Grunde gelegt werden können. Aber wenigstens lassen sich mannigfaltige Einflüsse erkennen, die sich fast in jedem einzelnen Falle anders kreuzen und die Schreibung bestimmen.

In der md. Drucksprache war Geminata nach kurzem Vokale im Inlaute das Gewöhnliche geworden; sie wird ins Schleifische auch da übertragen, wo der Vokal dialektisch und nach Reim-

gebrauch lang ist (*Schatten*, \bar{a} , vgl. § 27,2; *Stalle*, \bar{a} , vgl. § 27,2; *Ketten*, \bar{e} , vgl. § 31,2; *frommer*, (*Gottes*, \bar{o} , vgl. § 42). Wo sich im md. Inlaut Geminate nach langem Vokal findet, wird diese dann um so leichter ins Schleifische übertragen werden können (*Scitten*, *Streiten*, *Stette*, *vngestümme* cet.). Es konnte so eine sekundäre Neigung entstehen, Geminaten (besonders *tt*) nach langen Vokalen zu setzen, die dann noch größere Verwirrung in der Orthographie anrichtete. Andererseits ist zuweilen der Dialekt mächtig genug, gegen die gewöhnliche Druckweise eine Bezeichnung seiner eigentümlichen Quantitäten durchzusetzen. (cfr. *bieten* > *bietten*, \bar{i} , cfr. § 37, *Ruten* > *Rutten*, \bar{u} , cfr. § 42, *zollen* > *zollen*, \bar{o} , cfr. § 42). Häufig werden die Geminaten vor Konsonanten vereinfacht: *Mitler*, *liffam*; namentlich *ll*: *gleichfals*, *felt*, *stelt*, *gestalt*; *begonte*, *gerandt*; *mm* und *rr* gewöhnlich nicht: *jrrdlich*, *Herrfcher* neben *Herfcher*, *himmlisch* neben *himlich*. Andre Worte haben, teilweise ohne daß Quantitätsunterschiede kenntlich wären, hergebrachter Weise einfachen Konsonanten: *Natern*, *Bleter* neben *Bletter*, *Kriipel* neben *Kriippel*, *Ege*. Vielleicht sind auch diese Schreibungen durch die Druckerprache weiter verschleppt, als ihre Bedeutung reicht. Es mag mit der Übertragung der einfachen Konsonanten vom Md. aufs Schleifische ähnlich gegangen sein, wie mit den Geminaten, sodaß sich nun lautliche und, wenn man so sagen kann, orthographische Schreibung gemischt haben.

Im Auslaut scheint die Verwirrung noch größer und die Unsicherheit wird oft skurril. Da steht das alte Auslautgesetz, nach dem Geminate des Wortinnern am Wortende vereinfacht wird, neben dem Gesetze der orthographischen Uniformierung von In- und Auslaut. Hinzugekommen scheint noch ein Versuch, nach der Quantität zu regeln, sodaß nach langem Vokal einfacher Konsonant, nach kurzem Geminate steht. Über allem aber steht die alte Schreiber- oder Druckergewohnheit, die gewissen Worten einfache Konsonanz giebt (*Blat* neben *Blatt*, *Bret*, *Nachtigal*),

ohne daß daraus sicher auf die Vokalquantität zu schließen wäre, andererseits, wenn auch in a b nicht häufig sicher erkennbar, bedeutungslose Geminationen als Schnörkel anbringt (*Karll, ungestümm*).

Als Material zum Nachprüfen oder Neufinden gebe ich hauptsächlich die orthographischen Änderungen. Sie sind für *tt > t* vollständig. Es wird an ihnen am besten ersichtlich, daß mehrere Regeln angreifen, aber keine durchgreift. Um das Verhältnis zwischen Dialekt und Schriftsprache, Laut und Schrift möglichst deutlich zu machen, teile ich nach den schlesischen Quantitätsverhältnissen ein, die ich für Opitzens Zeit aus Buchner, ‚Anleitung zur deutschen Poeterey‘, und aus Titz, ‚2 Bücher von der Kunst hochdeutsche Verse und Lieder zu machen‘^{*)}, ferner auch aus den Reimen entnehme; nur wo diese versagen, benutze ich Weinholds Angaben über den modernen Dialekt. Bei un-
sichereren Fällen steht ein Fragezeichen.

1. Schlesiſche Länge: *Bethe > Bette, hat > hatt, kotig > kottig* (?).
Spot > Spott (meist *tt*), *fleten > fletten* ‚perpetuam‘, *flet > flett* ‚locum‘;
dagegen *mitt > mit* ‚cum‘, *tretten > treten, freitten > freiten, verbotten > verboten*; wohl auch *Vatter > Vater*; — *Stätten > Stüdten*.

Quall > Qual, zollen > zohlen;

angenenen > angenommen > angenehen (die Ausgabe I von 1621 und 126 H 12), *Frömigkeit > Frömmigkeit*; *gramm > gram*;
Zinns > Ziens.

2. Schlesiſche Kürze: *bieten > bietten, Hütlein > Hüttlein* ‚petalunculus‘, *Ruten > Rutten*; *gutte > gute*;

himmlische > himliſche, komm > kom.

3. ? *Brett > Bret, ſtatlich > ſtatlich, Trompetten > Trompeten*.

^{*)} Die Citate ſind nach v. Bahder. Das Buch von Titz war überhaupt nicht aufzutreiben, von Buchners ‚Anleitung‘ nur eine poſthume Ausgabe von 1665 und eine unrechtmäßige Ausgabe von 1662, beide offenbar gekürzt und nicht ohne Fehler.

Andre Beispiele: *Tiroll*; *voll* (\bar{o}); *wellch*; *woll*, *wohl*, *wol* (\bar{o});
prallen = *prahlen*; *fol* (\bar{o}), *will* (\bar{i}), *all* neben *fol*, *wil*, *al*;

frommer, *nehmen* und *nehmen*;

Mann und *kann* (\bar{a}) meist > *Man*, *kan*; *Göttinn*, *Göttin*;
unzertrenlich; *end* 60, *end* 70 mal in der Vorrede zu b;

doppelt, *ertappen*, *Klepper*, *Krippe*, *Krüppel*, *Lippe*, *Puppier*,
Rippe, *Vppigkeit* (vollzählig; *Krüpel* f. o.).

Genaueres unter den einzelnen Vokalen.

Welches wäre nun schließlich die Ausbeute für die Quantitätsbestimmung? Für den Auslaut halte ich einen Schluß aus der Schreibung für unmöglich. Im Inlaut mag, zumal wo die schlechte Quantität mit der gemein-md. übereinstimmt, aus einfacher Konsonanz Länge gefolgert werden, unlicher genug; alle übrigen Schlüsse sind haltlos. Und zu dem einen möglichen werde ich erst greifen, wenn alle bessern Hilfsmittel versagen.

Über *ll*, *ß*: §§ 8, 3 ff.; *ff*: § 13, 2; *ck*: §§ 15, 1, 17, 3
(*dt*: § 3; *tz*: § 7).

§ 27. Quantität aus den Reimen bestimmt.

1. Ein weit sichrerer, nur nicht so oft anwendbares Mittel zur Bestimmung der Laute, hier speziell der Vokalquantität, sind die Reime. Denn Opitz braucht sie mit Überlegung. Er hat theoretisch über sie gedacht und geschrieben, und zwar besonders, was ihren vokalischen Lautbestand angeht. Er weiß, daß ein Zeichen zwei Laute ausdrücken könne (Poeterey F 3 a), und seine Scheidung von *e* in ε und η — die Zeichen sind schon möglichst unglücklich — pflanzt sich, gewiß oft unverstanden, in den Lehrbüchern fort. Die Reime sind, wie sich noch im einzelnen zeigen wird, an Opitzens Dichtung das, was ihm am meisten und innersten zugehört. Von einem hergebrachten Formelschatz kann man nicht reden, die Reime sind Opitzisch, und es finden sich verschwindend wenige papierne darunter. An den Reimen fehlt Opitz am ängstlichsten und sorg-

fältigsten, sodaß jede Andrung einen Fortschritt zu dem in Opitzens Sinne Richtigen bedeutet und besonders zu prüfen ist. Daneben müssen Reimreihen Resultatreihen von absteigender Wahrscheinlichkeit ergeben. Der einzelne Reim beweist nichts, denn in jedem einzelnen Falle kann Opitzens Stellung zwischen Dialekt und Kunstsprache — *„deme welches wir Hochdeutsch nennen“* (Poeterey E 1 a) — verschieden sein, jedenfalls ist sie unbekanntes x. Bestätigend treten hinzu die Dialektanzeichnungen aus älterer und neuerer Zeit.

2. Abweichend vom Gemeindentschen ist *a* in folgenden Fällen quantitiert. (Die Belege sollen vollzählig sein.)

(*äb?* *ab*: *Grab* > *ein*: *sein* 23 143; *ab*: *hab* > *zoch*: *Joch* 22 141; *ab*: *gab*, *Grab*; *gab*: *Stab*; *ab* scheint demnach gefonderte Quantität des *u* zu haben, wahrscheinlich Kürze, also die übrigen Worte Länge.)

äch. *nach*: *nach* > *steh'*: *Galathee* 26 189; *nach*: *Bach*, *Dach*; Weinhold *Bäche*, *Däch*.

äg. *Verkehr*: *her* > *Tag*: *pflag* 53 157 (Vgl. § 30,1); *mag*: *pflag*, *Plag*, *Tag*; *pflag*: *Tug*; Weinhold: *mák*, *Ták*.

äl? *all*: *Saal* > *Liecht*: *bricht* 32 117; *Fall*: *Nachtigal*, *Stall*, *Thal*; *Mahl* (*zumal*): *Saal*, *Thal*, *Zahl*; *Nachtigal*: *Thal*; *Saal*: (*Schale*, *Stahle*), *Stall*, *Thal*; *Schall*: *Thal*; *Stall*: *vberal*; *vberul*: *Zahl*. Soweit diese Reime rein sind, ist wohl *a* lang (cfr. Weinhold pag. 26 f., Drechsler pag. 20 f.).

äm? *Bräutigam*: *Scham*; *Flamm'*: *nahm*; (*Flammen*: *zusammen*; *Flamme*: *Stamme*) *gram*: *Schum*; *kam*: *nahm*, *Scham*.

än. Das *ä* ist bei Opitz für *an*, *kan*, *Man* (meist mit einfacher Konfonanz!) durchaus sicher. (Vgl. Weinhold *kän* und die älteren Litteraturbelege Weinholds und Drechslers a. a. O.). *an*: *rann* > *entzückt*: *geblickt* 21 139, *Gang*: *Gefang* > *an*: *gethan* 25 188, *dich*: *jmäßiglich* > *an*: *gethan* 57 193; (die Änderung *an*: *stahn* > *kan* 53 157 ist vorgenommen, weil *stahn* verpönte Form ist,

cf. § 33,4; ähnlich: *heran* : *gahn* > *stahn* : *gehu* 53 157) *an* : *Bahn*, *empfan*, *gethan*, *kan*, *Man*, *Schwan*, *stahn*, *eulerthan*.

loht : *verfehult* > *kan* : *gethan* 58 147, *entzündt* : *kündt* > *Wahn* : *kan* 59 148, *stilt* : *will* > *an* : *kan* 61 116, *kümpft* : *nümpft* > *an* : *kan* 73 218, *begehrt* : *werth* > *kan* : *an* 87 161; *kan* : *Bahn*, *Christian*, *Fahn*, *gethan*, *Han*, *Jaffinian*, *Man*, *Maximilian*, *Pan*, *Pelican*, *Schwan*, *Wahn*; unrein *kan* : *dann*?

Man : *Fahn*, *gethan*, *Majoran*, *Pan*; *Titz* : *jedermān*.
öffnen? *geschaffen* : *entsehlaffen* (: *Schaffen* ‚ovibus‘).

affen? *Straffen* : *fallen*, *verlassen*.

äten. *Schatten* : *bruten*, *gerathen*, *Saaten* (*embfchattet* : *rathet*).

Weinhold : *Schäten*.

ūs? *baß* : *Glas*; *das* : *Glas*; *Grab* : *laß* ‚languidus‘, *naß*; *maß* : *naß*; *naß* : *vergaß*; *Titz* : *dās*, *dāß*, *nāß*.

ät? *That* : *Statt* > *ley* : *-ey* 74 155; *Blut* : *trat* (: *hat*), *Stadt* : *hat*, *Rhat*, *That*. *Titz* : *hāt*; *Weinhold* : *Stāt*.

ābt? *gehabt* : *beyabt*, *gelabt*.

Über *gahn*, *stahn*; *empfan* § 74.

Über *schallt* - *schellt* - *schällt*, *scharrt*, *schirrt* § 72, 73.

§ 28. Umlaut.

1. Es wären nunmehr die Grenzen des *a*-Lauts gegen den *o* oder die *e*-Laute festzulegen, d. h. zu bestimmen, wie weit der Umlaut des *a* vorgedrungen ist. Hier liegt die in § 24 ange-deutete Differenz zwischen Buchstaben und Laut *a*: in der Zin-creffchen Ausgabe wird der Umlaut zuweilen durch *a* wieder-gegeben: *fangt* > *fengt* 12 37, *glantz* > *gläntzt* 46 111, *laßt* > *leßt* 8 152, 12 37, 86 159 u. ö., *lanfftiglich* > *länfftiglich* 69 154, *schlaßt* > *schläßt* 11 36, 1439. Inwieweit diese *a* Umlaut bedeuten ist nicht sicher zu sagen; man wird nach den Änderungen an-nehmen, daß sie nicht Opitzisch seien. In *b* finde ich nur einen zweifelhaften Fall von nicht bezeichnetem Umlaut: *Ballenstadt* *b/a* 21. Vgl. 2. Rückumlaut § 73.

2. Giebt man danach zu, daß der Opitzische Umlaut in *b* bezeichnet wird, so findet man ihn bis auf folgende Abweichungen in den heutigen Grenzen: *Altaren* (: *lparen*) 157 59, *lpat* (: *Grad*) 27 145 cet., *lpat* (Adj.) b_iF 11 u. ö.; *gebäht* 125 H 11, 139 K 12. Für die Zingrefische Ausgabe läßt sich keine scharfe Grenze festsetzen; überhaupt muß im einzelnen manches unsicher bleiben.

Über die Qualität und Quantität des umgelauteten *a*: §§ 29 ff.

e-Laute.

§ 29. Schreibung.

1. v. Bahder hat über *ä* ausführlich gehandelt (pag. 104 ff). Ich brauche also die geltenden Einflüsse und Gesetze nicht erst aus dem Materiale zu entwickeln; ich stelle vielmehr die Beleglisten voran und suche schließlich Opitzens Stellung zu bestimmen.

1. *ü* bezeichnet den kernitlichen *a ä*-Umlaut. Ausnahmegruppen:

- a) die 2. und 3. Person vieler Verba, die in der 1. *a* haben:
- | | |
|---|---|
| <i>läßt</i> > <i>leßt</i> 33 94, | 1. Person e ä
} <i>glentzt</i> > <i>gläntzt</i> 33 94,
} <i>schemft</i> > <i>schämft</i> 24 228 ; |
| <i>schlefft</i> > <i>schläfft</i> 69 154, | |
| <i>trüget</i> > <i>treget</i> 82 163, | |
| <i>wächßt</i> > <i>wechßt</i> 87 160; | |

erfehrt, feugt, gefellt, helt, hengt, leßt, schlegt, tregt, wechßt; daneben fast durchaus Formen mit *ü*. — (*schwetzt*.)

b) Coniunctivi Praeteriti: *brechte, hette, keme, lege, neme; were*; auch hier kommen Formen mit *ü* vor. — Ferner:

c) Substantive:

- Äste* > *Este* 23 142, *Gehege* > *Gehäge* 12 37;
Blütter > *Bletter* 20 138;

Empter, Beneke, Bletter, Rencke, Sterke, Stette.

d) Adjektive:

beständig > *bestendig* 7152, *mehchtiglich* > *mächtiglich*
näher > *neher* 140 K 21, [84 213;
schädlich > *schedlich* 147 47,
schändlich > *schendlich* 21 140;

behend, *bestendig*, *selig*, *gentslich*, *hartweckicht*, *heßlich*, *krefftig*,
schendlich, *unterthenig*, *vuzehlich*; daneben *ä*-Formen.

e) Verben:

dämpffen > *dempffen* 227 3, *gefället* > *gefället* 35 146,
gefättigt > *geföttigt* 14 39, *geschetzt* > *geschätzt* 67 218;
gewältzt > *gewelzt* 226 2;

dempffen, *eulern*, *kreucken*, *nesten*, *nehmen*, *selchen*, *selmehen*,
schwechen, *tennen*, *trencken*, *wehlen*, *zehlen*. Daneben wieder
ä-Formen.

2. *ä* bezeichnet isolierten *uä*-Umlaut.

ählich > *ehlich* 12 37, *ehlich* > *ählich* 75 220,
füen > *feen* 27 145, *gespchet* > *gespähet* 21 140;
fläts > *flets* 28 145,
Thränen > *Threnen* 34 212 und gewöhnlich,
Zähren > *Zehren* 34 212 und gewöhnlich;

Ähre, *ählich* (auch *e*), *Älpe*, (*Dolmüttscher*), *gränzen*, *Käse*, *Mähr*,
nähen, *fläten* (*e*), *Thränen* (*e*), *Zähren* (*e*); *blehen*, *drehen*, *Kefcht*,
leer, *selig*, *feen*, *wehen*.

3. *ä* bezeichnet Nachkommen von mhd. *ë*.

häfftig > *hefftig* 230 7, *wehrt* > *würt* 37 81;
rächnen > *rechnen* 82 164;

Bär (*e*, *er*), *gebären* (*eh*), *Läger*, *gelägert*, *Rächerinn*, *Säffel*, *ver-*
jähren, *wären* (*eh*), *-wärts*; *rechen*, *wegen*.

Also ein Durch- und Nebeneinander von etymologischer und
lautlicher Bedeutung des Zeichens *ä*. Denn es zeigt sich,
scheint mir, eine lautliche Bedeutung — abgesehen von der
Aufstellung der Gruppe 3 — darin, daß die durch *e* wieder-

gegebenen, nicht ifolierten *a*-Umlaute faft fämtlich alt, alfo md. gefchloffen find; die Quantität hat fo viel ich fehe keinen Einfluß. Wie ift diefer Zuftand erklärlich, wie können fich die Änderungen fo gegenseitig aufheben?

Der fchleifche Dialekt hat nur einen, einen offenen *e*-Laut. (Drechsler pag. 12 fcheint Weinhold falch zu verftehen: Weinhold behauptet nicht, daß die mhd. *e*-Laute in *ë* zufammengefallen feien.) Der Zuftand der Schreibung beweift offenbar dasfelbe für Opitzens Zeit. Giebt man dann noch zu, daß *ä* auch eine lautliche Bedeutung habe, fo ift dieselbe Lautentwicklung für Opitz erwiefen, die man — gerade bei *ä* — auch unter der Herrfchaft der modernen Schriftsprache wahrzunehmen glaubt: daß nämlich die Schreibung den Laut bilde. Bei einer Kunftsprache ift das eigentlich felbftverständlich und es entspricht allem, was fich über Opitzens Sprache ergeben hat und ergeben wird. Ebenfo fteht heute die ftädtifche Umgangsfprache in Schlefien zwischen Schriftsprache und Dialekt. Für Opitz ift es gleichgültig geworden, wie weit die Zeichen *e* *ä* im md. die Laute *e* *ë* wiedergeben, wie weit orthographifche Einflüsse den Zuftand geändert haben: er entnimmt die zwei Zeichen als zwei Laute, über deren Kompetenz er fich aber keineswegs immer klar ift. So konnte *ä* auch für mhd. *ë* eintreten, obwohl fchlef. *a* entspricht. Der Dialekt mit feiner Trennung von *a* = mhd. *ë* und *ä* = mhd. *e* mußte dann die neue Trennung begünftigen, *ä* in feiner Neigung offenen Laut zu bezeichnen, noch verftärken, aber auch die Richtung der Entwicklung von ihrem urfprünglichen Wege abdrängen: zuerft hatten mhd. *ë* und der jüngere *a*-Umlaut den offenen Laut, jetzt wurde mhd. *ë* und außerdem die durch *ä* wiedergegebenen Laute offener als die übrigen; aber diefes *ä* ift noch jung und unentwickelt: feine Herkunft ift nicht einheitlich, die Schreibung fchwankt noch. — Ich muß noch einmal auf diefe Verhältniffe zurückkommen: § 30.

2. Der Buchstabe *ö* bezeichnet:

1. den Umlaut von *o*, regelmäßig;
2. in *dörffen*, *förchten*, *gönnen*, *König*, *können*, *mögen*, *Stör* den Laut, der an Stelle des mhd. *ü* getreten ist. Vgl. §§ 34, 36;
3. den Laut, der an Stelle des mhd. *e* getreten ist in *Löffel*, *Oepffel*, *Schöpfen*, *zwölf*, meist auch in *Hölle*, bei Zingref auch in *löfchen*, *verhören*, zuweilen in *schwören*;
4. griech. *ο*, lat. *oe* im Wechsel mit *e* (in *b* meist *e*);
5. in *Löwe* kann *öw* einen Diphthongen bedeuten (§ 13,1).

Über die Qualität des Lautes vgl. §§ 34, 43, 44, 49.

3. Damit wäre das Gebiet des Zeichens *e* begrenzt — denn *ee* hat keine lautliche qualitative Bedeutung (§ 31 I) es ist also, soweit die *e*-Laute reichen, so gut wie nirgends ausgeschlossen: nicht bezeichnet werden durch *e* gewöhnlich 1. in die jüngeren etymologisch deutlichen *a*-Umlaute, 2. in ab die etymologisch deutlichen *o*-Umlaute; aber auch deren Laute kann *e* darstellen bei sprachlicher Isolierung oder wenn durch andre Vorgänge dieselben Laute hervorgebracht sind (vgl. 2). Belege f. o.

§ 30. Qualität aus den Reimen bestimmt.

1. Mehres und Deutlicheres soll sich aus den Reimen für die Qualität der *e*-Laute ergeben.

Heilborn (PBB XIII, 567) hat richtig gesehen, daß auf der einen Seite nur die mhd. *e*, *ü*, *ë*, *e*, auf der andern die mhd. *ê*, *ö*, *æ* entsprechenden Laute unter einander reimen. Abweichungen:

1. *e ü : ê*: *weren : kehren* a/80, *Beschweren : kehren* 34 212, *Zühren : kehren* 20 138, 34 212 u. ö.;
2. *e ü : ö æ*: *Väter : Götter* 126 H 21, *Verräther : Götter* 153 54;

3. *ë : ê*: *her : verkehr > Tag : pflag* 53 157, *her : Verkehr* a/80, 132 J 11, *begehrt : kehrt* 126 H 12, *Erdt : kehrt* 149 50, *Herdt : kehrt* 12 37, *werth : kehrt* 90 183, 229 6 u. ö.; *begehret : verkehret* 5 135, *wäret : verkehret* b/94; *verwerren : Herren* 130 H 41;
4. *e : ê*: *ernehrt : kehrt* 144 44, *Pferdt : kehrt* 154 55, 233 10; *verheeret : kehret* a/72, *verzehret : kehret* 157 59, 94 235, *wehren : kehren* 34 212; *verhöret (= verheeret) : ehret* a/62.
5. *e : ö*: *gegen : mögen* 14 40, 233 10, 238 16 (*ö < ü*).

Die Sonderstellung von *gegen* und *kehren* hat Heilborn erkannt; sie springt in die Augen. Zu erklären ist sie wohl aus dem Dialekte: *kären* konnte sich aus *kärte* (Weinhold pag. 27) ergeben (vgl. auch Heilborn a. a. O.); Rückert pag. 38 verzeichnet *kîn* = gegen. Die erste Klasse der *e*-Laute hat im Schlesiſchen *e-a*, die zweite *e-i*: *kehren* hat sich lautlich oder etymologisch der ersten Klasse angeſchloſſen; Opitz lehnt ſich, wie ſchon im vorigen § gezeigt, inſofern an den Dialekt, als der erſten Klasse der *e*-Laute bei ihm offnes, der zweiten geſchloſſeneres *e* entſpricht. Die Bindungen *æü*: *æö* erklären ſich vielleicht durch die Längung von *o* in *Gott* und damit verbundene Offenheit der Silbe (vgl. § 42); *verwerren : Herren* durch die Sonderentwicklung von *Herr*. — Über Einfluß des *r* auf Öffnung einer Silbe (*kehren, ehren, Herren* cet.) ſ. 2.

2. Es wäre nun innerhalb der beiden Klaffen eine weitere Scheidung zu verſuchen. Die extremſten Laute müßten ſich am leichteſten abtrennen laſſen. Mhd. *æ* findet ſich außer den oben angeführten Fällen noch in folgenden Bindungen: (links ſtehen die geſchloſſenen, rechts die offenen Reimſilben; die Schlußſilben der weiblichen Reime unterſcheide ich nicht)

1. *æ : æ*: *kem : nem > nicht : bricht* 151 52;
 (*Mühr : wer* a/71), *Gefehre : were*,
 (*blüßt : leßt*);

2. *æ* : *ë*: *Geberden* : *Erden, werden*, *drehen* : *sehen*,
(leſt : *Peſt)*, *(nähen* : *ſehen a/71)*,
ſchwer : *der, her*, *verſchmähet* : *geſpäheth*,
Befchwerde : *Herde*, *wehen* : *ſehen*,
befchwert : *gewehrt*, *weren* : *begehren*,
ſtett : *thet*,
wer' : *her*,
(Perſier : *her)*;
3. *æ* : *e*: (*leſt* : *feſt*, [*beſt a/78*]), *fehlet* : *zehlet*,
ſchwer : *Heer, Meer*,
wer' : *Meer*.

Das andere Extrem der erſten Klaſſe iſt *e*. Hier müſſen die Reſultate der Unterſuchung unſicherer ſein, weil die Grenzen des alten gegen den jungen *a*-Umlaut ſchwanken und die Schreibung auf die Laute Einfluß hat (cfr. § 29). Ich berückſichtige alſo zunächſt nur unzweifelhaft alten Umlaut und ſchließe aus, was *a* allein bietet. Es reimen folgende *e*- auf *ë*-Silben. (Links ſtehen die geſchloſſenen, rechts die offenen; Worte mit unſicherem *e*-Laut ſind eingeklammert.)

<i>eb</i> :	<i>grübet</i> ,*
	<i>(heben, †)</i>
<i>eg</i> : <i>legt</i> ,	<i>(bewegen,)</i>
<i>(regt, †)</i>	<i>degen</i> (mhd. <i>e</i>),
<i>trägt</i> ,	<i>legen, †</i>
	<i>(regen,)</i>
	<i>Schlügen</i> ,*
	<i>träyget</i> ,*
<i>ek</i> : <i>ſteckt, †</i>	
<i>el</i> : <i>gefellt</i> ,*	<i>wehlen, †</i>
<i>gefellt, †</i>	<i>zehlen, †</i>
<i>geſtellt, †</i>	

	<i>Heldt</i> , †	
	<i>helt</i> ,	
<i>ell</i> :	<i>Gefelle</i> , †	
	<i>helle</i> , †	
	<i>stelle</i> , †	
<i>em</i> :		<i>grämen</i> ,*
		<i>schämen</i> ,*
		<i>zähmen</i> ,*
<i>enn</i> :	<i>(brennen)</i> , †	
	<i>erkennen</i> , †	
	<i>rennen</i> , †	
<i>er</i> :	<i>Heer</i> , †	<i>bescheren</i> , †
	<i>Meer</i> , †	<i>nehren</i> , †
	<i>(verderben, verderbt)</i>	<i>verschweren</i> , †
	<i>erben, erbt</i> , †	<i>wehren</i> , †
	<i>stercken, Stürck</i> , †	<i>verzehren</i> , †
	<i>Pferden</i> , †	
	<i>fehrt</i> ,	
	<i>verheert</i> ,	
	<i>Kertzen</i> , †	
	<i>Mertzen</i> ,*	
<i>et</i> :		<i>Ketten</i> , cfr. § 31,
		<i>Stüden?</i> cfr. § 31.

Ich habe noch einiges hinzuzufügen, eh ich die Resultate aus der voraufgehenden Liste gewinnen kann. Zesen hat seinem deutschen Helicon ein Reimverzeichnis beigegeben, welches dadurch sprachliches Interesse bietet, daß überall zwei Gruppen von *e*-Reimen unterschieden werden. Da die Schreibung nicht maßgebend ist, kann die Trennung nur auf Grundlage der dialektischen Unterscheidung des offenen und geschlossenen *e*-Lautes vorgenommen worden sein. Titz, der auch auf diesen Unterschied der beiden *e*-Laute im Meißnischen aufmerksam macht —, stimmt in seinen

Beispielen ganz mit Zefen überein. Die Wörter mit mhd. *ë* gehören alle zur einen Gruppe, also mit offenem *e*, die mit Umlaut-*e* zur andern, doch mit zahlreichen Ausnahmen, der offene Laut für den Umlaut scheint sich im Dialekt durch Analogie weiter verbreitet zu haben —⁴ (v. Bahder pag. 137). Die Reimfilben, die Zefens Ansetzung widersprechen, sind mit einem †, die nicht widersprechen mit einem * versehen. Sofort springt die Sonderstellung der Reimfilben auf Liquidae in die Augen: Opitz reimt *e* + Liq. auf *ë* + Liq.: Zefen nicht. Diese Abweichung Zefens spricht dafür, daß jene Opitzischen Reime auf lautlicher Grundlage beruhen, nicht aus litterarischen Quellen stammen. Ich meine: folgende Liquida öffnet das *e* einer Reimfilbe. Nun vergleiche man die Stellung von *kehren*, *Herren*, *Ehren* § 30,1; ferner: *æ* reimt auf *e* *ë* in 11 Fällen vor Liquida in geschlossener Silbe, in einem Falle vor andern Konfonanten (*lebt* hat Kürze und kann hier nicht berücksichtigt werden). Bestätigt wird meine Annahme durch den Dialekt, vgl. Weinhold pag. 27: (mhd. *e*:) *zâle*, *Mâr*, *zâr*n, (mhd. *ë*:) *Quâl*, *hâr* cet.*) Vielleicht trägt auch Offenheit der Silbe dazu bei, den Vokal zu öffnen: *Götter* (§ 30,1), *Ketten*, *Städten***). Soweit wird man eine lautliche Annäherung von *e* zu *ë* (dialektisch *ë* a *â*) annehmen. Natürlich geht sie weiter, als sich zeigen läßt. Aber es bleiben doch gewisse Worte, wo mir eine umgekehrte Annäherung, wenn überhaupt Annäherungen stattgefunden haben, wahrscheinlicher ist: *legt*, *trägt* finden sich unhistorisch nur mit *pflegt* gebunden, das sein *ë* durch die schwache Neubildung *pflege*, *pflegte* in *e* geändert haben konnte. Zudem erhält sich in den Präsentien der Verba der *e*-Umlaut am längsten geschlossen (cfr. § 29), und *ë* in *pfleget* konnte analogisch leicht zu *e* werden. Ähnliche

*) Ähnliche Erscheinungen in andern Dialekten bei v. Bahder 104, 111.

**) Eine Parallele giebt das Mnd., das auch mit der Dehnung offener Silben Qualitätsänderungen eintreten läßt.

Störungen werden bei *bewegen, brennen, regen regt, verderben* eingetreten sein.

Vielleicht übt auch folgendes *g* Einfluß, vor dem in Gryphius' Geliebter Dornrose ‚das *e* erhalten scheint‘ statt dialektisch in *a* überzugehn. Cfr. Braune PBB XIII, 576.

3. In der zweiten Klasse der *e*-Laute ist die Vermischung vollständig: man sehe Reimänderungen wie *geht: steht > erhöht* 16 196, *Gethön: schön > gehn* 19 137 cet. Ich verübe keine weitere Klassifizierung, führe aber die Belege aus a b fämtlich an:

1. *ê: ê:*

geh: Schnee, See;

gehe: che, stche;

gehn: stehn;

mehr: Ehr, Lehr; geehrte:lehrte; vermehrt:verfehrt; ehren:

lehren, mehren, verfehren; kehret:lehret (a/42! cfr. 1).

2. *ê:æ ö:*

eh: Höh; stehen:erhöhen;

Seele: Höle;

gehn: Gethön; entlehen: schönen;

lehr:hör; ehrt:hört; lehrt:hört, stört; verfehrt:hört; ehren:

bethören:hören; lehret:höret; mehren:hören; verfehren:

bethören, hören;

geht:erhöht, Röth'.

3. (*æ ö:æ ö >*) *æ:æ:*

verföhen:höhen, schönen;

bethört:gehört; hören:Röhren;

erhöht:Röth'; Nöthen:töden.

Abwechselnd mit *ê* und *æ* gebunden sind also: *ehren ehrt, gehn, lehren, mehr, verfehren verfehrt; erhöht, hören hört, Röth', schönen.*

Die Entrundung von *æ* wird durch diese Liste deutlich genug. Die Liquidae scheinen auch hier ihren Anteil daran zu

haben. Im Dialekte fehlt *ö*. Es wird vertreten durch *e* und *i* (vgl. Weinhold pag. 53 f.), wahrscheinlich schon zu Opitzens Zeit. Aber in ab sind *êæ*, so streng lie sich von *æ*—*e* abheben, nicht wie *i* zu lesen, es sind geschlossene *e*-Laute: nirgends findet sich eine Bindung *oe* : *î*, *ê* : *î* (über *ö* : *i* § 34). Modifizierungen § 31. Vgl. § 32.

§ 31. Quantität der e-Laute.

1. Aus der Schreibung ergeben sich fast gar keine vom Nhd. abweichenden Quantitierungen, doch vgl. § 26,3,1.

ee kann außer für *æ* für langen *e*-Laut jeder Herkunft eintreten:

für mhd. *ê* in *Klee*, *leeren* (auch *eh*), *See*, *Seele*, *zweene* (*e*);

für mhd. *e* in *Heer*, *Lorbeer* (*e*), *Meer*;

für mhd. *ë* in *Beer* (*e*), *Neeff* (144 44, *Nefe* a/239);

für mhd. *æ* in *leer*, *feelig* (*e*).

Ebenso natürlich *eh*, (*äh*). (Abweichende Quantitierung: *lehren* > *lernen* 22 141, 31 108 (: *Sternen*?). *Beth* nur in a, f. 2).

Über Quantitätsbestimmung durch einfachen oder doppelten Konsonanten vgl. § 26,3.

2. Reime. *ferr* > *her* : *Meer* 53 156;

Ketten : *treten* 37 81; (*treten* : *gebeten*, *Städten*;) Titz führt *kēten* ausdrücklich als schlesische, von der meißnischen abweichende Quantitierung an; Weinhold pag. 37: *Kæte*.

Bette : *Trompette* 235 12, vgl. 1; vielleicht hat sich mhd. *bette* noch nicht endgültig in *Beet* und *Bette* geschieden; cfr. *Bette* : *Wette* 236 14. Vgl. § 26,3,1.

Götter : *Väter*, *Verräther*; cfr. § 30, 1.

? *hett* : *geredt*; *bläht* : *leht*.

§ 32. Zusammenfassung.

Ich stelle, um deutlich zu sein, noch einmal die Ergebnisse der vorigen §§ zusammen. Alle Sonderentwicklungen schließe ich von dieser Tabelle aus. In den ersten Kolonnen stehen die Kürzen, in den zweiten die Längen.

Mhd.	Drucke (a) b.	Opitzfisch.	Schlesfisch.	
ä	ä e	ë ^h ê	In offner Silbe und vor Liquida Öffnung.	
ë	e ä	ë e ^h ê é		a ë á ^h ê
e	$\left. \begin{array}{l} e \\ ä (\ddot{o}) \end{array} \right\}$	$\left\{ \begin{array}{l} e \\ ë \end{array} \right.$		
ö (ü)	ö öh	(i) é		i é î
æ	ä e ee	^h ê	In offner Silbe u. vor Liquida Öffnung.	
ê	e ee eh	é		á ^h ê
æ	ö öh	é		é î

§ 33. Sonderentwicklungen.

(1. Das alte *e* haben abweichend vom Nhd. erhalten: *ergetzen*, *gewehnen* (natürlich *gewöhnlich*); *löfchen* erhält fein *e* erst in b zurück, z. T. auch *schwören*; *Hölle* schwankt; *ö* haben: *Löffel*, *schöpfen*, *zwölf*. Ein lautlicher Unterschied wird nicht anzunehmen sein. Vgl. §§ 29,2, 31,3, 32).

2. Eine Spur dialektischer Lautgebung zeigt sich in *Quell*: *Criftall* a/79, *Quell* a 60, *Quall* b 208, sonst *e*, dialektisch: *Quäl*. (Weinhold pag 27).

3. *Fimlter* > *Fenfter* 67 232.

4. *gehn*, *stehn* verdrängen in b die Formen *gahn*, *stahn*; vgl. die Reimänderungen § 27,2. Schlesfisch: *gin*, *stin* (Weinhold pag. 43).

5. *verwerren* 130 H 41.

schallen — *schellen*: § 72.

i-Laute.

§ 34. *ö* > *i*.

Mit diesem Lautwandel entfernt sich Opitz am meisten von der Schriftsprache, hier geht er ganz mit dem Dialekte (Weinhold pag. 41). Tadel und Entschuldigung dieser Erscheinung zieht sich durch die Poetiken bis heute. Der Wandel wird bei Opitz nur vor *m* und *n* sichtbar, und zwar in folgenden Bindungen:

Heldinnen > *können* : *Sinnen* 39 83!

gönnt : *spinnt* ; *kömpft* : *nimpt* ; *köndten* : *Tinten* ;

können : *beginnen*, *gewinnen*, *innen*, *rinnen*, *Sinnen*, *Zinnen* (*gönnen*).

Die Straßburger Ausgabe setzt statt des *ö* im Reime ein *ü*, wohl um dem Leser ein verständlicheres Lautbild zu geben; vielleicht liegt auch unbeabsichtigter Dialekteinfluß vor. Zuweilen bleibt dieses *ü* in *b* erhalten: *vergünnt* : *Künd* 25 188; cfr. § 44.

§ 35. *ie* > *i*.

ie ist mit *i* zusammengefallen: Rückert pag. 106, Drechsler pagg. 15 und 23, Arndt pag. 18. Schon F. Frangk betrachtet *e* in *ie* als Dehnungszeichen (Bl. J 8 a). Zum Beweise dienen für Opitz, abgesehen von den Bindungen (vgl. § 37), folgende Schreibungen:

mhd. *ie*: *fligen* 157 59, *hiltet* 148 48, *Libekolen* b/171, *libsten* b/106;

mhd. *i*: *diesen*, *giebt*, *viel* cet., *riß* 135 J 31, *beltriechen* 138 J 42; und die Änderungen:

mhd. *ie*: *fliegen* > *fligen* 15 241, *jeryend* > *jrgend* 89 181, *schliessen* > *schliffen* 41 86 selten; *giffen* > *giessen* 156 58, *erkielt* > *erkielt*, *liblich* > *lieblich* gewöhnlich;

mhd. *i*: *ligen* > *liegen* 126 H 12, *zimlich* > *ziemlich* 88 235; *hien* > *hin* 131 H 42.

cfr. §§ 37, 38.

§ 36. *üe, ü > i.*

1. *üe* ist natürlich mit *ü* zusammengefallen: *üe* findet sich nicht einmal mehr geschrieben. Reimbelege unten § 43. Vgl. übrigens Arndt pag. 31 und die dort angegebene Litteratur.

2. Daß *ü* feinerfeits zu *i* geworden ist, ergibt sich außer aus den Dialektzengriffen (F. Frangk bei Müller pag. 106, Weinhold pag. 57, Drechsler pag. 19) aus Reimänderungen wie: *rann: an > entzückt: geblickt* 21 139, *genieffen: schieffen > Flüssen* 23 142 und den massenhaften Bindungen von *ü üe* mit *i i ie*. Es finden sich z. B. auf den ganz beliebig herausgegriffenen Seiten b 111—120 (und den in a entsprechenden) folgende 6 *i(ie):ü(üe)*-Reime: *Bild:füllt, ziehen:mühen, Kriegen:Genügen, Zier:für, gebiecht:verführt, Liebe:trübe*. Auf denselben Seiten stehen 10 reine *i*-Reime, 2 *i:ö*-Reime, 4 reine *ü*-Reime: es sind also der historisch unreinen Reime mehr als der reinen. Noch deutlicher tritt das in ‚Zlatna‘ hervor. Da kommen auf 2 *ü*-Reime 12 *i:ü*-Reime und 36 *i*-Reime (+ 4 *i:ö*-Reime), also sechsmal soviel unreine als reine *ü*-Reime, und die zahlreichen *i*-Reime sind nur dreimal so häufig, d. h. Opitz macht für den Reim keinen Unterschied zwischen *ü* und *i*. Und da er selbst bei gleichem Zeichen *e* einen Lautunterschied beobachtete (cfr. § 30), hätte er bei doppeltem Zeichen um so sicherer mit der Schrift Trennung der Laute angenommen, wenn die Sprache einen Anhalt bot. Weinholds litterarische Belege für *ü* (pag. 57 f.) beweisen nichts. Im modernen städtischen Dialekte mag allerdings durch den jahrhundertelangen Zwang der Schriftsprache Trennung von *i* und *ü*, wenigstens in gewissen Fällen, herbeigeführt sein.

Ich füge der Vollständigkeit wegen noch die orthographischen Belege für den Zusammenfall der Laute an: (*außbindig a/A* 21), *erschüllt > erschüllt* 11 36, *gebührt > gebiecht* ‚decet‘ 238 16, *hiebe* = mhd. *hüebe* b 96, *schütten > schütten* (: *Moscowiten*) 156 58, *Thier > Thür* ‚janua‘ 53 156.

3. Neben solchen nur orthographischen Schwankungen, die auch ihrerseits zur Grundlage späterer wirklich lautlicher Neubildungen und Doppelformen werden konnten, stehen andre auf älterer Doppelformigkeit beruhende, die von Opitz papieren weitergegeben wurden: denn auch sie konnten nach dem Zusammenfall von *ü* und *i* für ihn nur orthographisch sein: *erwücht* > *erwucht* 69 154, *entwücht* b/90, *Hülffe* b/F 41, (*Küssen* a/A 12,) *Küttel* > *Kittel* 13 38, *lügen* > *liegen* 157 59 cet., (aber Subst.: *Lugen* > *Lügen* 58 147, mhd. *ü*), *schlüpffrig* > *schlüpfriig* 11 35, *schlüpfriig* 45 114, *Sprichwort* 233 10, b/25, *triegen* 23 142, b/225 cet. *trieglich* a/A 22, *wilte* a/42 cet. — Sonst ist der nhd. Lautstand erreicht.

§ 37. Quantität nach den Reimen.

Ich stelle diesmal die Reime voran, um überhaupt die Schreibung beurteilen zu können; denn diese hat für *i* großenteils besondere Quantitätsbezeichnungen, die sich nicht allein durch die Analogie der übrigen Vokale deuten lassen.

ild. wild: *hielt*; *hilt* Weinhold pag. 123.

iff? *Schiff*: *schlieff*, *Tieff*; *Tieff*: *Schiff* > *seyu*: *ein* 61 116; *vertifft* Weinhold pag. 40.

il. still: *wil* > *ān*: *kān* 61 116 (cfr. § 27); *wil*: *Spiel*, *viel*, *Ziel*; *Titz*: *wil*, Weinhold: *wil*.

ichen. gewichen: *Griechen*; *riechen*: *bestriechen*; Buchner: *ricchen* mit *ī*, Weinhold: *rīchn*.

iffen. büffen: *Flüffen*, *genießen*, (*griffen*.) *grüffen*, *küffen*, *schließen*; *fiessen*: *Füffen*, *geriffen*, *giessen*, *lieffen*, *müffen*, *schießen*, *schließen*, *wiffen*; *Flüffen*: *genießen*, *giessen*, *grüffen*, *Narciffen*, *schießen*, *wiffen*; *Füffen*: *giessen* *grüffen*; *genießen*: *geriffen*, *grüffen*, *müffen*, *Narciffen*, *schießen*, *wiffen*; *geriffen*: *giessen*, *lieffen*, *schließen*; *giessen*: *schließen*, *schließen*, *wiffen*; *grüffen*: *küffen*; *küffen*: *schließen*, *wiffen*; *lieffen*: *schließen*; *müffen*: *wiffen*; *Narciffen*: *schließen*;

schieffen: *schlieffen*, *wiffen*; Buchner: *genießen* mit *i*; Weinhold: *bībn*, *genībn*, *gībn*, *grībn*, *lībn*, *schībn*. Vgl. § 38, 3.

īften. *Wūften*: *Brūften* (: *rūften*), *Lūften*, *nīften*; Weinhold *wīfte*.

īn. Ich stelle die sichern, durch Titz und sonst bezeugten Längungen voran: Opitz scheint hier mehrere Male dialektisch unrein gereimt zu haben: Titz: *hīn*, *bīn*; Weinhold: *Gewīnn*, *Sīnn*; Änderungen: *Sinn*: *hīn* > *zīhn* 53 156, *Hertz*: *Schertz* > *Sinn*: *bin* 53 157, *hin*: *verdīen* > *bīn* 54 158, *werd*: *Erđt* > *Sinn*: *bin* 65 143, *Sinn*: *Freundin* > *ein*: *seyn* 23 142. *bīn*: *Gewinn*, *hīn*, *Medicin*, *Rubin*, *Sinn*, *Wien* (a: *Schāfferin*, unrein?); *hīn*: *Gewinn*, *grīn*, *ihn*, *kīhn*, *Medicin*, *Rubin*, *Sinn*, *Wien*, *zīhn*. *Gewinn*: *Sinn*; *Sinn*: *ihn*, *īnn* (unrein?), *Robin*, *Wien*, *zīhn*. *Beginn*: *jhn* (unrein?).

īβ. *lieb*: *rieβ* (Weinhold *rīβ*).

īcht. *nicht*: *gericht* > *Liecht* 31 108, *all*: *Saal* > *Liecht*: *bricht* 32 117; *Liecht*: *gēbricht*, *gericht*, *Gēlicht*, *nicht*.

īft. *sendt*: *endt* > *erkielt*: *ift* 36 146; *ift*: *erkielt*; Titz: *īft*. Cfr. Heilborn PBB, XIII pag. 568 Anm.

(*īft*. *bīft*: *Frist*, *gegrūbt*, *Līft*; vgl. *-īffen*.)

Ergänzungen im folgenden §.

§ 38. Quantität nach der Schreibung.

1. Die Geminata von *i* ist *y* = *ij* (*j* vertritt im Anlaute *i* und *j*). Vgl. Wilmanns Orth. pag. 86 f. und die dort angegebene Litteratur. Diesen Wert hat *y* bei Opitz verloren. Es steht nur in Fremdworten und in *ey* (vgl. § 52).

(*y* = griech. *υ* ist natürlich wie *ü* gleich *i*. In (a/b tritt häufig *i* dafür ein, wie *e* für *ο*: auch ein Zeichen der Entrundung; vgl. *Endymion* > *Endimion* 82 163, *Chrifolithen* > *Chryfolithen* 96 214, *Cipriſch*, *Hiacynthe*, *Myrten*: *Hirten*, *Seythen*: *ſchütten* cet.).

2. Über Dehnungs-*h* f. § 26,2. Es lehrt keine von der modernen abweichende Quantitierung kennen.

3. Daß *ie* einen Monophthongen bedente, daß sich infolgedessen die Zeichen *i* und *ie* verwirren, ist schon gesagt: § 35. Es handelt sich nun darum: hat das *ie* quantitative Bedeutung?

Das historische *ie* nicht ohne weiteres, wie sich leicht aus § 37 ergibt. Es bezeichnet bald langes, bald kurzes *i*. Kurzes *i* ist wohl auch anzunehmen in *gieng*, *fieng* (in *a* auch *ging*; cfr. *Ding* : *gieng*), *jergend*, *niergend*, (*jrgend*, *nirgend*.) *jetzt*, *jtzt*, (*jetzt* : *nützt* 227 3,) *Licht* > *Liecht* z. B. 16 195. — *cxiren*, *tireliren* neben *revieren* cet. Sonst ist die Schreibung *i* für mhd. *ie* nicht häufig: vgl. außer § 35: *Kriige* (nach Weinhold *ï*); *krig* Conj.; *a* : *Grich* cet.

Dem unhistorischen *ie* wird man von vornherein quantitative Bedeutung beimessen. Aber bei den schlesischen Lautverhältnissen wird man doch fragen müssen: ist die Übertragung des Zeichens *ie* auf den Laut *i* von *ī* (= mhd. *ie*) oder von *ï* (= mhd. *ie*) ausgegangen? Aus den Reimen hat sich als unzweifelhaft ergeben, daß unhistorisches *ie* kurzes *ï* bezeichnen kann. Reime wie *Griechen* : *gewichen*, *riechen* : *beltriechen* können diese unhistorische und obendrein vom gemeinen Brauche abweichende Schreibung verbreiten. Es tritt hier ein ähnlicher Fall ein wie der oben behandelte der Längen vor Doppelkonfonanz: es gab im Dialekte zahlreiche *ï*, die der hergebrachten Technik gemäß durch *ie* wiedergegeben wurden. So hörte *e* in *ie* für den Schlesier auf, Längezeichen zu sein. Ein besonders fruchtbarer Boden für Analogiebildungen mit *ie* = *ï* mögen dann die Reime auf *-iffen* gewesen sein, die ich auch oben vollzählig aufgeführt habe. Danach konnte dann geschrieben werden: *gebiessen* b/C 32, *bestiffen* > *bestieffen* 60 115, *giffen* > *gieffen* 156 58, *geriffen* > *gerieffen* 233 10. (*gerieffen* > *geriffen* 135 J 31, *schmiessen* > *schmieffen* 156 59 zeigen die Unsicherheit und daß *ie* schon in der Vorlage von *a* stand.) Ferner: *beltriechen* 138 J 42, *gewichen* > *gewiechen* 127 H 21, *verwiechen* a/119, b/K 32, *verbliechen* b/a 22, b/65, b/202, *verglichen* > *vergliechen* 80 208, *verglichen* a/36, *vergliechen* b/B 32, b/L 12, b/211; *Schiff* b/192, *Schiff* > *Schieff* 157 59 x, (*Schieff* >

Schiff 38 82,) *licht* 27 229 cet. (Weinhold *ǐ*), *Wider* > *Wieder*, 'aries' (*ǐ*?) 14 39.

Ebenso unzweifelhaft ist es aber, daß unhistorisches *ie* Länge bezeichnen kann. Man vergleiche: *lieu* > *hin* 131 H 42, *Schmied* 231 8, *Zinn* > *Zien* 231 8 (Titz: *h̄in*, *schm̄id*, *z̄in*); *gib* > *gieb* 62 232; *Griff* > *Grieff* 154 55, *Grieff* b/106, *Begrieff* b/A 11, b/G 21, *griff* > *grieff* 150 52 (Weinhold: *gib*, *Grif*, *grif*); *vergieß* b/202, *besieß* b 159, *ließ*: *riß* b/168 (Weinhold: *vergib*, *bib*, *rif*, *schuß*); *begierig* > *begichrig* 86 160; *difer* > *dieser* 67 218; *gebirt* > *gebierht* 68 118; *ligt* > *liegt* 24 143; *giebt*: *betrübt* b/229; *ligt* > *liegt*: *begnügt* 20 139, *kriegt* 44 113, *verfügt* 17 149. Ich gebe nicht viel auf diese Quantitätsbestimmungen: sie sind unsicher. Natürlich: Opitz war sich auch unsicher.

ie ist also in b ungleich häufiger als in a: b setzt mhd. *ie* oft wieder ein, was ein etymologisch-lautliches Erkennen zu bedeuten scheint, läßt aber zugleich ganz unhistorisch *ie* für *ǐ* und *ī* zu. Ich meine, das ist nur so zu erklären: *ie* hatte in der md. Vulgata den Wert *ī*. Aber diesem *ī* entsprach nicht selten ein schlesisches *ǐ*. Der Schlesier konnte also in Verführung kommen, *ie* auch als Zeichen des *ǐ* zu betrachten und auch *ǐ* = mhd. *ǐ* durch *ie* wiederzugeben. Zu dieser Annahme stimmt, daß in a *ie* für *ǐ* so selten ist.

4. Zu *ie* kann noch ein *h* treten, wofür einige Beispiele unter 3.

5. Natürlich kann, wie auch schon aus dem Vorigen folgt, *i* allein Länge bezeichnen. Abweichende Kürze bedeutet es wohl in *Krige* b/b 21, *geligt* a/239 (Weinhold *Krick*, *Sick*).

§ 39. Sonderentwicklungen.

Fernewein 236 14.

stirbt > *sterbt*, *milcht*, *brinne* u. ä.: § 72.

Finster > *Fenster*, *verwirren* > *verwerren*: § 33.

O, u.

§ 40. *uo* > *u*.

uo ist monophthongisch geworden: es reimt sich auf *u* in folgenden Fällen:

Fuß: *Fluß* 133 J 21, 160 64; *Gruß*: *Kuß* b/89; *mus*: *Fluß* 145 45, *Kuß* a/97; *Ruh*: *nu* b/106; *thun*: *nun* 134 J 22; *verfucht*: *Flucht* a/29; *zu*: *du* a/75, *nu* b/177; vgl. *muften*: *Often* a/72.

In der Schreibung finden sich noch Spuren der früheren Lautverhältnisse: die Zeichen *ue*, *û* und *ü* < *û* = *ue*: *guet* > *gut* 122 G 31, *Rhue* (einsilbig) > *Ruh* 225 1, *zue* > *zu* 122 G 31 cet.; *Hut* > *Huet* 13 38, *Pful* > *Pfuel*: *Stul* > *Stuel* 135 J 31, *Ruh* > *Ruhe* (einsilbig) 92 185; *Schue* b/219, *Schuel* b/91 cet.; *berümbt* a/9, *Gemûte* > *Gemüte* 225 1, 237 15, *zü* > *zu* 149 50. Aber dieser Laut ist stets einsilbig und es finden sich auch historisch unberechtigte Schreibungen: *Stöer* > *Stör* 13 38, *hofft*: *Lüfft* > *Luft* 82 163, *kündt* > *kündt'*: *verwündt* 3 133. Später wird *ü* Umlautzeichen, a b schwanken noch, können auch den Umlaut durch *u* wiedergeben. Im Anlaut steht für mhd. *uo*, *u*, *ü* regelmäßig *v*.

§ 41. Wechsel von *u* und *o*.

Dieser Wechsel ist im Schlesiſchen verbreitet: Weinhold, pagg. 49 und 54.

1. Nach der Schreibung.

Brom > *Brunnen* 67 232, f. 2;

toppel 138 J 42, *duppelt* b/92, b/166;

dorffte, regelmäßig *dörffteft* > *dorffteft* Ind. 56 193;

Furcht 148 48, sonst gewöhnlich *Forcht* > *Furcht*, z. B. 24 228, 47 112;

begunnt 158 61;

Hohl und *Hull* stehen neben einander, *b* zieht *u* vor (*o* > *u* z. B. 48 161) und hat *o* fast nur noch im Reime (z. B. 82 163);

kunlte 48 161, *b/219* cet. neben häufigerem *kondte* (z. B. *a/42*, *b/93*);

Kunrath *b/a* 42;

Robin 96 214, *Rubin* *b/211*;

geropfft (: *gepfropfft*) 12 36;

trucken, *trucknen* regelmäßig: 4 134, 20 139 cet.;

Trummel 145 45, 235 12;

Trutz, *trutzen* *b/211* neben *Trotz*, *trotzen* 8 153, 9 240;

vmbsonft z. B. *b/66*, nur im Reime noch *vmbsonft*, z. B. *b/220* im Sonettenreime, *sonft* 227 3.

2. Reime zwischen *o* und *u* finden sich folgende:

-*ond* : -*und*. *besonder* : *Wunder* 145 45;

-*off* : -*uff*. *hoffen* : *ruffen* *b/87*;

-*ock* : -*uck*. *geloeket* : *gedrucket* 9 239;

-*oam* : -*uam*. *kommen* : *schwammen* *b/D* 41, *verstummen* *b/171*, *Summen* 7 152, 132 J 11;

-*oam* : -*uam*. *Sonnen* : *Bronnen* > *Brunnen* 13 38, *Brounen* > *Brunnen* : *können* > *konnen* 15 241, *Brunnen* : *gerunnen* > *geronnen* 12 37, *Brunnen* : *Sonnen* *b/87*, *b/179*, *b/244* (*Bronnen* : *Sonnen* 30 107, *Brunnen* > *gerunnen* *b/243*), *gesonnen* 74 155; *verbrunnen* : *Sonnen* *b/E* 41;

-*ocht* : -*ucht*. *mocht* : *Flucht* *a/43*;

-*offt* : -*ufft*. *gehofft* : *Kluft* *b/D* 41, *Lufft* *b/E* 22, *b/G* 41, 61 116, 82 163 u. ö. (cfr. *Lufft* : *gerufft* 133 J 12, *gerufft* *b/B* 22);

-*olt* : -*ult*. *olt* > *Gedult* : *Schuld* 54 157, *olt* : *verfehult* > *kan* (*ū*) : *gethan* 58 147, *olt* : *Gedult* 18 150, 22 141;

-*oft* : -*ult*. *Frost* : *Luft* *b/180*; *Koft* : *Brust* *b/B* 22, *Luft* 84 193, *b/189* u. ö.; *Moft* : *Brust* 152 53; *Roft* : *Luft* *b/75*, *b/169* (cfr. *Luft* : *gewult* 26 189); *Often* : *multen* *a/72*.

Auffällig stark ist die Beteiligung von b. Opitz schwankt offenbar, welches die richtige Lautgebung sei, er ist noch gänzlich in den Banden des Dialektes.

Über *golten*, *erhuben*, *befunnen*, *gebrunnen*, *gerunnen* u. ä. vgl. § 72, *gülden* § 43.

§ 42. Quantitierung.

1. Über Ergebnisse aus der Schreibung vgl. § 26.

Von der modernen abweichende Quantitierungen ergeben sich aus der Schreibung sonst nicht. Ich füge nur hinzu, daß in der Regel nach *u*, *ü* < mhd. *uo*, *üe* kein Dehnungs-*h* steht. Zu *Orth* cfr. Weinhold pag. 51.

2. Aus den Reimen ergeben sich für *o*, *u* folgende abweichende Quantitierungen:

ōch. *hab*: *ab* > *zoch*: *Joch* 22 141; *doch*: *Joch* a/37, b/165, *noch* 34 230; *hoch*: *noch* 159 62; *Joch*: *noch* 41 85, b/198, *zoch* b 141 (Titz: *nōch* [*rōch*, *lōch*], Weinhold: *dōch*);

ōl. *sol*: *vol* b/D 32, b/D 42, 132 J 11 u. ö., *wol* a/70, 145 45, 240 17 u. ö., *Zoll* b/E 42 (cfr. *zollen* > *zohlen* 24 209, *zohlen*: *Violen*: *bestohlen*: *holen* 24 209); *voll*: *Tiroll* b/66, *toll* 160 63, *wol* 144 44, 41 85 u. ö. (Titz: *lōl*, Weinhold: *lōl*, *vōl*, *wūl*);

ōn. *daron*: *Kron* 153 55, *Lektion* 26 188, *Lohn* b/223, *schon* 8 153, *Sohn* b/89 (Titz und Weinhold: *vōn*);

ōs. *bloß*: *Schloß* 230 6, 130 H 41 (cfr. *bloß*: *loß*, *Schoß*); *schloß*: *Schoß* b/179 (cfr. Weinhold: *Schlōß*, *gōß*);

ōt. *Gott*: *Iruphiot* 160 63, *Noth* 126 H 21, 150 51 u. ö., *ver-spott* 134 J 22, *Todt*, *todt* 63 119, 137 J 41; *Noth*: *Spott* 131 H 42, 157 59; *Spott*: *Todt* 54 158 (Titz: *Gôt*, Weinhold: *Gôt*, *Spôt*);

ōff, *uff*. *hoffen*: *ruffen* b/87, vgl. § 41,2; *rufft*: *Luft* 133 J 12 (Weinhold: *ruffen*);

ūs. *Fluß*: *Fuß* 160 64 u. ö., *muß* 145 45; *Fuß*: *muß* 159 62; *Kuß*: *Gruß* b/89; (Titz: *fūs*, *grūs*, Weinhold: *Flûß*, *mûß*, *Kûß*, *Fûß*);

ücht. fucht : *Flucht* a/29, *Frucht* b/E 22, *Zucht* 7 152 (Weinhold: *füchen*).

ütt? *Rutten* : *Stutten* 235 13 (Weinhold: *Rutte*).

Die dialektischen *ō*-Reime sind ganz besonders häufig in den Stücken, die schon vor 1624 einzeln veröffentlicht waren, das wird aus der Liste oben deutlich (121 G 22—142 K 21, 143 43—160 64 cet.). Später hat sich Opitz offenbar mehr vom Dialekte abgewandt.

§ 43. Grenzen der *o*-*u*-Laute; Umlaut.

1. Zeichen für den Umlaut von *o* ist *ö*, zuweilen, besonders in a, auch *o*: *kompt* > *kömpt* ist ziemlich regelmäßig, selten auch in b noch *kompt*. (Der Umlaut ist durch die Reime sichergestellt cfr. § 34.) Aber schon daraus folgt, daß die Abgrenzung nach der Schreibung nicht durchaus sicher ist. Abweichungen vom Nhd.:

<i>bannwöllin</i> b/66,	(<i>Brodten</i> 124 G 41,)
<i>födern</i> b/242, <i>förderu</i> b/E 41,	<i>mocht</i> Conj. a/43,
cfr. § 21,	<i>öffentlich</i> b/A 12,
<i>Köhl</i> > <i>Kohl</i> 13 39,	<i>offters</i> b/97, b/179, b/180,
<i>kompt</i> > <i>kömpt</i> im Reime regelm.,	<i>erroten</i> b/L 12,
<i>Oberft</i> > <i>Öberft</i> 127 H 21 (Ed. I: Ö),	<i>Vogeln</i> b/104,
<i>förglich</i> b 118.	

Möglich, daß auch Druckfehler einspielen. Die Reime, die für Umlaut beweisen, findet man in § 34. Daneben stehen im Reim gewisse umlautlose Formen, die neben den dialektischen (*i*-)Formen wohl schwerlich mehr lebendig waren, aber vielleicht auf alter Tradition beruhen: *können* : *Bronnen* : *Sonnen* : *Wommen* 80 208 (Sonett); *gonnen* : *Sonnen* b/227 cet. cfr. § 41, 2. (Mhd. und obd.: *gunnen*, *kunnen*.)

2. Über die Schreibung des Umlauts von *u*: § 40. Danach müssen sich die Ergebnisse aus der Schreibung z. T. widersprechen

und unficher fein. Ich ziehe deshalb die Reime zugleich heran.
(Über *u* : *ü* vgl. Poet. Neudr. 40.) Abweichungen vom Nhd. :

- | | |
|---|---|
| <p><i>u</i> > <i>ü</i> und <i>ü</i>.</p> <p><i>anmütig</i> a 33,
<i>Burger</i> > <i>Bürger</i> 5 136, 9 239;
<i>truckt</i> > <i>drückt</i> 32 108,
<i>gedrückt</i> : <i>gefchmückt</i> b/90,
<i>gedürfft</i> 36 230, meist <i>u</i>, <i>o</i>
cfr. § 41, 1;
<i>beduncket</i> > <i>bedüncket</i> 3 134, 17 149;
<i>fluchtig</i> > <i>flüchtig</i> 230 7;
<i>fürchtſam</i> b/104, cfr. §§ 41, 44, <i>Fürchte</i> > <i>Furchte</i> 141 K 21;
<i>gefunder</i> > <i>gefündter</i> 13 39;
<i>vergünnt</i> : <i>Kind</i> 25 188,
cfr. § 34,
<i>gulden</i> > <i>gülden</i> 2 133, 31 108 u. ö.,
<i>gülden</i> 39 83 und gewöhnlich a b;
<i>Jude</i> > <i>Jüde</i> 124 G 42 (Ed. pr. : <i>u</i>);</p> | <p><i>ü</i> > <i>u</i> und <i>u</i>.</p> <p><i>anmütig</i> > <i>anmutig</i> 75 207;
<i>gedrucket</i> : <i>geloocket</i> 9 239;
<i>druck</i> Imp. a/48, <i>druckten</i> b/E 32,
<i>gedruckt</i> 40 84, b/32;
<i>vergunt</i> : <i>Hund</i> 156 59, <i>Mundt</i>
b/166, cfr. § 34;
<i>Judlandt</i> a/119;
<i>verjunget</i> b 94;
<i>Küche</i> > <i>Kuche</i> 229 5;
<i>kündt</i> > <i>kundt</i> : <i>Grund</i> 4 135,
<i>kundt</i> : <i>Mundt</i> 4 134,
<i>kundt</i> > <i>kündt</i> : <i>verwundt</i> 3 133,
<i>kündt</i> : <i>Mundt</i> a/16, <i>kundt</i>
a/24;
<i>erkunden</i> : <i>gefunden</i> 159 62;
<i>hofft</i> : <i>Lüfft</i> > <i>Luſft</i> 82 163,
vgl. §§ 40 u. 41, 2,
<i>lüfftig</i> > <i>luſftig</i> 23 142;
<i>Mundelein</i> a/48;</p> |
|---|---|
- können, können cet.
vgl. §§ 34, 44,
- Conj. {

förchten > *fürchten* gewöhnlich, z. B. 59 148, *förchten* z. B. noch b/221;

günnen, können a, *gönnen, können* b: cfr. § 34;

künpt > *kömpf* cfr. § 34.

vermögen : *kriegen* 149 50, *vermüglich* b/77;

Sonst nhd. Lautstand (vgl. *Stöer* > *Stör* 13 38). —

Über Wechsel zwischen *o* und *a*: § 25.

au.

§ 45. Zeichen und Laute.

1. *au* und *aw* bezeichnen die Entsprechungen von mhd. *ou ü* ohne Unterschied. *w* in *aw* ist bedeutungslos. Dem *w* in mhd. *ouw, üw* entspricht zwar sehr regelmäßig wiederum *w*. Es steht auch — historisch berechtigt oder nicht — an der Silbenseide und ließe sich als ihr Produkt auffassen. Andererseits steht es aber in ganz ursprünglichem Inlaute (z. B. *Bawm*). Solche lautliche Bedeutungslosigkeit stimmt mit dem Dialekte. Cfr. Rückert pp. 87, 91, 114, 130, Drechsler 27, Arndt 35.

2. *au* < *ou* und *au* < *ü* werden fkrupellos gebunden: *Brauch* : *auch* 38 82, *Haut* : *gelschaut* 147 48, auch *Gelauff* : *auff* (neben *vff*) 15 241. Auf den beliebig herausgegriffenen Seiten b 150—199 finden sich gebunden mhd. *ü* : *a* 1mal, *ou* : *ou* 4mal, *ou* : *ü* 2mal. Im ‚Buche der Sonneten‘ ist *au* in den Vierreimen zweimal unhistorisch, keinmal historisch, in den Reimpaaren einmal historisch, einmal unhistorisch gebunden.

Mhd. *ü, ou* sind also zusammengefallen.

§ 46. Grenzen des Umlauts.

1. Mhd. *ou, öu*.

eräugt : *erzeigt* a/70, 66 144;

Baum > *Bäum* 75 219, sonst Umlaut;

verdewen > *verdäczen* : *schewen* 236 14;

- Gauckeley* 237 15;
glauben : *bleiben* 58 147,
schreiben b/C 11,
Haupt > *Häupt* 15 241,
75 207,
erlauben : *bleiben* 6 206,
schreiben 98 96;
leufft : *teufft* b/243,
Läuffter 160 63, *Leuffte* b/32;
weitleufftig b/G 21, b/20;
träumen a/62, b/180;
cfr. v. Bahder pp. 216 ff;
Stüublein 67 218, *verflübt*
38 82;
täuffen a/43, b 214,
teufft : *leufft* b/243;
zäumen a 86, *eu* > *äu* 154 55.

2. Mhd. *ou*, *öu* oder *û*, *iu*.

- Gereufche* : *Breufche* (Fluß) *berculcht* > *beraufcht* 88 235,
b/90, *Geraufche* a/119,
Gercufch > *Geräufch*
23 142,
Geräufche b/91, b/243 u. ö.;
fcheumig 156 58, *fchüumt*
b/B 11;
Seule b/66.

3. Mhd. *û*, *iu* (Umlaut).

- dauchte* 21 139, 150 51, cfr.
daucht > *dünckt* 57 231;
Mäurer 231 8;
gereumet b/D 11;

gefäubert 141 K 22, *gefaubert* b/F 12;
fäumen a/62, 64 119 (:träumet).

4. Viele der nicht umgelauteten Formen sind als speziell oberdeutsch zu erweisen (*gaukeln*, *Haupt*, *erlauben*, *läuft*, *zaubern*); trotzdem ist aber die Grenze des Opitzischen Umlauts sehr breit und unsicher. Aus der Schreibung *äu* ist insofern nicht sicher zu schließen, als *ie*, wie die Reime zeigen, fälschlich auch für unumgelautetes *au* eintritt; umgekehrt steht *au* auch für *äu* (vgl. *Haupt*, *Geraufche*). — Vgl. v. Bahder pg. 213 ff.

§ 47. Sonderentwicklungen.

Oftern > *Auftern* 13 38; *blo* a/74, sonst *blau*, *blaw*.

auff steht neben *vff* in b häufiger als in a. Doch ist *vff* auch in b so verbreitet, daß man nicht sagen kann, es sei aus a verschleppt. *vff* ist überdies md. und obd. —

Über *durchlaucht*, *rauen* u. dgl. vgl. § 50.

eu - Laute.

§ 48. Nach der Schreibung.

Die Entsprechungen des mhd. Diphthongen *iu*, des *ü* und feines Umlauts *iu*, des *ou* und *öu* — ich sehe jetzt von *eu*, *ui* und anderen Sonderentwicklungen ab — werden in ab wiedergegeben durch *au*, *aw*, *äu*, *äw*, *eu*, *ew*. Über das *w* in *aw* vgl. § 45; daselbe gilt für *äw* und *ew*. Über *au* = *äu*, *eu* vgl. § 46. Es bleiben also zu behandeln *äu* und *eu*; die Nebenformen *äü*, *eü* u. dgl. sind gleichgiltig. Die Belege von *äu* sind, denke ich, vollzählig aufgeführt. Damit ist zugleich das Gebiet von *eu* umschrieben; ich habe also von *eu* nur die augenfälligsten Abweichungen von der heutigen Orthographie angegeben.

1. *äu* für den mhd. Diphthongen *iu* findet sich nicht, wenn man nicht *Käule* b/219 hierher zählen will.

2. *äu* für mhd. *ou*, *öu*: *Äugelein* > *Eugelein* 3 133 u. ö., *verdeuen* > *verdäuen* 236 14, *gezeunt* > *gezüunt* 154 55; *Äugelein*, *eräugt*, *Bäume*, *Fräuclein*, *Häupter*, *Läuffer*, *fäugen*, *Stäublein*, *Träume träumen*.

3. *äu* für mhd. *û*, *iû*: *Gebew* > *Gebäu* 56 193, *Breutigam* > *Brütigam* 31 107, 67 118 u. ö., *leutert* > *lütert* 82 163, *Gerüfch* > *Gerüfch'* 23 142, *Scufftzer* > *Säufftzer* 67 218, *Gestende* > *Geständ* 11 36; *Gebäu*, *bräuchlich* (a), *Brütigam*, *häuffig gehäufft*, *Häuser Häuffigen*, *Kräuter*, *Mäuler*, *Mäurer*, *Gerüfch*, *gefäubert*, *Säugling*, *fäumet*, *schümt*, *Täubelein* (a), *täuffen*.

Häu b/B 32, *Hew* b/B 31. (*Käyferl.* 225 K 42, *Keyferlich* 227 3.) *Feiltigkeit* > *Fäültigkeit* 69 233.

eufferlich, *eufferstem*, *gleuben* (nirgend *gläuben*), *Heuser*, *Streuch'*.

Danach hat *äu* keine eigne lautliche Bedeutung abweichend von *eu*. Neben vielen Schreibungen mit *äu* stehen solche mit *eu*. In den Änderungen wird *äu* öfter für mhd. *û*, *iû* eingesetzt, als für *ou*, *öu*, was lautlich kaum erklärlich ist. Dagegen ist noch einigermaßen zu erkennen, daß *äu* Zeichen des nicht ifolierten Umlauts ist (vgl. *ä* § 29). Dahin zielen fast alle vorliegenden Änderungen. Dann sind also die fämtlichen *eu*-Laute zusammengefallen: vgl. § 49. — *öw* § 13.

§ 49. Nach den Reimen.

Das wird durch die Reime bestätigt. Zu weiterer Untersuchung reicht das Material nicht aus. *eu*-Reime finden sich in b noch folgende:

1. *eu* < *iû*: *eu* < *iû* (Diphth.): *beuget*: *zeuget*; *fleuft*: *geuft*, *scheuft*; *heute*: *Leute*; *Rewe*: *Trewe*;

2. *eu* < *iû*: *eu* anderer oder zweifelhafter Provenienz (umgelautetes mhd. *û*, *ou*, *iûw*, *ouw*): *lcuchten*: *fuchten*; *verneuen*: *frewen*; *verneut*: *frewt*; *Schew*: *Gebäu*; *schewen*: *Lewen*, *verlewen*; *zeuget*: *gefeuget*;

3. mhd. *ou* : *öu* : *Bäumen* : *träumen* ;

4. mhd. *ou* : *û* : *träumt* : *füemt*.

Merkwürdig ist, wie stark altes *iu* in den Reimen vertreten ist; es bindet sich mit *eu* der verschiedensten Art. Ich nehme also an, der Reim macht keinen Unterschied zwischen den *eu*-Lauten. Vgl. § 51.

§ 50. *au*, *eu* < *iu*.

breuen 150 51;

durchlauchten b/77, b/81 u ö, *durchleuchtigen* b/a 21;

rawe Conj. b/176,

Rewe : *Trewe* 87 160;

Vertrewlichheit b/74 x, *Trewe*
regelm.

Sonst nhd. Lautstand.

§ 51. Übergänge zwischen *eu*- und *ei*-Lauten.

1. Schreibungen.

mhd. *ew*, *eu*:

Freide > *Frewde* 147 48;

mhd. *iu* : *Beule* > *Beile* 153 55; *beschleibt* > *beschleußt* 125 H 12;

Euter > *Eyter* 14 39; *zeicht* > *zeucht* 152 53, sonst *eu*:

heunt > *heint'* 6 150, *verleuret*, *schleußt* cet.: § 72,5;

heint a/61;

Zeig > *Zeug* 157 59;

erzeigen ‚gignere‘ 232 9;

mhd. *ou*, *ei*:

erzeygt > *erzeugt* 80 208 (ver-
schiedene Verben?),

mhd. *ei*: (*faist* > *feist* 11 36,) *Feistigkeit* > *Fäustigkeit* 69 233,

mhd. *i*: *Hewrath* > *Heyrath* 84 194;

(*Reuter* 124 G 42, 128 H 22, b/B 11).

2. Bindungen von *eu* und *ei* werden als fehlerhaft empfunden.
b beseitigt sie möglichst:

eu : *ei* < mhd. *ei*: *Freudt* > *weit* : *-keit* 17 214, *erfrewt* : *Leid*
> *verneut* 22 141, *Frewd* : *beyd* a 54, *leuget* : *gezeiget* a 57;

eu : *ei* < mhd. *i*: *Schew* > *frey* : *ley* 10 240, *Freudt* > *Leid* : *Zeit* 18 149, 50 210, *beugen* > *reigen* : *Zweigen* 23 142; *ereugt* : *geneigt* > *erzeigt* : *geneigt* 63 217.

Trotzdem sind in *b* nicht weniger als 43 *eu-ei* Bindungen übrig geblieben: *Löwen* : *befreyen* a 44, *betreugt* : *zeigt*, *Frewden* : *weiden*, *Frewd* : *Leid*, *gestrewt* : *gemeyt* cet.

3. Diese Widersprüche der Schreibung- und Reimergebnisse (1 u. 2) erklären sich nur durch den Dialekt: Das Schleifische hat für die beiden Diphthonge *eu* und *ei* nur *ei* mit Ausnahme gewisser Sonderentwicklungen (namentlich für mhd. *iu*: Weinhold p. 62, cfr. § 49). Der Zusammenfall braucht zu Opitzens Zeit noch nicht vollendet gewesen zu sein, jedenfalls war er so weit, daß *eu* und *ei* gereimt werden konnten und daß orthographische Verwechslungen nahe lagen. Die Reimänderungen bedeuten dann ganz natürlich ein Annähern an die Schriftsprache. Wieder ein Beweis für Opitzens Mittelstellung.

ei - Laute.

§ 52. Nach der Schreibung.

1. Für die Entsprechungen von mhd. *ei* *i* werden angewandt die Zeichen *ai*, *ey*, *ei* (*äy*, *ay*).

ai steht nur für altes oder aus Kontraktion entstandenes *ei*. Es verschwindet in *b* bis auf wenige Fälle: *faißen* > *feissen* 11 36, *Gaiß* > *Geiß* 14 39, *Haine* 75 220, *Craiß* a/61, *Kraiß* > *Kreiß* 31 107, *Waisen* b/109 (*Mayens* 152 53, *Capitaine* > *Capitayne* 44 113, *Küyferlich* 225 K 42, *Keyferlich* 227 3).

ey bezeichnet etwa gleich häufig mhd. *ei* und *i*. Viele Worte haben bald *ey*, bald *ei*: *Heide Heyde*, *Heiland Heyland*; *Speien Speyen*, *eitel eytel*, *Seite Seyte* (in beiden Bedeutungen) cet. — Außerdem hat *y* die Bedeutung eines Auslautfehnröckels: *bey*, *-ley*, *Melodey*, *Papagey*, *ley*, *zwey* cet. — Gegen 30 mal ist die

Schreibung von *ey* zu *ei* geändert, ohne Rücklicht auf Herkunft des Lauts, kaum einmal umgekehrt: *geschneit* > *geschneyt* 53 156. Ich sehe dabei ab von *Eyter*, *Heyrath*, *erzeygt*, wo Wechsel mit *eu* eintritt. *ey* hat also keinen eigentümlichen Lautwert; es ist am Aussterben, haftet aber besonders fest an gewissen Worten (Verbum subst.), besonders solchen mit isolierter Entwicklung: *meyne*, *Weyer*, *Weyrauch* und Fremdworten wie *Capiteyn*. (Hier ist die Aussprache deutsch: *Fontein*: *Blümelein* a/101, *Capiteyne*: *gemeine* 44 113.)

ei tritt für die *ei*-Laute jeder Provenienz ein.

Die Schreibung läßt also nur einen *ei*-Laut erkennen, denn die vereinz. *en ai* können wohl keinen besondern Laut bezeichnen.

§ 53. Nach den Reimen.

Daselbe Resultat liefern die Reime. Oben (§ 51) ist schon gezeigt, wie sich die *ei* jeder Art gemeinsam von *eu* abheben. *ei* < *ei* und *ei* < *i* sind unendlich oft gebunden. Auf den zufällig herausgegriffenen Seiten 100-119 finden sich historische Bindungen von altem *ei* 2, von jungem 11, unhistorische Bindungen beider 23! (Abgehen von *ei*: *eu*-Reimen und Fremdworten.)

§ 54. Wechsel von *ei* und *i*, *i*.

eindenck > *inndenck* 49 162, *Innwohner* b/19;

leind a 57, *leindt* > *lind* 31 108 u. ö., *lein* > *lind* 60 115 u. ö., *leyn*, *lein*, 1. und 3. Person Pluralis 4 134, 15 195 u. ö.; die *ei*-Formen sind in b viel seltener geworden; *lein* steht indes noch häufig im Reime.

kieffet 233 10.

Vgl. §§ 55,3 und 74.

Nebentonige und unbetonte Vokale.

§ 55. Qualität (und Quantität).

1. In Vorsilben und Proklitiken.

beseit a/79, 83 164, b/227 u. ö., *beyseit* 15 241 u. ö.;

Genade genädig, 134 J 22, b/B 12, b/94, *Gnade* b/F 21 u. ö.
(*grade* b/B 22, *gerade* b 112);

ohngefahr b/a 31 u. ö., *ohnfortgerissen* 38 82;

(*verleihen*, *verschweigen* cet.,) *verhanden* b/a 42, *einverleibet* >
einvorleibet 56 213, *vortragen* b/L 11, *vornichten* b/104; dieses o
ist schlesisch (und md.): Weinhold pag. 51;

zueftören > *zueftören* 122 G 32, *zubricht* > *zerbricht* 11 35,
zufelagen cet., daneben seltener *zer-*; das u ist schlesisch: Wein-
hold pag. 57.

Sonst nhd. Lautstand.

2. Vokale zweiter Kompositionsglieder.

Sie stehen auf derselben Stufe der Abschwächung wie heute.

Abweichungen: *beherbrigt* b/221 (vielleicht nach *nehme*—*nimmt* cet.;
doch vgl. Weinhold pag. 40: *Hamprich* = *Handwerk* u. ä.); *jetzo*
neben *jetzt*; *Vnterscheid* b/E 31, b/31, b/87, *Vnterscheid* > *Vnter-*
schied 232 9; *Vrthel* > *Vrtheil* 6 206, 103 238, *Vrtheil* 6 206, b/b 31.

3. Ableitungsilben- und Kompositionsfugenvokale.

nhd. *-chen*: *Bübbichin* a/A 21, (*Häufichen* > *Häuffigen* 4 134.)
Kuffichin a/48, a 68, sonst *-chen*.

mhd. *-lin*: *-lin*: a/A 21, a/93, 11 36; *-lin* > *-lein* 59 147,
67 218 x, 129 H 32; *-lein*: a/43, 5 136 u. ö.; *-lein* > *-lin*: 13 38;
Peterlin 13 39; die *i*-Form ist wohl straßburgisch.

mhd. *-in*: *baumwöllin* b/66, *jrrden* > *jrrdin* 87 160, *wächlin*
> *wächfen* 11 36.

mhd. *-niffc*, *-naffe* (Über Apokopierung: § 62). Der *i*-Laut scheint bevorzugt zu sein: *-nus* > *-nüs* 48 161, 57 231 u. ö.; *-nus* > *-nis* 57 231, 84 193 u. ö.; (*-nis* > *-nüs* 18 150 bedeutungslos: cfr. § 36). Änderungen im entgegengesetzten Sinne habe ich nicht notiert. Sonst stehen *-nus*, *-nüs*, *-nis* (bezw. *-nuffe*, *-nuß* cet.) nebeneinander. Vielleicht bezeichnet *u* hier denselben Laut wie *ü*, *i*: vgl. § 40.

roknfarben > *rofenrother* 48 161; *Obriffen* b/19; *Bifem* 235 13; *Necker* 90 183, b/98, b/180; *Vugern* b/b 12, b/190.

Märterer 139 K 11, *Syllaben* a/119, b/c 12 (auch fynkopiert), *Titul* b/a 42, b/c 12.

Sonst nhd. Lautstand.

Kompositionsfugenvokale, die nicht zu *e* geworden sind: *Bräutigam* a/43, 44 113 und regelmäßig (doch vgl. § 57,1), *Häuf- ligen* 4 134, *Küfflichin* a/48, a 68, *Nachtigall* a/71 u. ö.

4. Die Flexionsfilben haben alle den Vokal *e*, bis auf die Neubildungen *dero*, *derofelbten* cet., z. B. b/b 21, b/b 31. Vgl. §§ 64, 2 u. 71, 3.

§ 56. Synkopierungen und ähnliche Verstümmelungen bei Stammfilbenvokalen.

1. ‚Poeterey‘, Neudruck pag. 37: ‚Es soll auch das *e* zuweilen nicht auß der mitten der wörter gezogen werden; weil durch die zusammenziehung der sylben die verse wiederwertig vnd vnangenehme zue lesen sein. Als, wann ich schriebe:

*Mein Lieb, wann du mich drückst an deinen lieblichen Mundt,
So thets meinm hertzen wol vnd würde frisch vnd gfundt.*

— — *Wiewol es nicht so gemeinet ist, das man das e niemals auffenlassen möge: Weil es in Cancellen (welche die rechten lehrerin der reinen Sprache sind) vnd sonst vblich, auch im außreden nicht verhinderlich ist. Vnd kan ich wol sagen vom*

für von dem, zum für zue dem und dergleichen. So ist es auch mit den verbis. Als:

Die Erde trinckt für sich, die Bäume trincken erden,
Vom Meere pflegt die Luft auch zue getruncken werden,
Die Sonne trinckt das Meer, der Monde trinckt die Sonnen;
Wolt dann, ihr freunde, mir das trincken nicht vergonnen?

Hier, ob gleich die wörter trincket, pfleget, wollet, inn eine sylbe gezogen sind, geschiehet ihnen doch keine gewalt. —

D. h.: Die Grenze der Zulässigkeit von Synkopen kann nur aus dem Material erschlossen werden.

2. *s* oder '*s* < *es*: *nichs* b/198, *kömpts* 83 213, *hilffts* > *hilfft's* 27 214, *ich's* b/200 cet.;

s < *das*: *auffs* 2 133, *vmbs* 16 196;

s oder '*s* < *des*: *ins* 148 48, *der's* *morgendts* 129 H 32;

m < *dem*: *vom* b/91, *zum* b/92 (Profa) cet.; vgl. 1;

m < *den*: *zum ersten* b/L 12 (vgl. § 18);

n < *den*: *zun* b/G 12, b/67, b/69.

Man bemerkt ein starkes Hervortreten von *b*.

§ 57. Synkope von Ableitungsilben- und Kompositionsfugenvokalen (bezw. Enthese).

(Den Kompositionsfugenvokal zu behandeln kommt eigentlich der Wortbildungslehre zu. Ich führe nur die Abweichungen vom Modernen vollzählig an.)

1. **Substantiva.** Die Bildungsilben *-el* und *-er* werden nicht synkopiert; vgl. *Zweiffelung*, *Wäldren* > *Wäldern* 84 193. [*Ähren* b/87, *Stahl* b/D 41, b/24.] Treffen beide zusammen, so wird eine synkopiert: *Bettler*. Vgl. ferner: *Engelländer*, *Österreich*, *Roderich*, *Wüterich*; *Friedrich*.

Artfchocken, *Haupt*, *Hecht*, *Kranch*, *Krebs*, *Milch*, *Ohm*, *Vogt*, *Lilien*, *Spanier* cet. beliebig zweifilbig oder dreifilbig: cfr. § 23.

Ängelein, Blümelein, Brülllein, Kügelein, Seelein, Täubelein cet.; *Büchlin, Seufftzerlein, Spröblin; Bübichin, Küßlichen*. Der Vers muß die Verbreitung der vielfilbigen Formen begünstigen; vgl. auch *Jüngeling, Jüngling*.

Blaßbalck > Blusebalg 94 236, *Bräutigam > Bräutigam, Ellobogen, Gastemam, Grabeliedt, Hoffediener Hoffeleuth' Hoffepurleh, Liebekofen, Tageliecht, Willkomm Willkomm*.

2. **Adjectiva.** *-el* wird gewöhnlich nicht fynkopiert: *topplen > toppeln* 138 J 42, *eintzelen, eiteler*; nur für *edler, edlen* cet. habe ich fünfmal Synkope notiert; daneben *edeler, edele* cet.

Für *-er* gilt daselbe: *bellers, finsteren, klügere, das bitter' (eyfferiger)*. Endloses Schwanken herrscht bei *ander* und *unser*, wohl aus lautlichen (vgl. § 22), aber auch aus flexivischen Gründen: *ander > andre* 88 167, 155 57, *andere > andre* 38 82, *andre > andere* 28 229, *andere* 73 155, 137 J 41, *anderen* a 33, *anders* a 92, 39 82, *andrer* b/78; *vnser > vnfre* 2 133, *vnfers > vnres* 75 207, *vnser, vnfre, vnrem* cet. Hier spielt die Verwechslung des Personale mit dem Possessivum ein; im einzelnen Falle ist die Absicht nicht immer zu erkennen. (Über *ewer, ewrer* cet. vgl. § 71,2). — *mehrer* b/103.

-en: *eigenen eignen, güldener güldner, heydnisch, Nachkommenen* (regelmäßig), *truckne, vnterschiedener* vgl. unter 4. — *zehn* a/29, *zehende* b/b 11, b/b 12 (Profa).

Die Superlativbildungsilbe wird gewöhnlich nur nach *f* nicht fynkopiert: *größeste, weifeste; schöneste schönste, edelste, gelchteste, betrübteste, weiteste*. Möglichkeit der Aussprache wird das Hauptregulativ sein.

-isch ist nur fynkopiert in *Gentcher* 9 240, *Rheinschen* 156 58 (also vor Flexion).

(3. **Adverbia.** (*ferren* 128 H 22, cfr. § 20,2) *eines* 130 H 41, *linckes rechtes* b/b 12; sonst: *anders, mehrmals, stets* cet.; cfr. § 58,2.)

4. Verba. *-el* pflegt nicht fynkopiert zu werden: *manglen* > *mangeln* 92 185, *mangel* Conj. b 135, *wandel ich* a/51. Ausnahmen: *verfanlet* b 210, *famlen* a 54.

-er wird nicht fynkopiert: *wunder* > *wouder* *ich mich* 72 233, *belägeren* 128 H 22, *ender* Conj. 132 J 11.

-en ist fynkopiert in *rechnen* ‚ulcisci‘ 82 164, *trucknen* 81 162, 132 J 11 u. ö.; im Part. Praet.: *erkohrn*: 73 155, 139 K 12, *gebohrrn*: 139 K 12 u. ö., *verlohrrn*: b/78, *gelschworn* 73 155; also nach *r* im Reim; außerdem in *gebrocknen* 141 K 22 vor Flexion.

-et pflegt in der Profa nicht fynkopiert zu werden: *lagete* cet. In der gebundenen Rede sind die fynkopierten Formen in der Überzahl: *lebte*, *legte*; aber meist: *lagete*. Mit dem fog. Rückumlaut verbindet sich natürlich Synkopierung (*satzte*); besteht zugleich eine nicht rückumgelautete Form, so wird diese gewöhnlich nicht fynkopiert (*gefetzt*). Vgl. § 73,2.

Steht ein Dental vor *-et*, so wird in Profa nie fynkopiert, wenn man von *beredt*, (*vngefalt*.) *wird* abieht. (Vgl. *vngefaltete* > *vngefaltete* 66 232). In gebundener Rede sind solche Synkopen nicht selten: *vergüldtes*, *bekleidt*, *geredt*, *entzündt*, *verwundt*; *veracht*, *behaft*, *gericht*. Aber Opitz scheint diese Formen doch nicht sonderlich zu lieben: *vnverschuldt* > *ohne Schuld* 72 233; *gspreit*: *Kleidt* a 83, *nicht*: *gericht* > *bricht* 35 146, *nicht*: *gericht* > *Liccht* 31 108 (*bereit* > *bereitet* adj. 59 148); *redten* (Praet.) > *reden* (Praef.?) 10 240. *richtet* (Praet.) > *richte* (Praet.) 94 235 dagegen zeigen, daß diese Synkope einer Apokope vorgezogen wird, die den Tempusunterschied verwischt.

§ 58. Synkope von Flexionsfilbenvokalen.

1. Substantiva. Nach den Bildungsilben *-er*, *-el* sind alle Flexionen fynkopiert.

-es ist nach nebetonigen Silben gewöhnlich fynkopiert: *Hertzogs*; erhalten in: *Heylandes* (*Hindenberges*). Sonst ist *-es* in der Profa in ff. Fällen fynkopiert: *Bergwercks*, *Buchs*, *Getichts*,

Jerufalems, Pfalms, Verbauffs; meines theils, keines wegs; nicht fynkopierte genitivische Adverbialausdrücke: heutiges Tages (a), eines theiles (a). Zuweilen beseitigt die Profa b Synkopen: Weins > Weines 143 40, Handts > Handes 94 235; nirgend führt sie neue ein. In der gebundenen Rede habe ich kein Beispiel für Synkope nach veränderlichem Stammauslaute (Wilmanns, Gramm. I § 280,3) gefunden. Sonst sehe ich keine Beschränkung. Aber häufig ist die Synkope doch nicht. Es ist offenbar Opitzens Tendenz, sie zu meiden. (Cfr. § 56,1.) Belege: Gott's, Knechts, Lauts, Sohns. — des Nachtes > bei Nachte 64 120.

-en ist fynkopiert in *Auctorn* b 232, *Marmorn* b/19, *Sporn* 140 K 21; *Carln* b/b 12; *Buchstavn* + v 159 62; *Wagen: tragen* > *Wagn: tragn* 54 157 nur um einen männlichen Verschluß herzustellen. *Herren* steht bald mit, bald ohne Flexions-*e*: *Herren* Sing. a/42, b/a 21 (Profa), 130 H 41; *Herrn* > *Herren* Sing. 67 118 (Profa), 94 235 cet., *Herrn* Plur. 83 213. — *Berenburg* b/a 21. — Über *Göttium* Dat. Plur. u. ä. § 22. Über *Mawern, Mawren* u. dgl. vgl. § 59.

-er wird nicht fynkopiert.

2. Adjectiva und Pronomina. Nach der Bildungsilbe *-er* werden alle Flexionsilben, auch *-es* fynkopiert: *albern* (Plur. b/C 11), *andern anders, bessern bellers, finstern, geringers, größern, schöners, vnfern vnfern vnfers*. Nur die Profa a hebt sich ab, und so stark, daß man an eine besondere Regelung für b denken möchte: *andern, schwereren, reiffen*. — Nach den Bildungsilben *-el* und *-en* ist in den wenigen Beispielen nicht fynkopiert: *edlen, einzelen, Nachkommnen*; doch *topplen* > *toppeln* 138 J 42. (Vgl. §§ 57,2 u. 63,2.)

Sonstige Synkopen: *-es: guts* 150 51, *jeglichs* a/42, *jhns* (Gen.) 135 J 22, *meins* (Gen.) 16 195, 80 208, *welchs* a 36; nach *s*: *bloß anblicken* a 58, *was gewiß* 98 96 (vgl. § 22,2); *daß nichts bestendig* > *bestendigs sey* 7 152; vgl. *nichts Menschlichs* 157 60; *eines* Adj. Nom. 137 J 41, *ein's* 137 J 41, *eins* > *eines* Gen. a/95, 95 236

(Prosa). — Adverbiale Genitive: *eines, eines mahles, morgendts, Nachtcs* (f. unter 1), *theiles theils, enderweges*. Vgl. § 57,3: eine feste Grenze ist nicht zu ziehen.

Sonst wird nicht synkopiert.

3. Das **Verbum** läßt in der Prosa nur nach den Bildungsilben *-el* und *-er* Synkope eintreten: *handelt, mangeln mangelt, verwundern, wandert, wittert, zweifelt* (b); *verkleinern, verwundern verwundert, zweifeln* (a). Eine Ausnahme machen die Verba, die im Ind. Praes. zwei verschiedene Stammvokale haben. Aber auch hier stehen nicht synkopierte Formen neben synkopierten: *giebet, liefert, lichtet, stirbt, vergift, treget tregt*. Dann bleibt nur ein geringer Rest von Abweichungen von der Hauptregel: *bringt, belangt, macht, verweist, sagt; wird; redt > redet* 16 214.

In der gebundenen Rede sind umgekehrt die synkopierten Formen häufiger. Nach den Bildungsilben *-el* und *-er* wird immer synkopiert; Ausnahme: *belägeren* 128 H 22.

-et, -est. -et wird auch nach dentalem Stammanlaute häufig synkopiert: *findt, überwindt, reitt, stift, tritt* (a); *werd > werdet* 93 186, *wendt: kennt > sich: ich* 90 183, *sendt: endt > erkieft: ist* (ī) 36 146.— Nicht synkopierte Formen bei doppelter Praefensvokalisation: *verbirget, verdirbet, fehret, giebest giebet, leffest, schlüffest schlüffet, verlehreget, lhet, stirbet, treget, wüchset, erwirbet, wirffet; befehlet > befehlt* 27 214. — Man wird behaupten dürfen, daß die zweiten Personen und die Konjunktive mehr zu den längeren Formen neigen, als die dritten. Die 2. Perf. Pl. ist nur etwa doppelt so oft synkopiert als nicht synkopiert: so z. B. b 102—111 23 mal mit, 10 mal ohne Synkope, während auf den gleichen Seiten die Zahl der synkopierten Formen der 3. Perf. Sg. sich zu der der vollen etwa wie 4 zu 1 verhält. Stärker verstümmelte Formen: *du lest, du schiebst* (a), *fürchstu* (a), *möchstu > möchtestu*. Daneben: *du weißest* 6 206.

-en kann synkopiert werden, soweit es die Aussprache zuläßt: *empfehn, sehn, ziehn* (*gehn, stehn*, nach Versbedürfnis auch *gehen*,

stehen). *-len* ist synkopiert in: *soln*, b 194, *woln* 140 K 21, *erzchn* > *erzchn* (gegen den Vers) 74 155; *-ren* in *ehrn* 74 234, *fahrn* a/94, *föhrrn* 133 J 21 u. ö., *verliern* a 79, *erlustirn* a 19, *offenbahrn* b/69; *föhrrn* > *föhrt* 8 152. *Wagn: tragn* b 157 ist die einzige Reimausnahme: vgl. 1.

Im allgemeinen ist noch zu sagen, daß der Vers auf die Synkopierung unzweifelhaft großen Einfluß hat; speziell stehen die nicht synkopierten Formen der Verba mit Vorliebe im weiblichen Reime.

§ 59. Enthefe.

Diphthong + *r* passen nicht in eine Silbe: *trawr* > *klay* 19 137x, *theur* > *lehr* 58 147. Es tritt also ein *e* vor das *r*, außer wenn es zur folgenden Silbe gezogen werden kann: *Bawer Bawren*, *ewer ewre ewere* (auch syntaktische Verwechslung: vgl. §§ 57,2, 71,2), *Fewer fewrig*, *Gemüwer Mawren*, *trawer trawren* cet.; *lawer Sawranpffer* 13 39, vgl. *Buchstahn* + v 159 62. — Über *r*: § 22, über *ghen*, *Ehe* u. ä. §§ 15, 26,2.

§ 60. Opitzens Regeln über Hiat, Elision, Apokope; Allgemeines.

1. Ich setze der Bequemlichkeit wegen Opitzens Regeln hierher (Poeterey, Neudruck pag. 36 f.).

Das e, wann es vor einem andern selblautenden Buchstaben zue ende des wortes vorher ghet, es sey in wasserley versen es wolte, wird nicht geschriben vnd außgesprochen, sondern an seine statt ein solches zeichen ' darfür gesetzt. — — Hiervon werden außgeschlossen, wie auch Ernst Schwabe in seinem Büchlein erinnert, die eigenen namen als: Helene, Euphrosine; darnach alle einsyllbige wörter, als: Schnee, See, wie, die cet.

Zue ende der reimen, wann ein Vocalis den folgenden verß anhebet, kan man das e stehen lassen oder weg thun. — — Wan auff das e ein Consonans oder mitlautender Buchstabe folget, soll es nicht auffengelassen werden.

2. Wie steht es nun mit dem Gebrauch dieser Regeln? Opitz hat sie in erster Linie für sich selbst gemacht, er hat sie sich sozusagen auf den Leib geschrieben. Er wird sie also auch befolgen. Aber man täusche sich doch nicht über ihre Tragweite. Sie wird durch zwei Dinge ganz erheblich beeinträchtigt. Erstens ist die feste Lautgestalt der Worte, die die Regeln über Apokope und Elision voraussetzen, etwas ganz Illusorisches: es giebt kaum eine Gruppe von Worten, die nicht auslautendes stammhaftes *e* verlieren könnten; Opitz kann vor Konsonant *Sonn* und *Sonne* schreiben, vor Vokal *Sonn* und *Sonn'*, nur wird er hier die Form mit Apostroph vielmal vorziehen, weil sie ein schönes und korrektes Aussehen hat. — Man sieht, wie Opitz zugleich Spielraum zur Vermeidung des Hiats gewinnt. — Und zweitens: wo sein natürliches Sprachgefühl widerstrebt, bringt sich Opitz nicht in die Lage, seine Regeln anzuwenden. Diese Regeln sind ja romanisch, entweder direkt oder über die Niederlande bezogen, wie schon an mehreren Orten dargethan worden. (*Helene*, *Schnee* [*zue*, *thue*] cet. werden nicht apostrophiert!) Ein deutsches Sprachgefühl mußte sich selbstverständlich nicht selten gegen sie sträuben: Elision gewisser Flexionen wird mit weitgehender Strenge vermieden. Aber es fragte sich in jedem einzelnen Falle, wer stärker war, das Sprachgefühl oder die Regel: das Sprachgefühl ist in *b* an manchen Stellen unterlegen, wo es in *a* noch stärker war.

Das Material folgt in den nächsten §§, und danach wird vielleicht manches von Burdachs Entwicklungen (Forschungen zur deutschen Philologie, Leipzig 94, pag. 312 ff.) zu modifizieren sein.

§ 61. Hiat.

1. In *b* fehlen Hiata der gebundenen Rede ganz, in *a* finden sich einige, die aber in *b* beseitigt werden, z. B.: *schönste aller* > *schönest' aller* 21 140. Nach Buchners Poetik hätte sich Opitz überhaupt nur in der Antigone zwei Hiata erlaubt. — Fälle wie *thue* *es*, *che* *als* gehören nicht hierher.

2. Die Profa zeigt zahlreiche Hiata. Auf den ersten beiden Seiten von b findet man 7; auf den Seiten a/a 11—12 deren 16. Selbst Worte mit schwankendem Auslaute (*Gedicht Gedichte* cet., *ohn ohne* cet.) richten sich nicht nach dem folgenden Anlaute. — Freilich, auf die Aussprache ist aus dem allem nicht zu schließen. Aber es zeigt sich, daß die Worte auch in der Profa keine feste Lautgestalt haben. Trotzdem wird sie manches zur Verflüchtigung und Bestätigung der aus der gebundenen Rede gewonnenen Resultate ergeben, besonders für die gegenseitige Begrenzung von Elision und Apokope.

§ 62. Elision und Apokope von stammhaftem *e*.

1. Die Grenzen zwischen Elision und Apokope sind nicht in jedem einzelnen Falle zu bestimmen. Abgesehen davon, daß apokopierte und nicht apokopierte Formen nebeneinanderstehen, daß auch schon apokopierte Formen noch eine scheinbare Elision erleiden (vgl. § 60,2), ist die Anwendung des Apostrophs zur Bezeichnung der Elision keineswegs regelmäßig. Er fehlt in a meistens, in den teils schon in a wiedergegebenen älteren Stücken von b häufig, aber infolge der schlechten Druckertechnik auch in den neuen nicht selten. a ist für diese Untersuchungen jedesfalls von geringem Wert. — Daß der Apostroph gelegentlich Zeichen der Synkope ist, wurde schon oben angedeutet.

Im Folgenden ist das Material aus der Profa vollständig beigebracht. Ihr fehlt ja zunächst der Anlaß zu Elision und Apokope, und sie muß eine Art Norm für die Betrachtung der gebundenen Rede abgeben umfomehr, als a hier zurücktritt. — Zuweilen wird nicht zu vermeiden sein, die Epithese in den Kreis der Betrachtung zu ziehen.

2. Für das **Substantivum** ist das Profamaterial sehr gering. Von den schwachen Maskulinen hat nur *Monde* sein *e* bewahrt (doch vgl. unten § 69,1). Von den Femininen sind apokopiert:

Ehr, Lieb, Müh, Vrsach, in ucht nehmen: in a: *Abred, Ehr, Lieb, Sprach, Stundt, Trew* (auch *Ehre, Sprache*). — *Chronicke*. Von den neutralen Substantiven mit unveränderlichem Anslaute haben ihr *e* nicht aufgegeben: *Creutze, Hertze, Gemüte, Geschöpfße, Gelichte, Getichte, Gedicht* > *Getichte* 35 146; a: *Gedicht, Gehirn*. Die Worte mit veränderlichem Stammauslaut (Wilmanns, Gramm. I, § 280,3) behalten *e* außer nach Ableitungsilben.

In gebundener Rede habe ich von schwachen Maskulina, die lebende Wesen bezeichnen, apokopiert gefunden: *Beer, Buhl, Gefandt* (Subst.?), *Han, Herr, Mohr, Ochs, Printz, Mensch* (Neutr.?): *Löw* 136 J 32 = *Leu*: § 13; *Gricch* (a). Die schwachen Maskulina, die Lebloses bezeichnen und kein *n* im Nominativ haben, sind apokopiert: *Fahn, Hauff, Nam* (*Name*), *Weingart, Stoll + c* > *Stoll + v* 10 35! Abweichend: *Monde* (neben *Monden*), *Schmertze* (neben *Schmertz*). Weiteres findet man unter Flexion: §§ 67 ff. — Die *ja*-Stämme haben den heutigen Lautstand; ebenso *Sohn*.

Das *e* der Feminina ist höchst beweglich; wie es scheint, kommt und geht es nach Belieben; fast durchaus bestehen Doppelformen, so zwar, daß Worte mit veränderlichem Stammauslaut im Versinnern keine Apokope pflegen eintreten zu lassen. Im Reime herrscht auch für sie größere Freiheit. Die vom heutigen Brauche abweichenden Apokopen sind die folgenden: (wo nicht anders angegeben, folgt Konsonant auf den Stammauslaut: das sind die einzig unanfechtbaren Apokopen; in den übrigen Fällen bleibt unsicher, ob Apokope oder Elision anzunehmen sei.) *Eh + v* b/109, *Erdt, Ehr* vs, *Flamm, Freudt, Gutsch, Hell, Hüfft* (Fem.), *Hülff + v, Hur, Kron* vs, *Lieb + v, Müh* vs, *Pflantz, Ruh* vs, *Seel + v, Sonn, Speiß* vs, *Spitz, Stirn, Tauff, Trompet, Trew, Wolck* vs, *Zung*; a: *Blum* (M.?), *Eyl, Heyd, Leich, Pein* vs, *Pfort, Sprach, Sünd*. Daneben *Erdt, Ehre, Freudt, Hell, Heyde, Mühe, Seel, Sonn, Straff, Trompetcet*. Ferner: *Fraue, Furchte, Holde, Porcellane*. (Vgl. unter Epithese: § 64.) — Die Änderungen

zeigen fämtlich die Richtung auf die volleren Formen oder deren Andeutung durch den Apokroph; nur die *e* nach Ableitungsilben fchwinden zumeift auf dem Wege von *a* zu *b*. Vgl. *Ehr* + *c* > *Ehr'* + *v* 47 112, *Furcht* > *Furcht'* 17 149, *Forcht* + *c* > *Angft* 45 114, *Hülff* > *Hülff'* 20 138, *Hüfft* > *Hüfft'* 81 162, *Klag* > *Klage* 19 138, *Müh* > *Angft* 41 85, *Seel* + *c* > *Gemüts* 3 133, *Seel* + *c* > *Seel'* 3 134 u. ö., *Seel* + *v* > *Seel'* 3 134, *Strab* + *c* > *Strab'* 46 112, *Stundt* > *Stund'* 18 150. *Freundinne* *a* 84, *Göttinne* *a*/70, *Göttinn'* 40 84 cet., *Nahrung* 141 K 31, 231 8, *Nahrung* + *v* 233 10; fonft herrfcht Apokope nach Bildungsilben in *ab*.

Von den Neutren kommt den mit der Vorfilbe *ge-* gebildeten auslautendes *e* zu: *Geficht* > *Gefichte* 23 142, *Geficht* + *c* > *Geficht'* 24 228, *Gefind* + *v* > *Gefind'* 14 39, *Gemüt* + *c* > *Verftand* 233 11, *dein Gemüth* + *c* > *deinen Sinn* 50 216. Bei unveränderlichem Auslaut aber erlaubt fich Opitz zuweilen noch Apokope: *Gebein* (: *leyn*), *Gemüt*, *Gefetz*, *Geficht*; *Gefpräch* + *v*. — *Glück* > *Glücke* 49 216, *Glücke* *b*/173, *Glück* + *v* *b*/80, : *a*/28.

Bett + *c* 153 54, *Bette* 235 12, 236 14; *Creutz* + *v* *b*/E 11, *b*/90, *Creutze* *b*/F 11; *Hertz* + *c* > *Hertz* + *v* 20 139, *Hertz* + *v* > *Hertz'* 30 229, *Hertz* : *Schmerz* > *Gewinn* : *Sinn* 8 152, *Hertz* : *Schertz* > *Sinn* : *bin* 53 157, *Hertz* + *c* *a* 20, *a* 46, 157 60, *Hertz* + *v* *b*/190, *Hertze* *b*/B 12, *b*/B 32 cet., jedenfalls hält Opitz *Hertze* für korrekt; *Stücke* *b*/191, *b*/223; *Vieh* + *c* > *Vieh'* 67 118, *Vieh'* *b*/87, *Vieh* + *v* 69 153, + *c* 229 5; *Weh* + *c* 148 49, *Weh* + *v* 148 49, *Weh'* *b*/87. Sonft wird man fagen dürfen: nach veränderlichem Auslaute behalten die Neutra ihr *e*, nach unveränderlichem verlieren fie es. Auch nach Nebenton ift es, wie Flexions-*e*, wohl weniger feft; vgl. *Elend*.

3. **Adjectiva und Participia.** Die Profa hat das *e* erhalten in *alleine*, *angenehme*, *blöde*, *böfe*, *gemeine*, *nütze*, *fchöne*; verloren in *leer*, *bequem*, *reich*; *a*: (*harte*), *nutze*, (*ziemlich*). Eine Regelung nach dem Stammfilbenauslaut ift alfo nicht wahrnehmbar. Participien: *b*: *betreffende*, *wiffend*; *a*: *angehende*, *unwiffend*.

In der gebundenen Rede behalten die Adjectiva mit — bei Opitz! — veränderlichem Stammaslaute ihr *e*, die andern verlieren es. Von der ersten Regel finde ich keine Ausnahme (*clend* S. 86); von der zweiten eine Reihe, die zwar die an mehreren Wortgruppen erwiesene Regel nicht umstößt, aber wenigstens zu beweisen scheint, daß Opitz bei dieser Klasse von Adjektiven große Freiheit hatte, gewiß bei vielen Worten doppelte Formen brauchte: *allein alleine*, *gleich > gleiche*: 28 229, *grüne grün* (a), (*hart*.) *klein > klein'*: 8 152, *kleine klein' klein + c*, *gemeine, gemesse, bequem > bequeme* 17 149, *rein + v > rein'* 59 148, *reine, schöne schön*, *still, süße, wüß'*. (Auf die apostrophierten Formen ist weniger Wert zu legen: § 60,2.) — Im Part. Praef. hält b das *e* für korrekter: *blüend', brennend + h > brennend' + v* 30 229, *lebend', rasend', redende, siedend', wachende*; a: *achtend', brennend + c*.

Über unflektierte Superlative: § 63,2. Vgl. unter Epithese: § 64.

4. **Adverbia u. a.** Profa b: *darmitte, heute, lange* (*lang + h* b/a 22) *,din'*, *leichte vielleicht, gelinde, offte*, (*offt* vor Konf. b/33,) *geschwinde*; *gern, gleich, laut, leichtlich, sehr, zwar*. a: *nahe, offte; billich, zugleich, vielleicht, öffentlich zurück; ohn und ohne* wechseln ohne Rücksicht auf den folgenden Anlaut.

Gebundene Rede. Die Adverbien zu nicht apokopierten Adjektiven werden natürlich ihr *e* erhalten haben: *elende*, (*behend + c* a 22,) *behend' + v > behend'* 34 95, *öde öd'* cet.; schwankenden Adjektivformen entsprechen Adverbien mit umstütem *e*: *gleiche gleich*, *schöne schön* (*schon*) cet.; die eigentliche Adverbbildung ist bis auf wenige Ausnahmen aufgegeben: *feste fast, leichte, schnelle, späte spat, tief > tief'* 231 8, *tolle* cet. (Epithese?). Ifolierte Adverbien: *balde, bald + v, bald + c, darumbe, darumb + c, ferne, wofern > wofern'* 35 146, *frü, gerne gern, heint' heint, mitte, cum'*, *nahe nah, offte, offt + c, schier* (*vielleichte, zurücke*). — *ohn + v, ohn + c, ohne*.

§ 63. Elifion und Apokope von Flexions-*e*.

1. **Substantiva.** Nach Bildungsilben wird in der Profa, wie heute, kein Endungsvokal geduldet. — Sonst behält in *b* der Dativ in der Regel fein *e*. Die meisten Ausnahmen finden sich in präpositionalen Ausdrücken: *im fall, zum dritten mal, zu Anfang, zum theil, von Angesicht zu Angesichte*; ähnlich: *Gott lob*; ferner in Compofiten (alfo nach starkem Nebenton): *Ackerbau, Anfang, Zuwachs*; außerdem in *Fall, Ort* vor Konfonanten, in *Gott, Meer* vor Vokalen. — Apokope im Nom. Acc. Plur. nur bei *Vers*.

a geht in der Apokopierung viel weiter. (Noch weiter Zinegreffs Profa.) Außer nach Bildungsilben, in präpositionalen Ausdrücken und Kompositen ist *e* apokopiert in den Dativen: *Gehirn, (König,) Schall, Schatz, Sprach* (auch *Sprache*); Plur.: *Künſt*. (Die Profa *a* umfaßt nur wenige Seiten.)

Auf den *f*. Anlaut wird weder in *a*, noch in *b* Rückſicht genommen.

Gebundene Rede. Die Apokope des Dat. Sg. iſt offenbar ſchon ſehr verbreitet, als das neue Geſetz vom Apotroph in Kraft tritt; auch bei veränderlichem Stammauslaute; der männliche Reim begünstigt ſie; vgl. *Grund + c, Hohn + c, Troſt + c, Heidt, Tod + v* u. v. a. Opitz ſucht vielfach herzuſtellen: *Keficht > Keficht' 225 1, Leim + c > Leim' + v 52 231, Lieb (N.) + c > Lieb' + v 47 112 cet.; Schall + c > Schall' + h 74 155, Garn > Garne 12 37, Randt > Rande 12 37*; fogar: *Milch' b/E 22*, neben dem gewöhnlichen *Milch (+ v)*; *Abende, Frühling', Honige*.

Das pluraliſche *e* läßt ſich garnicht gern apokopieren, fogar Elifion ſcheint es lieber zu meiden. Vor Konf.: *Befehl 149 50, Meil 13 38* (ſyntaktiſch zu erklären? vgl. § 69,3); vor Vokal ohne Apotroph: *Bäum, Berg, Fließ, König, Wind*. und ſehr regelmäßig: *Verß* vor Konf. oder Vokal (*ß = ſch?*); *a*: *Küß*; mit Apotroph: *Bäch', Gäng', Reim'*. Auch dieſe Fälle werden erſt zahlreicher

durch die Besserungen von b, aber keineswegs so zahlreich wie die elidierten Dative: *Arm* > *Armen* ‚brachia‘ 23 142, *König* > *Könige* 83 213, *die Pfeil* > *den Pfeil* + c 3 133, *Stürm* Plur. > *Sturm* Sing. 91 184, *Wind* Plur. > *Wind* Sg. 91 184.

2. Eine Apokope von **Adjectivflexionen** giebt es nicht. Also giebt es auch keine lebendige Elision. Beide müssen der Sprache, die Opitz vorfindet, benutzt und formt, höchst widerwärtig gewesen sein, da sie auch nach ihrer Sanktionierung nicht anwenden mag der, sie sanktioniert hat. Er schwankt zwischen Sprachgefühl und Regel und bindet schließlich das gradgewachsene Bäumchen an den schiefen Stab. Der Apostroph erleichtert den Entschluß; denn er macht verschiedene Dinge, die keine Elisionen sind, zu scheinbaren Elisionen und schafft Muster, nach den wirkliche Elisionen gewaltsam gebildet werden können. Dahin gehören: *mein'*, *dein'*, *sein'*, *unser'*, *euer'*, *jhr'*, *ein'*, *all'*, *ander'* = mhd. *mîn*, *dîn*, [*sîn*,] *unser*, *iwer*, *ir*, *ein*, *al*, *ander*. Vgl. *mein* *Zuversicht* 17(215), *mein* *Seel'* a/43, *mein* *Alterie* a/78, *mein* *vnd* *eure* *Sünd* a/35, *mein* > *meine* *Handt* 73 155; *dein'* *eigne* b/124, *dein* > *dein'* *Ehr* 1 131; (danach: *mein'* *Augen* b/220, *sein* > *sein'* *Augen* 123 G 41, 148 48, *das dein* a 99, *das sein'*: 144 43 cet.;) *jhr* *Seel'* a/43, *jhr* *Örter* a/76, *jhr* > *jhr'* *Augen* 3 134, *jhr* > *jhr'* *Huld* 97 237, *jhr* *Tugend* Pr. a/A 21; *ein* *Bien'* *ein* *kleine* *Bien* a/43, *ein'* *jeylich'* 151 53, *ein'* *Hand* 148 49, *ein'* *angenehme* b/102 (danach: *der ein'* + v 5 136); *kein* *andre* *Liebe* 88 167; *ohn* *all* *Gedult* a/95, *all'* *Vnsterblichkeit* 160 63, *all* > *all'* *Eitelkeit* 103 238 cet.

Fälle wie in *unser* *Hertzen* a/77, *ander* > *ander'* *Örter* 55 216, *ander'* Plur. 144 44 (cf. § 57,2), *bitter'* 132 J 11, *schöner* *Hände* a 58 können mit § 22 erklärt werden. Vgl. auch § 71,2.

Zwei Adjektive haben gemeinschaftliche Flexion: *das* (*alt'* — *das new'e*) b/E 31, *das* (*erst* — *das letzt'e*) 148 49, *das* (*wild'* *vnd* *zahn'e*) *Vieh* 39 83; (*dil'* *jhr'e*) b/80, *blawe*, *dorte* (*gelb'*, *hier* *weiff'e*) *Blumen* b. 99. Vgl. auch mit *er* Flexion: § 69,4.

Superlative: *auffs best* 2 133, *auffs herrlichst* 155 57, *der erst* b/67, *das erst* 148 49, *schönste* > *schönest* 21 140 (zur Vermeidung des Hiats), *wertheft* b 140. (Vielleicht eigentlich unflektiert: Grimm, Gramm. IV², 587, 632, 1161); — *das vierdt* + v a/77, *der fünfft* b/67.

der überft, *Oberft* 127 H 21, a 103 ist substantiviert.

Es bleiben schließlich ff. Elisionen, die ich nicht erklären kann. (Vielleicht sind diese Formen zum Teil als unflektiert anzusehn:) *bürthicht* b/78, *derselb* 148 49, *diel* 83 164, 151 52 u. ö. (wohl alte Kürzung), *edel Aferiten* b 214 (aus dem Kompositum *Edel Aferiten* a 96), *edel* a 49, *frembd* 31 107, (*glänzend* > *glänzend* 129 H 31), *groß* b/148, *gülden* 147 48, *heilig* b/E 41, *köstlich* 87 235, *lieblich* 5 135, 50 210, *mächtig* 129 H 31, *manch* b/109, *new* b/100, *solch* b/221, *streibar* b/E 22, *welch* 34 95, 48 206, *die* > *wele* 17 215; — *zween* 97 214 (die Liste ist für b vollständig). Bezeichnend ist, daß Opitz diese nach der Theorie durchaus unanfechtbaren Apokopen und Elisionen doch zuweilen zu befeitigen sucht: *new* > *neue Kleider* 53 156, *diß* > *diese* 68 210.

In der Prosa findet sich nur eine Apokope von Adjektivflexion: *innreichSchriften* b/b 22 (Druckfehler?).

Vom Pronomen haben sich in der Prosa noch einige vollere Formen erhalten: *dome* b/a 22, b/L 12, *jhme* b/a 31, b/G 12; vgl. § 71.

3. Verba. Die Prosa b apokopiert die 1. Person Ind. Praef. nicht; a einmal: *hab ich* a/A 21, sonst: *habe ich*, *achte ich* cet. — Conjunctiv: *schreib* > *schreibe* 72 218; sonst ohne Apokope. Der Imperativ ist ohne Apokope (ich betrachte auch das *e* der ft. V. als organisch): *verstehe*, *wille*; fogar: *besihe* b/D 21, b/19 trotz der doppelten Vokalisation des Praefens; Ausnahmen in angeführten Citaten: *begreiff* b/D 21, *laß* b/D 31, außerdem: *ließ* b/22. Auf den folgenden Anlaut wird keine Rücksicht genommen.

In der gebundenen Rede sind die verkürzten Formen geläufiger; in gewisser Richtung sind sie verbreiteter als heute. — 1. Perf. Ind. Praef.: *eß* als 228 5, *scheid* jetzt 54 157, *wunder*

> *wander' ich mich* 72 233 cet. (Also nicht nur vor enklitischem Pronomen). Apokopen habe ich nicht notiert. — Coniunctiv: *möcht + v* a/48, *komm'* 130 H 41, *stünd + v* > *stünd'* 4 135 cet. *werd + v* 130 H 41 cet.; *wol + c* b 160, *red + c* (Conj.?) 158 60 (a: *redt*), *schein*: b/186. — Der Ind. Praet. der sw.V. kann Elision erfahren, auch wenn dadurch der Unterschied vom Praefens verwischt wird; *tröpfelt + v* > *tröpfelt'* 2 133, *hatt'* 126 H 12 u. ö., cet.; *wohnet + v* 88 166, *heulet* > *heulet'* 135 J 31 (statt *wohnte* und *heulte* zur Vermeidung des Hiats). Von Apokope läßt sich kein sicherer Fall aufzeigen: *krieget* 237 15 (Part. Praet.?), *wacht* a/61, *lacht* a/62 stehen im vs. — Im Imperativ haben die Verba mit doppelter Vokalisation im Praefens die starke Flexion: *brut*, *hilff*, *sprach*, *zeich* (nur *siehe* z. B. b/19). Diese erhalten also auch vor Vokal keinen Apostroph. Die übrigen schwanken, wie es scheint, nur nach Versbedürfnis: *bind*, *bitt*, *thue*, *gehab* *gehab'*, *haw'*, *schaw'*, *empfinde*, *entzündende*. Cfr. § 64.

§ 64. Epitese.

1. ‚Poeterey‘, Neudruck pag. 39: ‚Ferner soll auch das e denen wörtern zue welchen es nicht gehört vnangehencket bleiben; als in casu nominatiuo:

Der Venus Sohne. Item, wie Melibus sagt:

Ein wolerfahrner helde.

Vnd: Dir scheint der Morgensterne;

Weil es Sohn, Held, Stern heißet. Opitz führt als Beispiele nur Worte mit stammhaftem *e* und eine falsche Analogiebildung dazu an. Und in der That finden sich solche Epitesen bei ihm nur sehr sporadisch, z. T. erst in b eingeführt: *Graße* a/29, *Graß + v* 12 37, *Graß + c* 27 214, *Haure* a/70, (sonst *Haar*,) *Rathschlage* b/b 12 *Saate* a/29, b/123, *Saat* > *Saat'* 2 132, *Tage* b/L 21, *Tode* > *Tod* 8 153; (*harte*,) *helle*, *liechte* b/E 31 (?); *deine* b/E 41 (?), *seine* b 81; *dort* > *dorte* 54 158; *che* b/E 31, *ch + c* a 30 xxx, *ch'* 30 215 u. ö. — *alle dem* 7 151, b/E 21 = *all dem*, cfr. *alle dasjenige* b/G 12.

2. Ungleich häufiger ist die Epitthese nach Analogie von Flexionen. — Der alte Nominativ Pluralis der neutralen *a*-Stämme ist zwar noch wohl kenntlich, hat auch eine Reihe von andern Worten in seine Analogie gezogen, aber hält doch offenbar die Epitthese von *e* für das Gesetzmäßige: *Roß* > *Roffe* 14 39, *Werck* > *Wercke* 97 237. Folgende alte Formen finden sich noch: (*Heer* + v 235 13,) *Jahr* + v b/244, + h b/76, vs. 124 G 41, (*Jahre* b/E 31,) *viel Land vnd Stüdte* 159 62, *Recht* + c 134 J 22, *Thier* + v b/B 21; a: *Element* a/78 + c, *Lieb* + v a/93. *Quell* N.?

viel ist sehr oft ohne Flexion: a/A 12, 91 184 x, b/b 11, b/b 12, b/F 12 u. ö. Zuweilen ist es auch selbst flektiert: b/b 21. *wenig* hat sich in der Konstruktion angeschlossen a/118, b/F 41.

dammenhero b/b 12, a/A 12. — *dero* b/b 21 x; cfr. § 71,3.

Die Epitthese in der ersten und dritten Person Singularis des starken Praeteritums richtet sich in der Prosa nicht nach Interpunktion oder folgendem Anlaut: *gabe* b/a 31, *sehene* b/a 32 vor Punkt und Konfonant; *ließe* b'a 41, *schriebe* b/a 41 vor Vokal; *ließ* b/a 42 vor Kolon und Konfonant, *verließ* b/b 11 vor Konfonant. Auch in der gebundenen Rede stehen die Formen mit und ohne *e* neben einander, ohne daß ein Unterschied wahrzunehmen wäre. Natürlich werden vor Vokalen die kurzen Formen gebraucht, aber bald mit, bald ohne Apostroph: *flog* > *floh'* 21 140 (vgl. § 17,5), *hielt* 125 H 11, *sah'* b/92. Vor Konfonanten sind kurze und lange Formen offenbar gleichberechtigt: *lag*, *ließ*, *erschreck*; *fande*, *flohe*, *gabe*, *lage*, *ließe*, *schriebe*, *wuchse* cet. Vgl. ‚Poeterey‘ Neudr. pag. 27.

Über das *e* des Imperativs: § 63,3.

§ 65. Zusammenfassung.

Man kann die Einzelergebnisse der vorigen §§ etwa in folgenden Sätzen zusammenfassen:

Synkope und Apokope halten sich bei Opitz in annähernd denselben Grenzen wie heute. Man könnte, freilich oft nicht

ohne ein befondres Ethos, fast fämtliche Opitzifchen Apokopen und Synkopen auch in der modernen Sprache anwenden. Damals wie heute find auslautende Flexions-*e* ungleich fefter als stammhafte, nur ganz bestimmte Gruppen laffen Apokope zu; damals wie heute entscheidet oft die Natur des konfonantifchen Stammanslauts für oder wider Apokopierung. Aber wenn zwei minder betonte *e*-Silben auf einander folgen, bewahrt Opitz beide oder die erste, fynkopiert die zweite, kann fie zuweilen fogar apokopieren; heute bewahrt man beide oder die zweite. Hier ift auch einer der wenigen Punkte, wo die moderne Schriftsprache noch pedantifcher ift als Opitz: er kann auch zwifchen gleichartigen Konfonanten fynkopieren, er kann in feltenen Fällen durch Apokope oder Synkope fogar Tempusunterfchiede verwifchen.

Fremdartig ift dagegen die principiell allgemeine Zulaffung der Elifion. Fremdartig auch für Opitz. Viele Roheiten, die dies Gefetz zur Folge hat, mögen auch in der vorigen Periode zu finden gewesen fein. Nur war diese Sünde gegen die Sprache nicht größer als viele andre; hervortretend und widerwärtig wird fie erft durch Opitzens theoretifche Sanktionierung. Aber die neuen Elifionen find im Laufe der Jahrhunderte wieder beseitigt: hier ift die Sprache dem eigenmächtigen Reformator nicht gefolgt und freut fich wieder der feinen Abstufungen von auslautendem *e*, ohne darum den Hiatt nicht zu vermeiden.

Die epithetifchen Vokale find an ihrer Unftätigkeit z. T. noch wohl zu erkennen; fie bilden die erste jener Abstufungen, fie find die beweglichften. Von ihnen führt eine Reihe von Erfcheinungen zu den letzten und unbeweglichften, den *e* der Adjektivflexionen.*)

*) Vgl. jetzt auch Rubensohn a. a. O. Seine Berechnungen über Apokope, Elifion, Epithese verlieren an Wert durch die auch oben angedeutete Unsicherheit bei der Abgrenzung der drei Erfcheinungen.

Betonung.

§ 66. Betonung.

1. Um zu zeigen, wie sich a und b auf dem Gebiete der Betonung zu einander verhalten, führe ich aus bestimmten Partien von ab die Änderungen vollzählig an, die der Betonung wegen in b vorgenommen sein können. Ich wähle, um Dichtungen möglichst verschiedener Art und Geschichte zu umspannen 1. b 35—64, 2. b 131—143 und 147—162; dazu die in a entsprechenden Seiten.

Die Zahl der Änderungen ist in den beiden Gruppen sehr verschieden: in der ersten zähle ich nur 3 (*Wildschwein* > *Schwein* 12 37, *mannhäftig* *Hertz* > *starken Sinn* 146 47, *Göttinnen* > *Göttimén* 159 62), in der zweiten 41! Die erste vereinigt das ‚Lob des Feldtlebens‘ und den ‚Lobgefang Bachi‘ die schon 1623 und 1622 in Sonderausgaben erschienen waren. Fügt man nun hinzu, daß der ‚Lobgefang Christi‘ b fast nur in orthographischen Dingen von der ersten Einzelausgabe des Jahres 1621 abweicht, so ergibt sich, daß Opitz eingesteht, von 1621 bis 1625 principielle Fortschritte in der Betonung nicht gemacht zu haben. Und andererseits bestätigt sich, was schon an anderer Stelle (cfr. Einleitung) bemerkt ist: daß die durch die zweite Gruppe vertretenen (a und b gemeinsamen) kleineren Gedichte verschiedenen Inhalts eben wegen der ungleich häufigeren Betonungsänderungen vor 1621 zu setzen sind.

2. Wie verhalten sich nun in dieser zweiten Gruppe a und b, d. h. die Zeit kurz vor 1621 und die Zeit vor 1625. Ich zähle 41 Änderungen, 32 in der Wort-, 9 in der Satzbetonung. Die der Wortbetonung teile ich ein:

1. Worte von der Betonung $\acute{x}\acute{x}$: *glückfelig* a 3, *glücklich* > *glückhaft* 73 154, *rechtchaffen* > *recht* 21 140, *demütig* > *trewen*

21 140, *clénde* > *erbärmlich* 21 140, *außbändig* > *köstlich* 23 142, *Irrlichter* > *Írrwifch* 8 152, *nächtliche Tantz* > *Nächtantz* 69 154, *Göttinnen* a 86, *Freundinnen* a 87;

anlúchen > *an zu luchen* 3 134, *aufháwen* > *fehawen* 5 136, *abkómmen* > *entkómmen* 20 139, *anhóren* > *vernehmen* 20 139, *abwéifen* > *verweifen* 22 141, *anblícken* > *Blícken* 58 147.

2. Worte von der Betonung $\acute{x}\grave{x}$: *Jungfráw* a 20, a 21, a 24, a 54, *Göttín* > *Göttin* 7 152, *Feimlín* a 87, *niemáudd* a 7, *winöd* > *gantz öd* 6 151;

unféh > *feh* 23 142, *einkómm* a 23, *anzíehu* a 74.

3. *Pósis* > *Pófié* 1 131, *vórhin* > *dámals* 6 151, *vórhin* a 7; *éweré* > *éwre* 4 134 zum Zeichen der Schwäche des enthetischen *e*: *ewere* kann nicht zwei Accente tragen; dagegen durchaus: *lieblichés*, *schónestén*, *édelé* cet.

Es ist ja augenfällig, daß sich die Änderungen fast nur mit den Schemata $\acute{x}\grave{x}\grave{x}$ und $\acute{x}\grave{x}$ beschäftigen, und wiederum, daß das zweite sich fast durchgehends erst durch Apokope vom ersten abzweigt habe. Freilich, Worte vom Schema $\acute{x}\grave{x}\grave{x}$ passen nicht in den iambischen Vers und es fragt sich, ob man sie zu $\acute{x}\grave{x}\acute{x}$ oder zu $\acute{x}\grave{x}\grave{x}$ verzerren will, um sie hineinzuzwängen, d. h. welchen Wert man der Mittelsilbe gegenüber den beiden andern giebt. Nun zeigt sich unzweifelhaft, daß der Nebenton kräftiger ist, als er heute klingt; aber er ist ebenso unzweifelhaft verschieden kräftig, und Opitz ist vor die Frage gestellt: wie stark muß ein Nebenton nach dem Hauptton sein, um ihm den Versiktus rauben zu können?

Opitz hat auf denselben Seiten, auf denen er die oben angeführten Änderungen vorgenommen hat, folgende Worte unter denselben Accentbedingungen nicht geändert:

Jungfráwcn (3 mal), *vntréwés*, *rechtsháfren*; *aufháwcn*, *zuméffen*, *unsléén*, *unsléyct*, *aufhóren*, *antwórtet*, *außbréiten*; *niemáudd*; *einnímpt*; *anhué*; *auffzíehn*, *zugáb*.

Es zeigt sich also, daß beim Verbum die Accentverzerrungen viel öfter stehen geblieben sind, als beim Nomen. Ursache davon ist natürlich, daß der Nebenton im Verbalkompositum (auch im neuen, uneigentlichen,) stärker ist, so stark, daß selbst beim Schema $\acute{x}\grave{x}$, wo es nicht aus $\acute{x}\grave{x}x$ herzuleiten ist, der Nebenton über den Hauptton erhoben bleibt (zweimal im Reim). Daß der verbale Nebenton früher eine größere Stärke hatte als heute, scheint mir einleuchtend. Die Accentunterscheidung zwischen nominalem und verbalem Kompositum wird nicht plötzlich eingetreten sein, sie ist auch nie zu einem reinlichen Abschluß gelangt, besonders da zwischen der nominalen und der alten, eigentlichen Verbalkomposition die jüngere uneigentliche steht. Ich habe beobachtet, daß Schütz, für den Opitz das Libretto zur ‚Dafne‘ aus dem Italienischen überfetzte, durchaus überall, wo er ungebundene, nicht den Maßregelungen des iambischen Verses unterworfenen Rede komponiert, den Nebenton verbaler Komposita über den Hauptton erhebt: der zweite Teil des Kompositums erhält stets auf der Stammsilbe einen Iktus. Daß Opitz nicht so weit ging, zeigen die Änderungen und ‚Poeterey‘, Neudruck pag. 41: *obliegen aber, weil die erste Sylbe hoch, die andern zu niedrig sein, hat eben den thon welchen bey den lateinern der dactylus hat.*

Von den Nomina ist kein Wort vom Schema $\acute{x}\grave{x}$ in der Accentverzerrung geblieben, wenn man von *niemandt* abieht, das kein echtes Kompositum ist (s. u. Satzbetonung pag. 97). Die Accentuierungen *Júngfraw, Góttin* cet. sind das Regelmäßige.

Unter den verzerrten Nomina vom Schema $\acute{x}\grave{x}x$ findet sich keins mehr, das den Hauptton auf eine nebetonige Ableitungssilbe legte, wie *nächtliche*; nur der Nebenton von noch als solchen kenntlichen Stammsilbenvokalen kann den Hauptton bekommen: *entréwes*. Ich füge gleich hinzu, daß dieses Princip in b ganz durchgeführt ist. Und es ist nicht unwahrscheinlich, daß Opitz, da er eine dreifache Abstufung der Tonstärke offenbar noch nicht erkannt hatte (vgl. die oben angeführte Stelle der ‚Poeterey‘),

sich bei der Scheidung von nebetonigen Stamm- und Ableitungsilben ganz äußerlich an die lebende Sprache gehalten habe, grade wie bei der Regelung der *ä*-Schreibung (cfr. § 29,1), sodaß er z. B. in *elende* die Silbe *leud* für ableitend hielt, weil sie in seinem Sprachbewußtsein von dem Stammworte *Land* isoliert war. Eine Verzerrung empfand Opitz indes in jedem Falle der Erhebung des Nebentones über den Hauptton, auch bei *recht-schaffen*, *glücklich*. Nur eine Ableitungsilbe, offenbar die schwerste, hat sich jener Regelung der Nebentöne auch in b noch nicht ganz gefügt: *-inne*, *-in*. Zu den oben gegebenen Belegen sind noch folgende zu stellen: *Freundinne* a 84, *Wölffin* 128 H 31, aber *Göttinnen* > *Göttimén* 159 62; Schutz geben der Silbe auch Zusammensetzungen wie *Féldgöttinnen* 26 189.

Von der Satzbetonung will ich in so engem Gebiete nicht handeln. So viel ist sicher, daß Opitz sich in der Satzbetonung noch viel mehr als in der des einzelnen Wortes von unsichern Gefühle leiten läßt. Zuweilen wird es ganz deutlich, daß er mit der Regelung des Worttones genug gethan zu haben glaubt: vgl. *hinreíchet* > *hin wéchet* 17 149, *einöd* > *gantz öd* 6 151, *der jénen* 4 134, *gar nícht* 59 148; das zusammengesetzte Wort war falsch, jedes einzelne ist ihm richtig betont.

Ich zähle noch die Änderungen auf, die in der zweiten Gruppe der Satzbetonung zuliebe gemacht sind: *Feld*, *Wáld*, *Berg*, *Laub* > *Feldt*, *Hejde*, *Laub* 19 137 (vgl. *Glüt*, *Lufft*, *Érd vnd See* 40 84, *Kunft*, *Weisheit*, *Éhr vnd Lób* 47 112, *Wind*, *Schnee*, *Fróft vnd Régen* 44 113.), *führe sie der zu* > *führe dér sie zu* 19 138, *ein solch Hértz* > *diß Hértz* 20 139, *wohin er mir will* > *Lúft hat* 22 141, *daß ér die, wélche* > *dáß er die, so* 22 141, *daß ich so* > *daß ich alló* 59 148, *obschón die gantze Wélt frey ist* > *ist schön die Wélt befreýt* 69 153, *nur ich* > *ich nur* 53 156.

Stehen geblieben ist dagegen in derselben Gruppe eine Satzbetonung wie *der silberné Tau fiel* 2 133. Vgl.: *Jupitérs Schoß*, *dér Welt großes Liecht* etc.

Also auch in dieser Gruppe kein durch eine neue Gesetzgebung geregeltes Umgestalten der Betonung, sondern ein graduelles Entwickeln vom Freieren zum Strengeren, schneller in der Wortbetonung, langsamer und nur teilweise in der Satzbetonung, beides nach tastendem Gefühl.

3. Diese Entwicklungskette läßt sich herüber und hinüber noch um einige Glieder verfolgen: die Gedichte, die a und b jedes allein haben, werden auf einer früheren und späteren Entwicklungsstufe stehen, als die gemeinsamen Gedichte a b, die eben behandelt sind. Und in der That findet sich b/86—99, b/220—227 nur der eine Wortaccentfehler *auffgieng* b/89, und zwar im Reime. Die Worte vom Schema $\acute{x}\grave{x}$ sind vermieden. (Daneben viele Fehler im Satzaccent: *pfeift, heület, singt und lautet* b/95, *jüng und ält, arm und reich, Mann und Weib* b/99, *in der Welt* b/223 cet.)

Dagegen finden sich in den Gedichten, die a allein hat folgende Accentuierungen:

1. ($\acute{x}\grave{x} >$) $x\grave{x}$ im Reime: *Jungfrauen* a/33, a/42, *umb-schäwen* a/42, *einweihen* a/42, *einköhren* a/42, *auffheben* a/48, *Göttinne* a/70, *zukommen* a/78, *Elende* a/79, *Jungfrau* a/79, *auszählen* a/95, *außlingen* a/97; im ersten Versfuß: *nachfolgen* a/37, *Leibfarbe* a/74, *Haarfarbe* a/74, *meergrüne* a/74; im Versinnern: *vnmüßig* a/42, *liebreichen* a/51, *vnglücklich* a/62, *glückléelig* a/70, a/96, *goltgélbes* a/70, *Göttinne* a/72, *absterben* a/96, *recht-schaffen* a/97.

2. ($\acute{x}\grave{x} >$) $x\acute{x}$ im Reime: *niemánda* a/76, *einnám* a/78, *Nachscháll* a/78; im ersten Fuß: *Jungfrau* a/43, a/79 (*letzlich* a/43); im Versinnern: *hingéht* a/33, (*glüférne* a/43,) *anltreicht* a/62.

3. Worte von andern Accentstematen, meist im ersten Versfuß oder nach Cäsur: *Ewér* a/42, *lustén* a/42 (*letzlich* a/43, *glüférne* a/43), *werdét* a/43.

Die Entwicklung ist deutlich. Die Klassen 1 und 2 der Accentverzerrungen sind unvergleichlich stärker besetzt als in

a b und b (die Gedichte a betragen noch nicht 20 Seiten), die dritte Klasse, allerdings auch in a nur durch das schlimme Gedicht auf Ruttarti Hochzeit vertreten, fehlt in a b und b schon ganz.

4. Ich gehe noch einen Schritt weiter zurück, in die Opitzische Frühzeit: in den 70 Versen des Aristarch, die Opitz gehören, finden sich ff. Accentuierungen: *Anfeinderin* im ersten Fuße, *Stiefmütter*, *allés*, *Vnglück*, *offtmáhl*, *lieblichen*, *außsíchet*, *witzlós*, *Schönheit*, *hertzliche* im Versinnern; *stundháfft*, *Wollúbt* im ersten Fuße; *rühmlích*, *zufúcht* im Reime. Also sogar noch Accentverzerrung iambischer Worte im Versinnern; abgesehen von Verzerrung des Schemas $\acute{x}\grave{x}$.

5. Faßt man zusammen, so läßt sich über die ganze Entwicklung sagen, was für jeden einzelnen Abschnitt gegolten hat: von 1617, von Opitzens erstem Auftreten, bis 1625 ein allmählicher Fortschritt zu immer naturgemäßerer Betonung, nirgends eine principielle Umgestaltung; nirgend sind die Betonungsregeln fest formuliert. Opitz hat die wenigen eigenen Andeutungen über den Accent, die er in der ‚Poeterey‘ giebt, aus seinem Sprachgefühl abstrahiert, sie beruhen nicht auf dem Erkennen von etwas Gesetzmäßigem: er muß in jedem einzelnen Falle von neuem prüfen. Die Stufen dieser Entwicklung sind nach der Einteilung des Stoffes, die ich oben angewandt habe, etwa folgende:

1. 1617: Die Schemata $\acute{x}\grave{x}x$, $\acute{x}\grave{x}$, $\acute{x}x$ können an allen Versstellen verzerrt sein zu $x\acute{x}x$, $x\acute{x}$, $x\acute{x}$.

2. Die Gedichte a/, vor 1621, zeitlich z. T. mit der folgenden Gruppe zusammenfallend: Die Schemata $\acute{x}\grave{x}x$, $\acute{x}\grave{x}$ sind verzerrt, $\acute{x}x$ fast nur im ersten Fuße und nach Cäsur.

3. Die Gedichte a b, von denen die größeren, vorher in Einzelausgaben erschienenen, vor 1624, die kleineren wahrscheinlich vor 1621 entstanden sind: Die Schemata $\acute{x}\grave{x}x$, $\acute{x}\grave{x}$ können beim Verbum an allen Stellen des Verses verzerrt werden; beim Nomen wird $\acute{x}\grave{x}x$ zu $x\acute{x}x$, wenn die zweite Silbe Stammsilbe, zu

$\acute{x}x\acute{x}$, wenn sie Ableitungssilbe ist; $\acute{x}\acute{x}$ darf beim Nomen höchstens im Reime zu $x\acute{x}$ werden.

1. Die Gedichte b, vor 1625 entstanden: das Schema $\acute{x}\acute{x}x$ wird vermieden; $\acute{x}\acute{x}$ leidet nur beim Verbum Verzerrung; doch sind die Fälle selten.

Nun vergleiche man Clajus' Grammatik von 1578 (ed. Weidling pag. 167): *Versus* (scil. Germanorum) *non quantitate, sed numero syllabarum mensurantur, Sic tamen, et ῥοσις et θέσις obseructur, iuxta quam pedes censentur aut Iambi aut Trochaei, et carmen fit vel Iambicum vel Trochaicum. Syllabar enim, quae communi pronunciatione non eleuantur, sed raptim tamquam schein apud Ebraeos pronunciantur, in compositione uersus nequaquam eleuandae sunt, sed deprimendae: Et contrà syllabae longae et accentum sustinentes, nequaquam deprimendae, sed eleuandae sunt, et:*

— () — () — () — ()
Im Gesetze steht geschrieben,

Du sollt Gott den Herren lieben.

Trochaei sunt. Nam si Iambici essent, syllabae deprimendae eleuantur, et eleuandae deprimerentur. — Die Macht des Accentus ist erkannt, das Princip der Silbenmessung spukt nur noch in der Terminologie, die zahlreichen Beispiele sind tadellose, iambische und trochäische, nach dem Accente geregelte Verse; die Gefährlichkeit des Schemas $\acute{x}\acute{x}x$ scheint erkannt: es kommt nur einmal vor. Clajus ist hier also schon weiter als der anfangende Opitz: Opitz ist nicht Reformator, er hat der begonnenen Reformation Erfolg geschafft. Freilich zeigt das nächste Kapitel bei Clajus, das vom Hexameter und Distichon handelt, merkwürdigerweise wieder die metrische Theorie der Antike auf das deutsche Sprachmaterial angewandt. Aber wer weiß, ob Opitz nicht auch diese Trennung nach Versmaßen vorgenommen haben würde, die den Hexameter von den übrigen Versen absetzt stellt, wenn er sich überhaupt des Hexameters, überhaupt des Dactylus bedient hätte? Vielleicht

hat Opitz gerade darum den Dactylus vermieden, weil er ihm nicht nach dem Accente glaubte regeln zu dürfen.

Denn diese merkwürdige Scheidung läßt sich noch weiter verfolgen; zum Zeichen, wie wenig man — wie Clajus und Opitz selbst — das neue Betonungsgesetz als allgemein gültig erkannte: Neumeister sagt von Buchner: *„Teutonico in carmine Dactylum eleganter currere primus docuit“*. Das wird doch bedeuten: Buchner wendet zuerst die neuen Betonungsgesetze in dactylischen Versen an (daher sind die Versuche des Clajus ignoriert). Und noch A. W. Schlegel (*„Vorlesungen“*, Neudruck, Dritter Teil, pag. 61) sagt: *„worin er (Weckherlin) — vorteilhaft (von Opitz) abweicht, ist dieß, daß Opitz es auf einen ununterbrochenen Wechsel langer und kurzer Sylben anlegte, welches zuerst streng genommen ans unmögliche gränzt, und demnächst unheillich einförmig seyn würde. Seine Sylbenmessung ist aber denn doch wieder nicht genau, und diese verfehlt Ablicht gibt an ihm und seinen Nachfolgern den Beweis, daß das Prinzip der Quantität den rhythmischen Versen angehört, und in den gereimten nicht entschieden hervortreten kann. Die Sylbenzahl und der Accent war ursprünglich das Prinzip der gereimten Versarten“* cet., d. h. Schlegel verkennt erstens noch immer das Opitzische Betonungsprinzip und weist zweitens die Quantitierung den rhythmischen, doch wohl auch deutschen rhythmischen Versen im Unterschied von den Reimversen zu.

6. Es bleibt nur wenig hinzuzufügen. Ich habe mich bei meiner Untersuchung nicht auf die angegebenen begrenzten Partien von a b beschränkt: sie liefern die Beispiele, die abgezogenen Regeln beziehen sich auf das ganze Material. Ich konstatiere nur noch die Abweichungen von diesen Regeln und vom modernen Sprachgebrauch, die bisher nicht aufgezählt sind: *Ártzney* 39 83, *Stammbuch* a 98, *lebendig* 148 49, b/F 11 cet., *lebéndig* und *lebendig* in einer Zeile b/95, *ábschewlichen* 135 J 31.

Sonst sind bei Opitz die Betonungsregelungen wie heute. Freilich steht das einsilbige Wort (selbst Enklitika und Proklitika,

wie der Artikel *find* mit Einschränkung so gebraucht) beliebig in Hebung und Senkung, nur hier und da zeigt sich ein befferndes Sprachgefühl. Das ist indes kaum zu tadeln: die mhd. Dichter verhalten sich nicht anders; es kam erst später zu deutlicher Erkenntnis, daß auch die Satzemphasis, der deklamatorische Accent im Versbau Rücklicht verdiene. — Im Übrigen wird $\acute{x}\acute{x}\acute{x}$ zu $\acute{x}\acute{x}\acute{x}$, $\acute{x}\acute{x}\acute{x}$ zu $\acute{x}\acute{x}\acute{x}$, $\acute{x}\acute{x}\acute{x}$ zu $\acute{x}\acute{x}\acute{x}$: *Féldgöttinnen*, *Féldheuschrecken*, *Jungfrauenschaft* (= *Jungfertschaft* $\acute{x}\acute{x}\acute{x}$), *éwigé*, *édelé*. Den Einfluß der Satzbetonung auf diese Wortfügungen untersuche ich nicht.

Die Betonung der Fremdworte hatte Opitz in der ‚Poeterey‘ (Neudruck pag. 41) fast der Willkür preisgegeben. Dem entspricht feine Praxis: *Compáß*, *Colónien*, *Múlicke*, *Türkis*; *Amázonen*, *Bacchylides*, *Dióelem*, *Nájulés*, *Pyramidés* cet.

Flexionen.

Es erübrigen nur noch Nachträge: alles Flexivische, das mit Lautlichem zusammenhängt, ist schon früher erledigt.

§ 67. Starkes Substantivum.

Abweichend vom Nhd. finden sich starke Formen von ff. Substantiven:

Sing. außer dem Nom.: *Friede* (auch fw.), *Held* (Plur. fw. b/b 21), *Nutz*, *Weingart* 138 K 11, 147 47 (fw.: b/C 41).

Plur.: *Bette* z. B. b/109, *Gärte* b/33, *Quell* 75 207, *Strahl* > *Glanz* 66 144 sonst fw., *Blom* 81 162 Plur. ? (sonst *Blumen*). Zu *Meil* vgl. § 69, 3.

§ 68. Schwaches Substantivum.

Abweichend vom Nhd. find ff. schwache Formen:

1. Masc. Sg.: *Hanen* (auch ft.), *Hertzen*, *Lentzen* (auch ft.), *Mertzen*, *Monden* (auch ft.), *Schmertzzen* (auch ft.), *Vatern* (auch ft.).

Plur.: *Altaren, Armen* (*Arm* > *Armen* 23 142), *Hainen, Haunen*, (*Leuten* > *Leute* 91 184, ft. b/a 32,) *Reimen* (auch ft., *Reimen* > *Reime* 67 218), *Simen* (*Simc* > *Simen* 35 146), *Sternen* (*Sterne* a/120); a außerdem: *Thronen, Witzen*.

2. Fem. Sing: *Afchen, Bafen, Ehren, Erden, Ferfen, Festen, Flammen* (auch ft.), *Frawen* (auch ft.), *Flufchen, Gallen, Gnaden, Gutfchen* (auch ft.), *Harffen, Heiden* (auch ft.), *Historien, Höllen, Kertzen, Kirchen, Klippen, Kohlen, Krippen, Küchen, Lunden, Larven* (*Larve* > *Larven* 13 38), *Lauten, Leichen, Machten*: (Plur.?) 125 H 11 (sonst ft.), *Mitten, Nafen* (fw. > ft. 87 235), *Pforten* (auch ft.), *Rippen, Schalen, Schlangen, Schulen, Seelen, Seiden, Seiten, Seulen, Sonnen* (auch ft.), *Spitzen, Sprachen, Stellen, Stirnen, Straffen, Stunden, Sünden, Summen, Tinten, Vrfachen, Weiden, Wiegen* (auch ft.), *Wülten, Wunden, Zungen*; a außerdem: *Göttinnen, Gunften*.

Plur.: *Brüften* (auch ft.), *Klüfften, Kräfteften, Lüfften* (ft. > fw. 92 185), *Lüften, Nöthen*. Der Numerus läßt sich nicht erkennen bei *Bürden* 141 K 22, *Colonien* b/20. Über den Plur. von *Göttin* cet. vgl. § 22,2.

3. Neutra Plur.: *Elementen, Felten, Gelfirnen, Jahren* > *Jahre* 8 153, 86 159, fw. 8 153.

§ 69. Sonftige vom Nhd. abweichende Substantivformen.

1. Oblique Formen im Nom. Sg. und danach gebildete Genitive: *Friede, in Friede, zu frieden, Friedensfürft*: *Garten, Weingart*; *Hauff', Hauff, Hauffen*; *Monde, Monden, Mondes, Mondens*: *Name, Nam', Nam, Namen*; *Nutz, Nutzes*; *Stoll*;

des Hertzen, Hertzens; *Löwen, Löwens*; *Menfchen, Menschens*; *Botten* > *Bottens* 95 236; *Carlens*, (*Blitzenskind?*) *Heldens, Lentzens, Mayens, Ochfens*.

2. Plur. auf -er (*Liechter*;) *Menfcher* 228 4, *Menfcher* > *Menfchen* 228 4, sonst *Menfchen*; (*Örter*;) *Wälde* > *Wälder* 76 220, 91 184; (*Wörter, Worte*;) a: *Kröfer, Dörner*. — *Eigenthumb, Felde, Würme*.

In *ein Eyer oder drey* 236 13 wird *-er = oder* zu setzen sein, cfr. *ein Stückcr drei*.

3. Dat. *Milch'* b/E 22 (D. Wb. 6, 2184 f.); *bei Nuchte* (= *bei Tage*) b 163.

4. Fehlen von Flexionen. Cfr. Apokope (§ 63,1). Von den Neutris scheint sich die Flexionslosigkeit des Nom. Plur. auf Maßbestimmungen ausgedehnt zu haben: (*tausend Jahr* 131 H 42, *Jahr* b/244; demgemäß:) *zwo Nacht vnd zwene Tage* 154 56, *alle Nacht* b/180; *viel Meil weges* 13 38.

Außerdem fehlen zuweilen Flexionen in einer gewissen syntaktischen Fügung: zwei eng verbundene Glieder haben nur eine Flexion: (x + y) + Flexion. Cfr. *Jungfraw Annen; den Printz und Fürsten; dortc gelb', hier weiße Blumen* u. ä. Dies gehört in das Gebiet der Syntax. Vgl. § 63,2.

§ 70. Genus.

Eine Reihe von Abweichungen in der Flexion rührt naturgemäß von dem bei Opitz und im Nhd. verschiedenen Genus gewisser Substantiva her. Es sind die folgenden:

M.	F.	N.
<i>Schloß</i> ,pruina',	<i>Purfeh,</i>	<i>Finsterniß</i> cet.,
<i>Miltz,</i>	<i>Porcellane,</i>	<i>Gewalt,</i>
<i>Raß,</i>	<i>Faste,</i>	<i>Armut</i> b 5?
(<i>Zeug</i>),		(<i>Quell</i>),
<i>Loh,</i>		<i>Reichthumb,</i>
<i>Art,</i>		<i>Honig,</i>
<i>Schlaff</i> ,tempus',		<i>Altar,</i>
<i>Crokodil,</i>		<i>Safft,</i>
<i>Lucken,</i>		<i>Vorthcil</i> (<i>Theil</i> M.),
? <i>Fahn</i> 44 113,		<i>Waffen,</i>
<i>Thren</i> b 141.		

Schwankend sind: M.F.N.: *See*; M.F.: *Bach, Luft, Pracht* (M. > F. 102 197), *Schoß* (meist F.); M.N.: *Menfeh, Ort*; F.N.: *Giff, Quell*.

§ 71. Pronominale Flexion.

1. Was über die Adjectivflexion zu sagen ist, ist bereits gefagt: §§ 58 ff. Alles Übrige, besonders auch der Wechsel zwischen starker und schwacher Flexion, gehört in die Syntax.

2. Die Personalpronomina der ersten und zweiten Person haben im Genitiv: *mein* 15 241, 103 197 cet., *dein* a/94, b/180 cet.; Plur.: *unser*, *euer* 142 K 31, b/a 42 cet; daneben aber schon Verwechslungen mit dem weitergebildeten Possessivum: *meiner* b/a 22, *unser allen* > *unserer allen* 158 61, *eurer* > *euer Lieb'* 5 136 cet. Vgl. § 57,2.

Das geschlechtige Pronomen der dritten Person hat im Gen. Sing. Masc. und Neutr. die Form des Reflexivums: *sein* b/D 11, b/D 12 cet., daneben: *seiner* a/A 11; *seines gleichen* b/a 31. Im Dativ steht neben *jhm* noch *jhme* b/a 31, b/G 12. Das Feminin hat im Gen. Sing. und Plur. *jhr* 90 183, 96 214, a 59 cet, feltener *jhrer* z. B. b/b 22.

Vom Reflexivum werden gebraucht der Gen. *sein* (f. o.! auch vom Neutrum: b/25), der Acc. *sich*, (Dat. *sich* b/D 12). Für den Acc. des Masc. tritt auch das Personalpronomen ein; Dativ durchaus *jhm*, *jhr*, z. B. b/D 31, b/177, 130 H 41, b/L 21, auch fürs Neutrum: b/66.

3. Das Pron. *der*, *die*, *das* hat neben den einfachen Formen die Weiterbildungen Gen. Sg. *dessen*, *derer*, Plur. *deren*, *derer*, *denen*. Diese gelten für Relativum und Demonstrativum, sind aber, namentlich in der Prosa, nicht von den Artikelformen abgegrenzt: *dessen* b/a 21; 40 84, b/76; *denen* b/a 21, b/b 22, b/31 Art. Ebenfowenig hat O. die nhd. Verschiedenheit im Gebrauche von *derer* und *deren*: *derer* vor Rel.: b 133 (Sg.), b/121, b/199 (Plur.), aber auch selbst relativ 8 152, 40 84, b/124 cet., neben *deren* b/25 u. regelm. Erhalten ist *deme* b/a 22, b/L 21. — *dero* b/b 21 x: § 64,2. — Der Interrogativstamm findet sich auch

im Genitiv des Relativpronomens angewandt: *welken* b/K 42, *welches* b/D 41, *welcher* 19 138 cet.

4. Von den Zahlwörtern ist *ein* noch sehr oft unflektiert (cfr. § 63,2). Pluralbildung: *eine vnd andere Vmbstände* b/b21. *Zwei* hat folgende Flexionen: M. *zweene* 92 185, *zween* a 92, *zween* > *zween'* 96 214, *zween* > *zweene* 63 119; F.: *zwo* 104 238, b/E 12, Gen. *zweyer* a/33, Dat. *zweyen* 52 208, b/c 12, Acc. *zwo* a/33, b/65; N.: *zwey* a/33, b/91; Dat.: *zweyen* b/E 11. *Drey* fw. flektiert: Gen. b/124, Dat. 87 235. — *Dir, o beyde Sohn und Schwager des grossen Jupiters* 146 46; sonst ist für das Neutrum die Singularform *beydes* eingedrungen.

Zu *sein Landtsmann einer* a/119 vgl. mhd. *ein sîn vriunt*. Möglicherweise spielt auch *-er* hier die Rolle einer der ganzen syntaktischen Gruppe gemeinfamen Flexion. Vgl. §§ 63,2, 69,4, auch § 18 Anm.

§ 72. Starkes Verbum.

1. mhd. *i a â r̄*. Starke Formen von *pflegen*: *pflay* 128 H 31, 227 3, b/106. — *geweben* 135 J 31. *Nest*: *gewelt* > *gefunden*: *verbunden* 50 230; sonst *gewelen*. — Part. Praet. ohne Präfix: (*jhr habt*) *pflegen* a/78.

2. mhd. *i a â o*. *flocht'* 153 55. — *verholen* a 20, *gerochen* 136 J 32. — Ohne Präfix im Part. Praet.: *kommen* a/71, 21 139, b/176 cet.

3. mhd. *i a u o*. Zur Praefensvokalifation: *ich brinne* a 87, *brenn'* 100 237; *stirbt* > *sterbt* 34 95; *er verdirbet* 97 237, *milcht* 13 38, *verschirrt* 227 3 (zu **verscherren*, wie **verwirrt* zu) *verwerren* 130 H 41, *erschüllt* > *erschüllt* 11 36, *erschallt* 87 160 intransf., *erschellt* 125 H 11 transf.: Vgl. § 73,1. — Praet.: *empfund* a/93, *funden* 153 55, *empfundnen* 137 J 42 (Participium?), *klungen* 152 53, *schwunnen* b/D 41, *sprungen* a/94; *golten* b/b 12, *worden* b/E 22 x x, 157 59. Über den Wechsel von *o* und *u* vgl. § 41: Opitz sprach

wahrscheinlich *o*. — Part. Praet.: *verbrunnen* (: *Sonnen*) b/E 41, *verdrungen* 19 137, b/178, *gehuucken* 151 53, *gerumen* a/101, b/243 (sonst *geronnen*), *verfchorren*: b/77 (*o-u*: § 41). — Das Präfix *ge-* *rmbunden* (= *umgebunden*) 100 237, *funden* 1 131, 48 161, b/124 und regelmäßig, *worden* (= *geworden*) 90 183, b/109; *mißgehung* b/19.

4. mhd. *u no no a*. Sing. Praet.: *hub* 141 K 22, b/219, *stund* 2 133, 226 2, b/68, b/176; *stunfft* 154 56; *stund* b/C 22. — Plur. Praet. und Conj. Praet.: *stunden* 144 44, b/67; *schwüre* 237 15, *stünd'* 4 135, *hiebe* b/96 (= *hübe* vgl. § 36). — Part. Praet.: *erhaben* 38 82, 142 K 31 (*gehoben* 148 49).

5. mhd. *iu ou u o*. Das *iu* des Präfers ist zu *eu* geworden: *fleucht*, *reucht*, *zeucht*, *vergeuffest*, *verleuret*, *fleng* cet. z. B. 4 134, b/219. — *flug* b/D 41. — Conj. Praet. *lüge* 237 15.

6. mhd. *i ei i i*. Praet.: *schrey* 150 51, 152 53. — Part. Praet.: *untercheiden* 136 J 32. Zu *grieff*, *bestrieichen* u. dgl. vgl. §§ 37, 38. — Ohne Präfix: *blieben* 25 188, 136 J 41, b/176.

7. mhd. redupl. Verba: *empfañ* a 23, *empfañ* Imp. 21 140, *empfangen* 31 107 cet. — Part. *verhangen* b/179. — *mißgefallen* 74 155.

Über das Präfix *ge-* vgl. auch 1—3, 6 und § 73, 2.

Vgl. die Abschnitte über Elision und Epitthese: §§ 63, 64.

§ 73. Schwaches Verbum.

1. Schwach sind im Gegensatz zum *Nhd.: (*verderbte* b/E 22, b/G 32 faktitiv,) *eingesaltzt* 13 38, *begonte* 154 56, *beguntet* 9 240, *begunt* a 4, 158 61 cet., *erkielt* 87 160, b/198, *gepreifet* 131 H 42 (*gepreiften*: 137 J 41), *gerufft* 133 J 12, b 84, *gewiilt* 1 131, 23 142. Vgl. § 72, 1, 3, 7. — *rechnen* ‚ulcisci‘ 82 164 (veranlaßt durch das Nebeneinander von *rechnen* und *rechen* ‚calculare‘?)

2. Zum ‚Rückumlaut‘. *auffgewacktes* b/b 22, b/219, *bekandt* 18 149, *fluekte* 150 51, b/L 12, *fleckt* > *fluekt'* 9 239, *satzte* b/D 41, *bestalt* b/D 41, b/E 11, *gestallt vngestalt* 80 208, 100 187 cet.,

zutramnt b/102; *gekennt* 145 45, 156 58 u. ö., *zuerkennt* 31 107, *befetzt* b/D 41, *gestellt* b/D 32, b/D 42, *unverwendt* b 228; *erkennt* 17 149, *genennet* 38 81, 66 144. Über das Verhältnis von Rückumlaut und Synkope vgl. § 57, 4.

3. *bracht* 26 189 (*gebracht* b/189); *geprophetzeit* b/E 31.

§ 74. Praeteritopraesentia cet.

Die Präteritopräesentia und Anomala bilden folgende von den modernen abweichende Formen: *taug* 44 113, 229 6, b/C 11, b' 190 u. ö.; *du weißest* 6 206, b 146 u. ö.; *du wilt* 7 151, b/228 u. regelm., *wilt*: *Bild* b/106, *wilt* > *wilft* 57 193; *solt* b/121; *gunnte* a/119, *vergunt* b/166, *vergünnt* 25 188, *kunte*, (*kunde*, vgl. § 2) 48 161, b/219 cet. Über den Wechsel von o-u, ö-ü im Praet. vgl. §§ 34, 43, 44.

Bin, *bist*, *ist* (mit *i*: § 37); *seind* 3. Perf. a 57, *seind* > *find* z. B. 31 108, *sein* (1. Pl.) 63 119, (3. Pl.) 4 134, 15 195 u. ö., *sein* > *find* 60 115, 66 232 u. ö. Die *ei*-Formen stehen in b fast nur noch im Reime; vgl. § 54. Imperativ: *biß* a/29, 131 H 42, b 146 cet., *sey* a/28.

ich thet a 4, *thüte* (Ind.) a 33, *er thet* 141 K 22.

In a sind die Formen *gahn*, *stahn* häufig; in b tritt fast durchaus *ghen*, *stehn* dafür ein; vgl. *heran*: *gahn* > *stehn*: *ghen* 53 157; vgl. auch §§ 27, 2, 33, 4.

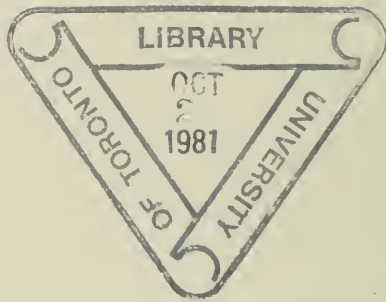


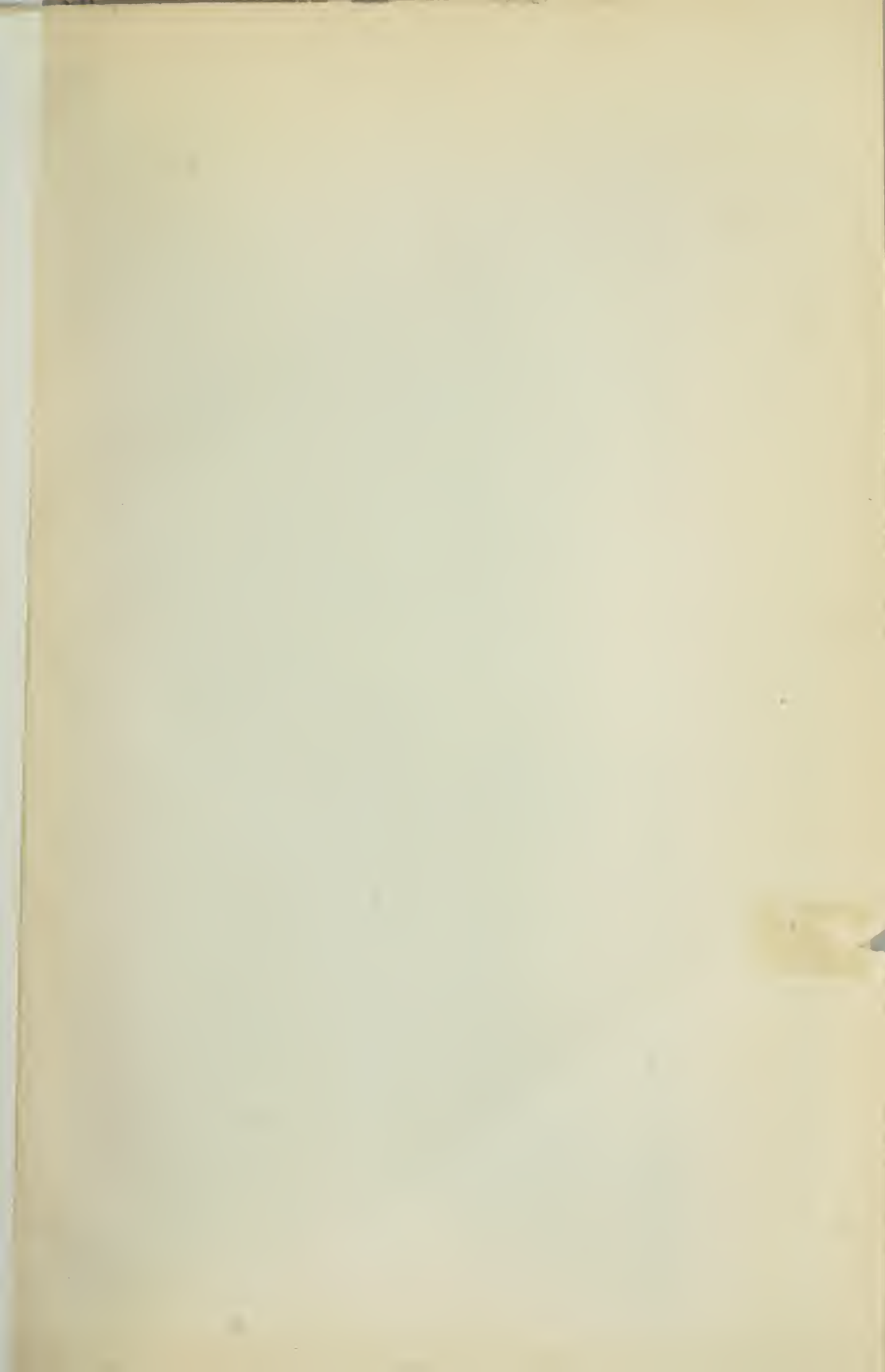
Nachtrag. Vielleicht ist *Myrtenbaum* b/163 nicht Druckfehler; dann ist es zu § 18 anzuziehen. *Atftein* b/211 wird *Agtftein* meinen; vgl. § 57, 1 und D. Wb. I, 190.

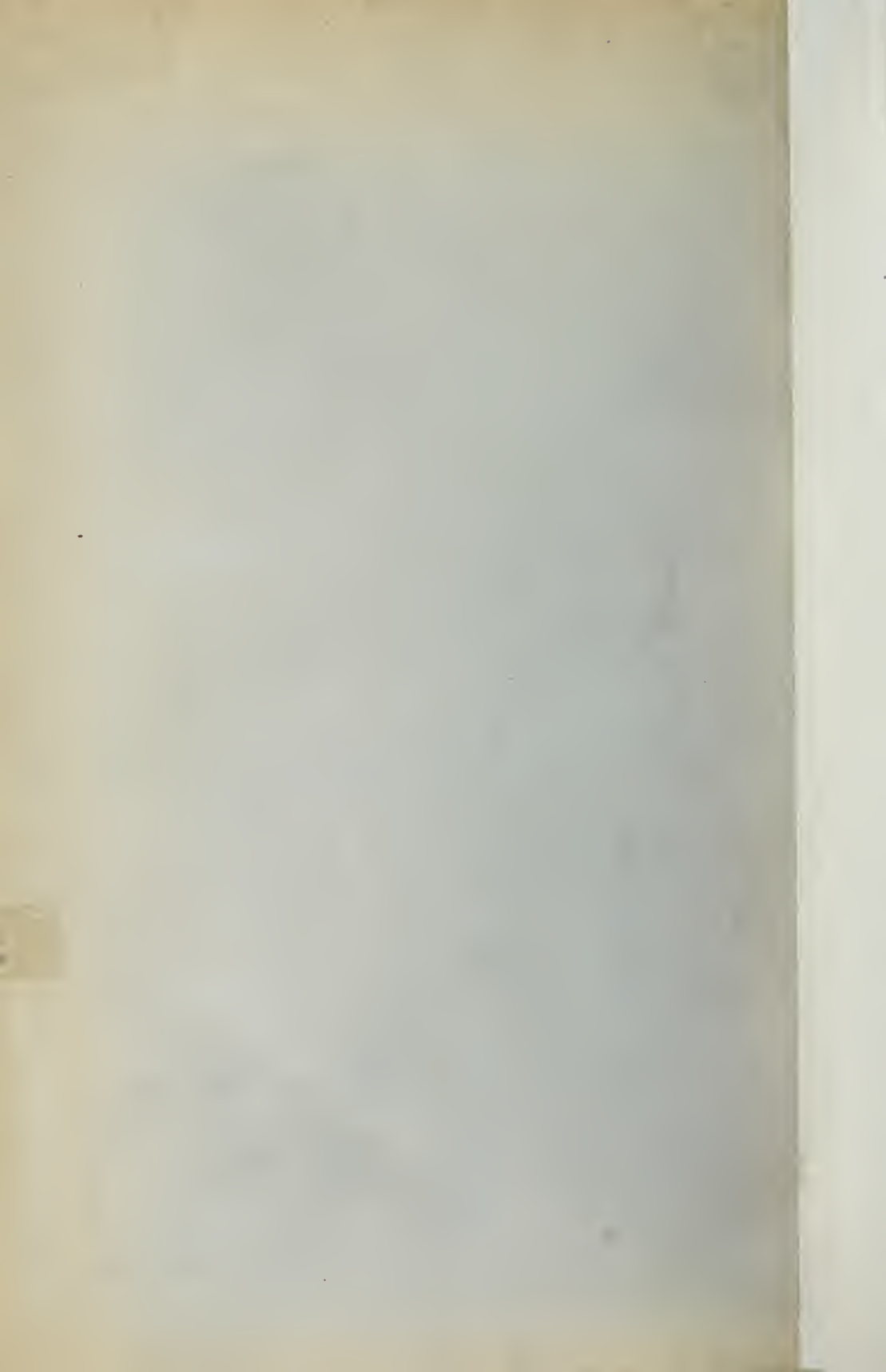
Vita.

Ich, Georg Baefecke, geboren zu Braunschweig am 13. Januar 1876 als Sohn des Apothekers Dr. phil. Herman Baefecke und seiner Frau Henriette, geb. Fromme, evangelisch-lutherischen Bekenntnisses, braunschweigischer Staatsangehörigkeit, habe Michaelis 1885—94 das Herzogl. Neue Gymnasium meiner Vaterstadt besucht, dann, mit dem Maturitätszeugnisse ausgestattet, zwei Semester in Göttingen, eins in Berlin, eins in Heidelberg und wieder fünf in Göttingen germanische und klassische Philologie studiert. Vorlesungen und Übungen habe ich in dieser Zeit bei folgenden Herren Docenten mitgemacht: Baumann, Bechtel, Bonwetsch, Braune, Diels, Carl Dilthey, Kuno Fischer, Herrmann, Heusler, Heyne, Kaibel, Leo, Meißner, Wilhelm Meyer, Georg Elias Müller, Roethe, Rohde, Erich Schmidt, Wilhelm Schulze, Thode, v. Waldberg, Weinhold, v. Wilamowitz, Wunderlich. Mitglied deutscher Seminare bin ich Michaelis 1895—97, klassisch-philologischer Ostern bis Michaelis 1896 und Ostern 1897—98 gewesen. Allen meinen Lehrern spreche ich den gebührenden Dank aus, besonders Herrn Prof. Roethe für Anregung und Rat zu dieser Arbeit.









68
15.XI.83

**PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET**

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW



D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 12 10 25 06 019 4